Briefe,
das Studium der Theologie
betreffend.

Zweiter Theil.

Briefe,

das Studium der Theologie betreffend.

von

J. G. Herder.

Zweyter Theil.

Zweyte verbesserte Auflage.

Frankfurt und Leipzig,
1790.

Inhalt.

Br. 13. Vom Anblick, den uns die Schriften des N. T., verglichen mit dem A. T., gewähren. Die vergebliche Mühe, die manche sich um sie gegeben. Gesichtspunkt zur Harmonie der Evangelisten. Ob sie einen eignen, falschen Plan gehabt, bey der Verfassung ihrer Geschichte? . . S. 209

Br. 14. Ueber ihr Zeugniß, als Zeugniß. Nothwendigkeit der Geschichte, die sie beschreiben, als Grund des Christenthums betrachtet. Ob man zum Glauben dieser Geschichte zwingen müsse? . . . 223

Br. 15. Wahre und falsche Stützen der Religion Jesu. Das Grab des Heilandes, ein Lehrgedicht. . . . 234

Br. 16. Von den Gleichnissen Christi. Erläuterungen des N. T. aus dem Sprachgebrauch der Jüden. Von Commentaren und Paraphrasen des N. T. Der Sieg des Heilandes, eine Ode. . . . 249

Br. 17. Von den Weissagungen und Vorbildern des neuen, im A. T. — Ob bloße Accomodation alles gutmache? Zweifel dagegen. Uebersetzung und Paraphrase des 110ten Psalmes. . . . 262

Br. 18. Einige Bemerkungen zum Verhältniß des A. und N. T.; insonderheit daß der Erweis Jesu sich nicht auf rabbinische Deutungen alter Weissagungen zuerst und allein gründe. 274

Br. 19. Vom grossen Plan des Christenthums. Ob es sich von allem Guten, das außer ihm ist, absondern solle? Obs Epopeen gewähre? Beylage einer morgenländischen Fabel und eines Eremiten-Hymnus. . . S. 301

Br. 20. Von Hymnen und Liedern. Beylage eines Gedichts. . . 319

Br. 21. Von der Citation des A. im N. T. Hauptregel die Schriften der Evangelisten und Apostel zu lesen. Einige Züge zum Bilde Christus. Das Diadem der Liebe. . 329

Br. 22. Gründe, warum die Paraphrasen ganzer biblischen Bücher nicht eben die beste Erklärungsart derselben seyn können. Von den Commentaren der Bibel. Zugabe einiger Regeln aus den Jüdischen Sprüchen der Väter. 349

Br. 23. Fernere Regeln zum Lesen des N. T. Ueber die Göttlichkeit desselben. Vom Kanonischen Ansehen einzelner Bücher. Von den Briefen der Apostel, insonderheit Pauli. Vom Evangelium Johannes. Parabeln. 364

Br. 24. Prüfung der Ursachen zum Studium der Theologie. Parabeln. . . 377

Dreizehnder Brief.

Allerdings, m. Fr., gewähren uns die Schriften des N. T. einen ganz andern Anblick. Hier ist kein Testament auf steinerne Tafeln, oder in prächtige Gebräuche, Weißagungen und Lieder geschrieben; sondern ein Bund und eine Geschichte des Geistes, geschrieben in die weichen Tafeln des Herzens einer kleinen Heerde. Der Held, auf den sich hier alles bezieht, ist selbst kein Schriftsteller, noch weniger ein Dichter geworden; das Einzigemal, da wir ihn in seiner Geschichte schreibend finden, schrieb er mit dem Finger auf die Erde, und die Gelehrten von achtzehn Jahrhunderten haben noch nicht errathen, was er geschrieben? Die Geschichtschreiber seines Lebens sind so kurz, so einfach, so gedrängt in ihren, nur den nothwendigsten Nachrichten von ihm, daß man siehet, prächtige Bücher und Beschreibungen zu entwerfen, wenn sies auch gekonnt hätten, war nicht ihre Absicht. Seine wenigen Boten predigten; die wenigsten von ihnen schrieben. Die geschrieben haben, brauchten ihre Feder nur zu Briefen — zu Briefen an

einzelne Jünger, Aeltesten und Gemeinen, über einen Kreis von Umständen und Beziehungen, wie er ihnen vorlag, und wie diese ihren Zuspruch brauchten. Die Zuschrift sollte nur den Zuspruch ersetzen und spricht also in der vertraulichsten Schreibart. Kurz, der Zweck des N. T. ist nicht eine Bibliothek zu stiften, die ewig neue Bibliotheken zeugte, sondern den Bund zu errichten, da niemand den andern gelehrt unterwiese: erkenne den Herrn, sondern alle ihn kennen sollten, kindlich und thätig. — —

Mich dünkt also, es sey schon Mißanwendung dieser Schriften, daß man so viel und in so andern Geist über sie spreche und schreibe, als in dem sie geschrieben sind und in dem sie wahrscheinlich auch haben gelesen werden wollen. Was in der Welt helfen alle die gelehrte Erörterungen, wo am Ende doch nichts heraus kommt, als daß wir — auch dies nicht wissen: z. E. welchen Tag und Stunde Christus gebohren sey? wo er in Aegypten gewesen? woher die Weisen aus Morgenland kamen und wie der Stern ihnen das Haus zeigte? wer Petri Schwieger, und ob Matthäus und Levi verwandt gewesen? ob Matthäus sein Evangelium Ebräisch geschrieben und was am Evangelium der Nazarener sey? (deren keines wir wahrschein-

scheinlich zu sehen bekommen werden) wer des Lucas Theophilus war? wenn und wo jeder Evangelist und Apostel jeden Buchstaben und Vers seines Evangeliums, seiner Briefe geschrieben? an wen er sie couvertirt? wie leserlich oder unleserlich seine Hand gewesen? — Alle dergleichen gelehrte Untersuchungen, die vor einiger Zeit noch Einleitungen ins N. T. hiessen, ob sie gleich nichts weniger, als so etwas sind, werden hoffentlich bald in die Classe von gelehrten Fragen und Antworten fallen, in welche sie gehören, ins nimium et invtile der Behandlung dieser Schriften. Hätte Christus für unsre Neugierde sorgen wollen, zu wissen, was er bis zum 30. Jahr seines Alters getrieben? in welcher Gestalt ihm der Versucher erschienen? wo er die 40. Tage nach seiner Auferweckung gelebet? wo der Himmel sey, in dem er jetzt lebet? wenn er wiederkommen? wo und wie der Thron des Weltgerichts seyn werde? Oder gar welcher Gestalt, Länge und Farbe Er? aus welchem Zeuge Paulus Oberkleid gewesen? hundert dergleichen curiosa mehr; würde es ihm und den Seinen nicht ein Leichtes gekostet haben, uns hierüber zu belehren? Daß sies nicht gethan, daß uns mit ihrer Zeit auch alle Mittel entgangen sind, so etwas zu wissen und zu erfahren; ist dies nicht Zeugniß gnug,

daß wirs nicht wissen sollen? Und ich weiß auch nicht, wozu wirs wissen müßten?

Offenbar geben uns die Evangelisten nur die schlichteste Nachricht von dem, was ihnen, den Christen, von Christo zu wissen, nöthig schien. Die drey ersten wenden sich um gewisse Hauptpunkte, seiner wunderbaren Geburt, der Erklärung Gottes über ihm bey seiner Taufe, (wozu Johannes Prophetenamt gehöret) seiner Versuchung, Lehre, Wunder, scharfen Anmahnungen, seines Leidens, Todes, Begräbnisses, seiner Auferstehung endlich und Erhebung gen Himmel. Dies sind die Momente, die sie treiben, von denen sie die Umstände, jeder nach seiner Art, nach seiner Kunde und Absicht, länger oder kürzer, hier oder da erzählen; ihre Erzählungen sind also historische Documente und Beläge des alten Glaubensbekänntnisses, das bald aus ihnen gezogen ward: „gebohren „von Maria der Jungfrauen — bis, wieder„kommend, zu richten die Lebendigen und die „Toden.“ Hierüber sind sie mit den verschiedensten Worten alle Eins; dies ist auch der nützlichste und beste Gesichtspunkt zu einer Harmonie derselben — ein Wort, das sonst so schrecklich mißbraucht wird. Die Leute, die jedes Wort der Evangelisten in Absicht auf Umstand,

stand, Zeit, Wunder und Lehre Christi, bis zum Kleinsten επει, και und τοτε harmonisiren wollen, wissen nicht, was sie thun. Sie zwingen und harmonisiren so lange, bis nichts mehr harmoniret, bis man sich an den Verwirrungen des schlichten, offenbaren Sinnes der Evangelisten überdrüßig lieset. Offenbar war der Zweck dieser nicht, Chronik oder pragmatische Geschichte, sondern summarische Nachrichten nach gewissen Hauptmomenten und Merkmalen zu schreiben; die bey aller Verschiedenheit daher in Allen Eins sind. An so verschiednen Orten zuweilen Matthäus und Lucas Einerley Rede, Gleichniß und Wunder Jesu erzählen; so deutlich erzählen sie doch Einerley Sache nur vielleicht aus einer andern Quelle geschöpft, in einer andern Absicht geordnet. Wissen oder wüsten wir diese, so würde alles Harmonie; denn die Harmonie des Geistes und Zwecks ihrer Erzählung ist unverkennbar.

Irre ich nicht: so ist Matthäus der erste Evangelist gewesen, unter den vier, die wir haben. Ich untersuche nicht, ob er sein Evangelium zuerst hebräisch geschrieben (unwahrscheinlich ists nicht); gnug, wir haben es Griechisch, und dies Griechische ist offenbar vom Ebräischen Evangelium der Nazarener sehr verschieden.

Von diesem wissen wir nicht gnug, um darüber urtheilen zu können; was wir aber davon wissen, hebt den Verdacht nicht auf, daß es nicht nach Lieblingsmeynungen der Ebioniten eingerichtet, also auch unsern übrigen Evangelien widersprechend gewesen. Gnug, Matthäi griechisches Evangelium war uns allein bestimmt und wir haben an ihm, verglichen mit den andern dreyen, unstreitig die älteste, schlichteste **Volksnachricht** vom Leben Jesu. Er folgt ihm Schritt vor Schritt auf seinen Reisen, Zügen, Wundern: bey ihm ist kein Plan, keine Anordnung etwa zum Resultat eines allgemeinen Satzes, wie bey Johannes, oder zu einer strengen Zeitbemerkung. Er schreibt, wie er gehört oder gesehen hat, Reisen, Wunder, Sprüche, Gleichnisse, so daß er nur vielleicht einige derselben, wenn sie einander nahe lagen, zusammen bindet, manchmal viele Wunder in Eins faßt, offenbar aber nur Epitomen, Summarien des Lebens Christi schreibet. Diese Planlose Einfalt, diese Kunstlos und einzeln aufgenommene Reihe der Erzählung ist mehr Bürge der Wahrheit, als wenn er und seine Brüder zierlich gereihet, und harmonisirt, wenn sie einander die Feder geliehen und wie aus Einem Munde gesprochen hätten. — Dem Matthäus ist Marcus gefolget. Daß er ihn vor

sich

sich gehabt, ist offenbar, ob ich gleich nicht entscheide, in welcher Sprache? Die Zusätze, die er macht, verrathen nicht unwahrscheinlich Petrus Zuthat; und wäre dies (wir könnens aber nicht sicher beweisen) so hätten wir ein Evangelium mit Petrus Autorität und Durchsicht. Lucas hat, wie er selbst sagt, aus anderer Erzählungen gesammlet und geordnet; er beruft sich auf Augenzeugen der Geschichte, die er mit Fleiß und Ordnung schreiben will; diese Schreibart ist bey ihm auch durchaus merkbar. Indessen macht er sich so wenig, ein pragmatischer Geschicht- oder ein reingriechischer Chronikschreiber zu seyn, anheischig, als es ja sein Buch zeiget. Er erzählt die vorläufigen Umstände der Geburt Jesu, eine Reihe Gleichnisse, Sprüche und Wunder, die Matthäus nicht hat; im Ganzen aber sehen wir, Einer nimmt das Wort Evangelium, wie der andre, für simple Erzählung der Lebensumstände Jesu, wie sie sich nach treuen Berichten der Augenzeugen zugetragen haben, ohne für den Tag und die Stunde jedes Worts, jedes Spruchs und Wunders zu stehen. Wozu sollte dies auch? und wie schwer wäre es, ohne daß Judas etwa, statt des Beutels, die Feder hätte führen müssen, gewesen? Sowohl die Worte, als die Wunder Christi widerholen sich oder laufen in einer ewi-

gen Aehnlichkeit fort; ob an dem, oder dem? hie oder da? jetzt oder morgen? so oder also verrichtet, thut hier nichts zur Sache, da es keine in jeder Kleinigkeit verfängliche gerichtliche Aussagen, sondern summarische Nachrichten seyn sollten, die, wie auch Johannes zu Ende seines Evangelii sagt, mit Fleiß vieles übergiengen und nur Hauptpunkte in Begebenheiten, Reden und Thaten bemerkten. Je schlichter, wenn ich so sagen darf, d. i. je weniger angestrengt und kritiksüchtig, je aufrichtiger, freyer, liberaler, Volksmäßiger man diese Bücher lieset; desto mehr ist man in ihrem Sinn, im Geist ihres Ursprunges, und Inhalts. Sie hatten gleichsam kein Arg, in dem, was sie auf treuen Glauben und gut Gewissen erzählten; sie bauten also auch Kabalen feindseliger Kritik nicht vor, so wenig sie eigentlich für solche schrieben. Ihre Rede war Milch der Wahrheit, Honig einer frölichen Botschaft für Kinder, Jünger, Christen, einfache, arglose Leser — — Halten Sie also, m. Fr., so viel Sie können, beym ersten Lesen dieser Schriften alle gezwungene Harmonien, dogmatische Erörterungen und gelehrte Ueppigkeiten im Commentiren aus andern Nationen, Sprachen und Denkarten von sich entfernt; sie stören durchaus den ersten unverdorbenen Eindruck. Lesen

Sie

Sie jeden Evangelisten allein und messen ihn nach seiner Absicht: wenn sie nachher die drey ersten zusammenstellen, so geschehe es noch frey, nicht Sylben- sondern Sektionenweise, wie etwa der und jener dieselbe oder eine ähnliche Rede und Handlung beschreibet. Seyn Sie hierinn lieber zu freygebig, als kritischkarg; weil die Evangelisten keine Kritiker waren und ja die, an denen die Wunder geschahen, nicht einmal namentlich nennen, geschweige daß sie ein Protokoll über ihre Heilung hätten führen wollen. Aehnliche Stellen erläutern Sie durch einander, mit der billigen, milden Hand, mit der man redlichen, des Sprechens und Schreibens ungewohnten Zeugen, ihre Aussage leicht macht; statt, daß der, dem daran liegt, daß sie sich widersprechen sollen, sie verwirrt, sie bey Kleinigkeiten der Verschiedenheit aus ihrem eignen Sinn treibt und ihnen, wenn ich so sagen darf, das Wort im Munde verkehret. Ich bin überzeugt, Sie werden sehen, es habe nur Ein Christus gelebet und so verschieden man von ihm erzählt hat: so sey das Zeugniß aller, gerade im Wesentlichsten und Wunderbarsten, nur Ein Zeugniß. Ich begreife nicht, wie der Verfasser des Fragments über den Zweck Jesu und seiner Jünger, den letzten einen Plan, die Geschichte ihres Meisters wissentlich zu verkehren, hat

beymessen können; in ihrer Erzählung, wie wir sie jetzt haben, ist nichts von diesem Doppelsinn, von dieser später hin ihrem Meister geliehenen Endabsicht merkbar. Entweder wissen wir nichts von Christus, falls wir diesen seinen Zeugen nicht glauben dörfen; wohl, so wissen wir nichts von ihm, weder böses noch gutes, und so mag die Sache ruhen. Oder wir wissen etwas durch sie und dörfen sie lesen (denn Griechen und Römer haben doch so gut als nichts Historisches von ihm gemeldet, geschweige etwas, das ihnen vorzuziehen wäre) wohlan, so müssen wir sie lesen, wie sie sind; nicht sagen, „das schreiben sie, das will ich glauben, „jenes schreiben sie zwar auch, das glaube ich „ihnen aber nicht, das haben sie erdichtet und „erlogen" denn ich sehe gar nicht, wo hier die Grenze zwischen Wahrheit und Lüge sey? und ob die unbewiesene, eigne Meynung eines Lesers achtzehn Jahrhunderte hinter ihnen diese Grenze ziehen könne? Ist ihnen zu glauben: so glaube man ihnen ganz, denn offenbar ist von Anfange bis zum Ende ihrer Erzählung ein Ganzes. Ist ihnen nicht zu glauben, so verwerfe man sie ganz, sage, daß man durch solche Leute gar nichts von Christo wissen könne oder wolle, und lasse sie mit sich selbst unverworren. Für Kritiker, die eine Römische oder Griechische Geschichte

su-

suchen, haben sie nicht schreiben wollen; und es werden ihnen allemal Leser bleiben, wie klein und verachtet ihre Anzahl sey, die die Unbefangenheit ihres Geistes, die Planlose Einfalt ihres Ganges, kurz das aufrichtige, List- und Harmlose Ganze ihrer Erzählung so bemerken werden, wie man ein offnes Gesicht und die Kunstlose Relation eines gemeinen Mannes bemerkt und mit sich einigt — — Vom Evangelium Johannis rede ich hier mit Fleiß noch nicht: denn es ist ein Dogmatisches Evangelium nach einem eignen Plan geschrieben.

Vielleicht wenden Sie ein, daß alle das wohl angienge, wenn sie nur nicht so wunderbare d. i. unwahrscheinliche Sachen erzählten, und daß also eben dies Unwahrscheinliche die Grenze sey, wo der Glaube ihres Berichts aufhöre. So könne man ihnen z. E. wohl glauben, daß ein Jesus gelebt, daß sie mit ihm umgegangen, daß er dies und jenes gesprochen, gewollt, betrieben habe, (falls sie recht gesehen und gehört,) daß er gekreuzigt, gestorben, begraben sey — Aber nun ja kein Wort weiter. Daß er so wunderbar gebohren, so wunderbar getauft, gelebt, gestorben, gar auferstanden, gen Himmel gefahren sey; dies könne man sicher, als Betrug oder als frommen Irrthum, von ihrer

Er-

Erzählung scheiden, das sey gewiß nicht wahr, weil es — nicht wahrscheinlich, für uns nicht wahrscheinlich ist, oder endlich, weil wirs nicht selbst gesehen oder erlebt haben. — — Die letzte Bedingung ist freylich die beste, die alle fremde Nachrichten aufhebt und uns zuletzt die Welt so enge macht, als den Spannenlangen Umkreis unsrer Sinne oder unsers Lebens. Ich fürchte aber, die Erste ist nicht zusammenhangender als die Zweyte. Das Wahrscheinliche ist gerade nicht immer, wenigstens nicht ausschließend und unbedingt, das Kennzeichen der Wahrheit: sonst müßte jener Indianische König recht gehabt haben, der das Eis läugnete, weils ihm unwahrscheinlich war. Jede neue Naturentdeckung müste so lange falsch seyn, bis sie uns a priori wahrscheinlich würde, und alle individuellen Umstände einer Lebensgeschichte, die für uns oft unwahrscheinlich gnug, in ihrem Zusammenhange aber eben dadurch vielleicht desto eigenthümlicher und charakteristisch wahrer sind, müsten durch dies Maas zu unserm Gedankenkreise oder gar zu unsrer Willkühr die unwidersprechlichsten Lügen werden. Der nämliche Fall ist mit dieser Lebensgeschichte. Das Wunderbare in ihr ist durchaus nicht mehr unwahrscheinlich; es ist der Person, dem Christus, so eigenthümlich, so charakteristisch, so

nothwendig, daß Christus Christus zu seyn aufhöret, wenn er nicht so gebohren, so wunderbar thätig, so lieb dem Himmel, also lebte und starb, litte, und wieder erweckt wurde. Augenscheinlich ist dies der Zusammenhang, der Zweck ihres ganzen Christus; die Sache nehmlich nur als factum betrachtet und alles Dogmatische noch davon gesondert. Wie sie die Geschichte vorstellen und erfahren haben wollen; gehörte dies Alles so wesentlich zu ihm, als es zu Einem von uns nicht gehöret. Mithin können diese wunderbaren Facta durch keinen Schluß von unsrer Erfahrung, und die Analogie, die in ihnen selbst liegt, durch keine Analogie aus unserm Leben über den Haufen raisonnirt werden; so wenig ich Cäsarn aus der Geschichte wegläugnen kann, weil er kein Mensch unsrer Tage oder einen Riesen läugnen kann, weil er kein Zwerg ist. Doch ich fühle selbst das Ueberspannte meiner Folgerungen; wie denn nothwendig alles schwankend oder überspannt werden muß, wenn man von so incommensurabeln Sachen, als Raisonnement und factum, Wahrscheinlichkeit nach unsrer Maasgabe und Wahrheit einer Geschichte in Einem Othem und wie über Ein- und dieselbe Sache reden soll. Ists μεταβασις εις αλλο γενος, wenn man auf historische Dinge allgemeine

Dog-

Dogmata bauet; so ists solche nicht minder, wenn man jene durch Dogmata von Wahrscheinlichkeit, Wunderbarem u. d. gl. deren Calcul noch niemand in der bekanntesten Sache zur Gewißheit gebracht hat, wankend machen wollte. Beyde stehen völlig auf ihrem eignen, sehr verschiednen Grunde. Geschichte muß man durch Vergleich mit ihr selbst, mit ihrem Ort, Zweck, Zeitalter, Zeugniß u. d. gl. glauben, oder sie ist für uns nicht da; man läßt sie andern und glaubt sie nicht. Ich kann es Saunderson nicht verdenken, wenn er sich keinen sichtlichen Begriff von der Sonne machen kann, weil er sie nicht siehet; wollte er deshalb aber die Sonne läugnen oder bestimmen, wie weit die Relation der Sehenden von ihr wahr oder falsch sey; gienge er dabey nicht zu weit? Vielleicht, wenn er aufs schärfste raisonnirte; spräche er für Sehende am irrsten.

Vierzehnder Brief.

Keinen Fußbreit Platz habe ich mir mit dem vorigen Briefe für Dogmata des Christenthums erstreiten wollen; nur ein schmales Plätzchen für diese arme, verachtete, und doch in sich selbst so zusammenhangende, edle Geschichte. Johannes mag mit seinem Dogma: „Das Wort „war ewig, war Gott und war Fleisch“ — noch ganz an seinem Orte bleiben; denn daß das ewige Wort Mensch wurde, schrieb er nicht als Zeuge, sondern als Lehrer, der also zu seiner Lehre auch andre Quellen braucht, als Ohr und Auge. Aber daß Christus Todte erweckt, daß er einen viertägigen Todten zum Leben aufrief, daß er einem Blindgebohrnen das Gesicht, einem dreyßigjährigen Kranken die Gesundheit durch Ein Wort gab, daß Er selbst, der gekreuzigte, begrabne Christus wieder erschienen, wieder gesehen und erkannt sey, das konnte Er und seine Brüder zeugen. Dazu gehört nur Auge und Sinn, ein richtiger Verstand und ein gesundes Urtheil. Und daß die Apostel dies gehabt, daß in ihren Schriften keine Spur von Schwärmerey, verschlagener

ner List, betrogener Dummheit, alberner Eitelkeit, Jesum zu loben oder durch ihn gelobt zu werden, erscheine; ist, dünkt mich, augenscheinlich. Mögen sie sich in ihren Anführungen des A. T., in ihren Ideen über Jesum geirrt haben, wie sie wollen (ich rede davon noch nicht) das alles gehört nicht zu ihrem schlichten, historischen Zeugniß, über Sachen, von denen sie zeugen konnten, zeugen mußten (denn sonst konnte keiner ihre Stelle vertreten) und wenn sies einmal thaten, nicht anders, als also zeugen dorften. Wir haben also noch nicht das Mindeste gegen sie; und noch alles ist für sie.

Wäre Eine falsche Spur in ihren Schriften, oder in ihrem Leben: wäre Einer aus ihrem Mittel z. E. von ihnen abgetreten, hätte ihre Betrügerey, ihre Verabredung, die Geschichte Jesu zu verstellen, auch nur feindselig entdeckt; hätte Judas, der Verräther, es auch nur in der Stunde entdeckt, da sein Bauch barst — so wäre Indicium gegen sie und nun müßte man schwanken, prüfen, rechtlich, richterlich, erzkritisch untersuchen; noch aber könnte man nicht ungehörter Sache verdammen und abläugnen. Nun ist von allem gerade das Gegentheil. Keiner wird seinem Zeugniß und der

Sache desselben untreu; sie leben, leiden, sterben darüber; der Verräther büßt seinen Pöbelgeiz mit dem Leben und konnte nichts verrathen, als — den Garten, wo Christus war, wo ihn die nächtlichen Diebe fangen konnten. Die Briefe Petrus und Johannes sind auf die Geschichte Jesu nicht nur gebauet, sie sind mit ihnen Eins; die Geschichte Jesu ist ihre Seele, wie sie Seele und ganzes Leben derer war, die sie schrieben. Diesen Geist pflanzten sie fort, mit ihm allein erfüllten sie den Körper des Christenthums, daß er, Trotz allem, was ihm Anfangs entgegen war, fast zwey Jahrtausende überlebt hat — wahrlich, eine sonderbare Betrügerey, ohne alle und gegen die größesten Anzeigen! Ein einziges Reich Beelzebubs, das mit sich selbst so eins, das in allen Wirkungen ein Reich der Wahrheit ist, dem Beelzebub entgegen arbeitet, und dem wir doch den Beelzebub aus unserm Kopf leihen wollen. — Noch mehr. Exsistirten auch nur feindliche Zeugnisse gegen diese Geschichte, zumal in den ersten Zeiten, in der Nation, die dagegen zeugen konnte und so viel Ursache hatte, dagegen zu zeugen? — Auch nicht. Josephus, der ja den Christen nicht frohnen dorfte, sagt kein Wort gegen sie, gesetzt auch, daß er nichts für sie gesagt habe. Ist sein Stillschweigen nicht Sprache

gnug für sie? Und wäre es wohl wahrscheinlich ja nur begreiflich, daß er von ihnen ganz geschwiegen hätte? Man nenne seine Stelle von Christus verstümmelt, ich halte sie auch dafür; etwas muß er indessen doch von Christo gesagt haben, und nach dem, was er von Jacobus sagt, gewiß nichts Uebels. Sobald die Römer von diesen Schriften zu reden anfangen, ists gerade im Geist dieser, wie Plinius Brief zeuget — also immer noch Alles historisch dafür und nichts dagegen. — Endlich, könnte man auch nur (ich laße mich, meinem vorigen Briefe selbst zuwider, εις αλλο γενος herab) einen Plan wahrscheinlich machen, nach dem die Apostel diese Geschichte erdacht und ausgebreitet? auch nur von fern wahrscheinlich machen, wenn und wie und wodurch solches geschehen? — Von allem aber noch nichts; ja das klärste Gegentheil von Allem. Die Geschichte, die sie von Christo schrieben, war den Begriffen der Nation, war ihren eignen Begriffen entgegen; nichts stieß sie auf den Roman, Alles stieß sie davon ab, und ihnen muste er ja selbst, als eine ihnen unbegreifliche Geschichte, aufgezwungen werden. Diese breiten sie nun, als dazu bestellte und fast dazu gezwungene Augenzeugen, lebend und sterbend, unter Schmach und Trübsal, und so fortgehend, unenthusiastisch,

stisch, harmonisch in Schriften und im Leben, im Leben und im Tode weiter — Ich hasse alle Declamation bey historischen Erweisen: ich habe mir selbst über diese Sache viel zu lang geschrieben, weil sich einem Zweifelnden oder gar Läugnenden doch selten etwas oder gerade nur so viel einreden läßt, als wenn man dem Blinden von der Farbe deklamiret: überhaupt sind grosse Bände von Beweisen der Wahrheit der Christlichen Religion keine Speise für mich und ich wünsche nicht eben, daß sies auch für Sie würden, ja endlich nach Allem will ich noch kein Wort für die Wahrheit der Christlichen Religion (so verflochten, als man das Wort Religion nimmt) gesagt haben; allein für die Wahrheit dieser kleinen Geschichte, wie sie in ihrem ersten Zusammenhange dort erscheint, konnte und kann ich nicht anders reden, bis man mich eines andern überzeuget. Ich sage mit allem nichts mehr, als lesen Sie unbefangen und im Zusammenhange ihrer Zeit, ihres Orts, ihrer Umstände, die Geschichte selbst; und (wenn ich hinzu setzen darf) hüten Sie sich, so viel Sie können, vor abstrakten, hinkenden Bettelbeweisen. Unglaube mag die Pest des Christenthums seyn; schlechte Beweis-Metaphysik ist seine garstige, faule Seuche. Es sterben mehr Menschen an dieser, wie vielleicht an jener;

und in unsern Tagen ist sie die Mode-Kranckheit. —

Indem ich Sie auf diese Bücher selbst und auf die Gründung des ersten Christenthums, als auf den besten Thatbeweis dieser Geschichte verwiesen, schließe ich kein gründliches Buch aus, das ihre Ursprünglichkeit als Schrift, oder als Sache betrachtet, in ein historisches Licht setzt. **Lardner's**, zum Theil **Jortins** Schriften; **Houteville**, **l'Abbadie** u. a. unter den Deutschen, **Lilienthal**, **Leß**, **Nößelt**, und eine Reihe andrer, die ich nicht gelesen; **Bonnet**, **Grotius**, fast ein jeder, der über Wahrheit der Christlichen Religion schreibt, muß diesen Punkt wenigstens Streifweise berühren. Eine gute **Einleitung ins N. T.** würde manches Ueberflüßige dieser Beweise absondern und kurz zusammenfassen, was zur Beurkundung und Einsicht der Bücher des N. T. und ihres Inhalts dienet. Das beste Organ indessen diese Schriften zu lesen und zu gebrauchen, ist Einfalt des Herzens, redliche, gerade Absicht.

Ich würde Sie sehr beklagen, m. Fr., wenn Sie von der historischen Wahrheit der ersten Christlichen Geschichte nicht überzeugt, beim Studium der Theologie blieben. Nicht, als wenn Sie deshalb zu verbrennen und wegen Ihres

res Unglaubens zu kreuzigen wären; sondern weil es Ihrer Ruhe und Redlichkeit, der Würde ihres Charakters und dem Eifer, den jeder rechtschaffene Mann seinem Geschäft schuldig ist, äusserst schadete, wenn Sie ein Diener der Lüge, der Bote einer Geschichte und Sache würden, die Sie selbst nicht glaubten. Wie Sie sich auch nachher helfen wollten: „ich predige gute Moral, fromme Lehre, Meinungen eines guten Mannes.“ Sie werden immer ein welker Zweig am Baum des Christenthums für sich und andre seyn und bleiben. Mich dünkt, in unsrer Zeit sollte man manche dergleichen Zweige ahnden; ich beklage sie und bedaure das Christenthum durch sie. Hätten die Apostel so gedacht, hätten sie sich in der Brust, als kalte Betrüger eines nicht-auferstandnen Christus gefühlt und sich mit bebender Furchtsamkeit zum Ersatz ihrer Lüge, die sie unwillkührlich sagen müsten, an einige Moral aus dem Munde Jesu gehalten; wo wäre Christus, wo wäre das Christenthum jetzt? Ihre Freudigkeit im Leben und im Tode, kam nur davon, daß sie nothgedrungen und von Gott bestellt, eine wahre, selbstgesehene Geschichte, insonderheit der Auferstehung predigen mußten. Gerade die Simplicität dieser Lehre, als eines gewissen, selbsterlebten Facti trug am meisten zu der Revolution

tion bey, die das Christenthum machte. Der bloßen Lehren, Zweifel, philosophischen Fragen und Scrupel über Dienst und Verehrung Gottes, über Unsterblichkeit und ewiges Leben, war man müde: Jahrhunderte hin war man durch Disputiren nicht weiter gekommen, als man Anfangs war und die menschliche Seele will Gewißheit, sie dürstet nach Factis. Diese also, die alles enthielten, was jenen fehlte, nahm man mit gröster Begierde an: die Moral des Christenthums ward Thatsache in den Sitten seiner Jünger, die Ruhe, die es gewährte, war Factum in der Heiterkeit ihrer Seelen, das künftige Leben Factum in der Geschichte ihres Herrn, die sie erlebt hatten, für die sie lebten und starben. Dieser kurze, königliche Weg war damals Triumph des Christenthums und wird zu allen Zeiten sein gewissester Triumph seyn. Gehen Sie ans Krankenbett und besuchen heut einen ehrlich treuen Christen, morgen einen feinen dogmatischen Zweifler; Sie werden sehen, wo Würde, Vestigkeit der Seele, Ruhe und Großmuth sey? Oder warum nenne ich das Wort Krankenbett? besuchen Sie beide in ihren gesundesten Tagen, beobachten Sie dieselbe eben in schweren Umständen, bey Verwickelungen ihres Lebens; und sehen, wohin sich der Ausschlag neige? Der größeste,

nütz-

nützlichste, glückseligste Theil der Menschen braucht Facta, weil er sich an selbsterdachte Hypothesen nicht halten kann, weil jeder Wind sie umreißt oder weil sie für ihn zu fein sind. Die Kraft einer Demonstration ist dem Effect der feinsten Musik, der **Wirkung** des feinsten Gemäldes und was sonst die menschliche Natur zartes empfinden mag, an Feinheit unendlich vorzuziehen; aber auch nur an Feinheit. Zum täglichen Leben, zum fortwährenden, nährenden Genuß brauchen wir andre Dinge, als diese feinen Effecte; gesunde Speise, gesunde Sinne und ihre Wahrheit. Auch die köstlichste Abstraction muste ja aus ihnen bereitet werden und kehrt in sie, wenn sie nahrhaft und gesund werden soll, wieder. Ein Christ, der an einen auferstandnen Christus glaubt und da ist, wo **Er ist, sitzend zur Rechten Gottes, herrschend in Kraft und Unschuld**; hat an seinem Facto mehr, als ein andrer an hundert philosophischen Zweifeln und Wahrscheinlichkeiten über die Unsterblichkeit der Seele. Ein Christ, der an Christum thätlich glaubt, d. i. das Factum des Lebens desselben durch sein Leben still und wirksam ausdrückt, hat an diesem thätigen Glauben mehr, als der gröste Theoretiker, der allgemeine Moral im Buchstaben aufputzt. So weiter. Mir ists immer rührend, wenn

wenn eine Christliche Gemeine mit Herz und Ueberzeugung Auferstehungs-, Geburts-, Passionslieder, als Facta und Entschlüsse über Facta singet; in ihrer grösten Simplicität ist eine Kraft, die manches neuere Machwerk von gereimtem oder ungereimtem Raisonnement weder nachahmen, noch ersetzen kann. Auch hier gilts: „Wasser thuts nicht, sondern Wort Gottes und Glaube" um welches sich die besten Raisonnemens der Menschen nur wie Kränze um den Stamm flechten. Ich bin überzeugt, daß die alten Hymnen der Christlichen Kirche, die Gesänge des Prudenz u. a. manche Lieder der Lateinischen und alten Mährischen Gemeine, und was seit den Zeiten der Reformation ihnen in ihrem Geist folgte, daß diese einfältige, historische Glaubensgesänge beim größesten, nützlichsten Theil der Menschen mehr Gutes geschaft, mehr Unschuld, Ruhe und Ueberzeugung gewirkt haben, als was, an die Stelle gesetzt, vor der Hand wirken würde. Der Grund des ganzen Christenthums ist **historische Begebenheit** und derselben reine **Erfassung**, simpler, schlichter, **thätig-ausdrückender Glaube.**

Eben aber, daß dies sein Grund ist, zeigt m. Fr., daß Christenthum als solches, nie verfolgen **kann**, nie verfolgen **muß**. Wer wird

den andern mit Feuer und Schwert zwingen, daß er eine Sache historisch glaube? Ueberzeuge ihn, daß er glaubt; wo nicht, so laß ihn gehen. Er stehe oder falle dem Richter seiner Ueberzeugung; du bist dies nicht. Christen, die einander zum Glauben zwingen, oder des Unglaubens wegen verbrennen und verfolgen, sollten nur den Titel ihres Testaments aufschlagen: es heißt **Evangelium**, es ist Geschichte. Wer verbrennt einen andern, weil er ein Evangelium nicht annehmen will? Behalt, du andrer, es für dich selbst. Wer schlägt den andern, weil er eine vor zweitausend Jahren erlebte Geschichte nicht glauben wollte? Glaube du sie darum desto fester. Ich habe nie gehört, daß die Schüler Sokrates und Plato mit fremden Völkern hätten Krieg anfangen wollen, weil diese Völker von ihrem Sokrates und Plato nichts wusten, etwa weil sie nie Gelegenheit oder Muße gehabt hatten, sich vom Daseyn derselben in Griechenland zu überzeugen; und Schüler Christi hätten sich so etwas zu Schulden kommen lassen? Wahrlich, sie waren nicht Schüler Christi mehr, da sie es thaten!

Fünfzehender Brief.

Freylich, m. Fr., facta können nur durch facta beurkundet und erhalten werden; der beste Beweis des Christenthums ist also das Christenthum selbst, seine Gründung und Aufbewahrung, am meisten seine Darstellung in Unschuld, in thätiger Hoffnung und in dem Leben, wie Christus es lebte. Offenbar sagt dies Christus selbst in dem bekannten Spruch: **so jemand will des Willen thun** u. s. Gegen seine Feinde beziehet er sich immer auf seine **Werke**, auf Thatbeweise seines Charakters und seiner göttlichen Sendung; dies ist der **Beweis des Geistes und der Kraft**, der dem Christenthum nie absterben sollte, oder es wäre mit seinen alten Wunder- und Weißagungsbeweisen gegen Ungläubige, oder gegen solche, die keinen Beruf fühlten, diese Sachen zu untersuchen, geschweige sie blind zu glauben, mißlich daran. Das Christenthum ist überhaupt, wie gezeigt worden, keine Demonstrationssache, da historische facta in Ewigkeit nicht, wie sehr man auch verwirre und knüpfe, werden **demonstrirt** werden können. Sie wollen auch nicht anders demon-

strirt

stirt seyn, als durch historische Erweise, durch eigne Ueberzeugung und einen reinen Ausdruck derselben im Charakter des Lebens.

Sagen Sie doch, m. Fr., hat je ein Schüler Socrates seinen Lehrer anders und besser zu ehren geglaubt, als wenn er die Wahrheit seiner Lehren thätig ausdrückte? Je mehr er dies thut, je weiter er hierinn kommt, desto mehr ist er Socrates Schüler; überzeugt ihn Socrates nicht, so wähle er sich Epicur, Diogen, oder sich selbst, dem er folge. Wem er folgt, dem folge er auf seine Gefahr. In den ersten Jahrhunderten behandelte man das Christenthum auch auf eine so freywillige milde, thätige Weise; und weder das Christenthum, noch sein Bekenner befand sich dabey übler. Sobald das Christenthum schlaffe Gewohnheit, ererbtes Gut, oder gar fürchterliches und doch müßiges Landesgesetz, kurz Leibes- und Seelenzwang ward; bliebs kein Christenthum mehr. Dies beruhet nur auf That und Ueberzeugung, auf Geist und Wahrheit. Der arme Christus, als er in der Welt wandelte, bewarb er sich wohl um König Abgarus Gunst, seine Religion daselbst politisch, als einen Erbgebrauch, als eine bürgerliche Landesbedingung zu etabliren?

ren? Trug er so etwas den Häuptern Jerusalems oder dem Herodes und Pontius an? Behauptet er nicht vielmehr, bis auf die letzte Stunde, das sein Reich nicht **von dieser Welt** sey, daß keiner seiner Diener darum oder dafür mit weltlichen Waffen kämpfen und fremden Knechten die Ohren abhauen dörfe: daß er **Wahrheit** zu lehren da sey und Wahrheit sich allein als **Wahrheit** fortpflanzen müsse — hat er dies nicht in seinem Leben aufs nachdrücklichste durch Wort und That bezeuget? Was mied er mehr als Zwang und vornehme Unterstützung? Floh er nicht die Palläste der Grossen? machte er nicht Neulingen den Zutritt zu sich eher schwer, als leicht? wards nicht immer erster Charakter seiner Nachfolge: **sich zu verläugnen**, mit sich selbst **wohl zu Rath zu gehen**, ehe man den mißlichen Schritt thue. So Christus; und deßwegen bleib auch sein Reich klein und unsichtbar, die Zahl seiner Jünger war geringe und auch das, was an seiner Jüngern eigentlich nur Perle des Christenthums war, blieb und ist ein vergrabner Schatz im Acker. **Unser Leben**, sagt Paulus, **ist verborgen mit Christo in Gott; nur wenn er erscheinen wird, werden auch wir offenbar werden.** — Christus wollte nicht weltlich herrschen noch seine Aufnahme mit Feuer vom Himmel documentiren.

ren. Er haßte das erste, als einen Kunstgrif des Teufels gegen den ganzen Zweck seiner Würde und seines Lebens; das letzte als eine feindselige Zernichtung seiner ganzen Absicht. Er gieng durch die Welt, als ein armer Wandrer, der, als ob alles mit Fluch und Feuer gewürzt sey, so wenig, als möglich, von ihren Gütern, Schätzen, Hülfsmitteln, Kostbarkeiten berührte. Wie also? Er machte eine freywillige Verläugnung alles dessen, **was der stillen Macht und Wahrheit seines Reichs fremd wäre**, zum **Grundgesetz** seiner Nachfolge; und unter uns sollte weltliche Hoheit der Charakter seiner Herrschaft? Zwang der Gesetze und Verfolgung sollte Stütze seiner ächten Religion je seyn können, seyn dörfen? Wenn hat das Christenthum eine politische Gesetzgebung, sobald beyde Theile rechter Art waren, auch nur formiren wollen? Sein Geist kann Alles durchdringen und wenn in Rom der Stoicismus, in Griechenland der Pythagorismus den Gesetzen aufhalf, würde wahrlich der reine Geist, der Menschenliebende, allverträgliche Sinn des Christenthums, der Gesetzgebung gewiß nicht schaden, wenn man ihn je so weit kommen liesse; um Gottes willen aber glauben Sie nicht, daß irgend ein blinder Sekten- oder heuchlerischer Sclavengeist **Gesetzgebung des Christenthums**

thums

thums sey. Seyn Sie immer auf Ihrer Hut, wenn bey Sachen solcher Art Christenthum angeheftet wird; da lauert gewiß die Schlange hinter der Rose. Wenn Sie einst ein geistliches Amt bekleiden, entfernen Sie sich, was Sie können, von jeder dummen Superintendenz über die Gemüther, vom politisch-unchristlichen Christenthume. Stellen Sie die Lehre und das Leben, kurz die Geschichte ihres Herren und der Seinen dar, mündlich, thätig, je stiller und Geräuschloser, desto besser; damit die Wahrheit ihr Recht behalte und das Wort Gottes, so wie der Charakter Jesu im Stillen wirke. Werden Sie so glücklich, nur einige zu überzeugen, daß sie sich, ohne Schwärmerey uud Aberglauben, entschlößen, dem Leben und der Lehre Christi männlich zu folgen, nach seinen Grundsätzen zu leben in Wahrheit und stiller Liebe; mögen Sie nun diese Leute kennen oder nicht — das letzte immer um so besser! Lasset uns Christo Jünger ziehen; nicht uns. Lasset uns ihn, nicht uns predigen. **Liebe ist Geist des Christenthums, nicht Gebräuche; allgemeiner, reiner Geist der Wahrheit**, wo Wahrheit sich finde; keine einzelne Clausur von Worten. Nicht nach Sekte wird Christus am Weltgericht fragen, nicht nach dem Saum des Rocks, oder nach erlernten, im Grabe gebliebnen

nen Formularen; sondern nach reinem, kindlichen Menschensinn, nach allgemeiner, sich selbst unbewuster Menschenliebe. Was ihr gethan habt, Einem unter diesen Geringsten; das habt ihr mir gethan. Was ihr nicht gethan habt Einem derselben, habt ihr mir auch nicht gethan. O Freund, wenn wir nur diese einzige Rede Christi, nur die einzige Handlung von ihm hätten, als er jenes Kind in die Mitte stellte und was er darüber sprach; könnten wir des Weges, Christen zu seyn in seinem Sinn, im Geist seiner Wahrheit, je verfehlen? Und wie diese, sind ja alle seine Lehren, Handlungen, sein ganzes Leben. Güte lobt er immer, als die menschlichste, billigste Gerechtigkeit; Verzeihung, Nachgeben, Duldung, Ueberwindung des Bösen mit Guten zeigt er jedesmal als die wirksamste, beschämendste Güte. Der Stolz des lauten Guten hat seinen Lohn dahin; das stille, verschwiegne Gute aber ist bey ihm Saft der Natur, Balsam des menschlichen Herzens und Lebens. Zu bauen, wo jedermann bauet, oben am Kleide zu flicken und die Schüsseln auswärts rein zu halten, nennet er Pharisäerey und spricht ihm, als der verführendsten Heucheley, die das Auge vom wahren Schaden, von wahrer Besserung abziehet, das fürchterlichste Weh; aber,

da bessern, wo niemand bessert, da helfen, wo niemand hilft, sich der armen, verkannten, nackten, hungrigen, gefangnen Menschheit annehmen, wo und wie sie gefangen liege, darbe und bettle, geistig oder leiblich, in Sachen des irrdischen oder ewigen Lebens; das ist Christenthum, das ist Geist seiner Lehre, seines Lebens, seiner ewigen Belohnung. Wo in der Welt diese stille Saat reiner, guter, verborgner Thaten auch unter Schnee und Dornen blühe; wird Christus sie finden und in seine Ernte sammlen, alle christliche und unchristliche Spreu aber wird er verbrennen mit ewigem Feuer — —

Heil dem Christenthum dieser Art, wo und wie es blühe und keime! und Sie, mein Freund, ruffen mit mir Heil! Christenthum der Art ist die Wurzel der Menschheit, ihr edelster Lebenssaft in den verborgensten Gefäßen, Mark Gottes in unsern Gebeinen, sein stilles Bild, seine verborgne, aber mächtige Kraft der Schöpfung. Was mit Trompeten- und Pauckenschall, um Ruhm, Nutzen, Stand, für die liebe lange Weile gethan wird, empfängt, was es will, Ruhm, Nutzen, Stand, kurze Weile; es ist vorüber und hat seinen Lohn dahin. Das wahre, christliche Gute, im Stillen

len gethan, aus innrer Ueberzeugung und Liebe zur Wahrheit, zur Beyhülfe der armen, nackten, gefangenen und darbenden Menschheit — es hat von jeher die Welt erhalten und erhält sie: es geht nicht unter, es stirbt nicht, wenn es auch zu sterben scheint, es geht in unsichtbaren Gefäßen, als Saft des Lebens, als Ambrosia und Manna aller Natur, als Gottes Licht, Flamme und Same weiter und wirkt, wo mans oft nicht suchen sollte. Die künftige Welt wird nur aus dem bestehen, was in dieser reell, d. i. ächtes Christenthum war und als solches in sie übergehen konnte. Die verborgne Saat wird alsdenn offne Ernte, das zerstreute Reich der Glieder Jesu, die von Einem Geist belebt, in mancherley Gestalten, die Last des Lebens trugen und den Staub zu Golde zu machen strebten, werden sich freuen und Eins werden und bey dem Herrn seyn allezeit. Dies, m. Fr., sey unser Christussiegel! Seine Taufe, sein Abendmal, sein Gebet, seine Gleichnisse, sein Leben, sein Ausgang aus der Welt, sein Eingang in den Himmel, sein stilles Dortseyn, bis daß er wiederkomme mit seinem Reich — alles führt, alles zieht uns darauf, **Eins zu seyn mit Ihm, zu leben in seinem Geist, als Kinder des ewigen Vaters im Himmel.** Amen.

N. S. Ich habe Sie mit Fleiß noch zu Ende meines Briefes an die wenigen und zarten Institute Christi, Taufe, **Abendmal** und sein Gebet, erinnert. Ich kann mir nichts freundlicheres, innigers denken; auch wenn ich sie als blosse Institute (Dogmata von Geheimnissen noch abgesondert,) betrachte. Wie Christus getauft ward, werden auch wir getauft, mit allen Drey heiligen Namen, die sich dort bey und über ihm offenbarten. Sein Abendmal ist die innigste Verbrüderung mit uns, daß er Weinstock sey, wir nur die Reben, daß sein Saft und Blut in unserm Herzen walle und wallen müsse zum ewigen Leben. Sein kindliches Gebet endlich, ist, wie jenes Buch sagt, „Die „herabgelassene Herrlichkeit des Herrn, zu der „die Heiligen Gottes aufsteigen und den Urhe„ber aller Dinge um das Leben der Seele, die „Bedürfnisse des Leibes, und die Abkehrung „vom Bösen zum Guten bitten, mit einer Hand, „welche dem Vater schreibt, und zu Ende dersel„ben mit einer Hand, die den Brief mit Gottes „Siegel, den Vollkommenheiten Jehovahs „selbst, versiegelt.“ Leben Sie wohl und lesen dieses Gedicht, zum Theil nach einigen **Witthofschen** Strophen.

Das Grab des Heilandes.

So schläfst Du nun den Todesschlaf im Grabe,
Du junger Held, gefärbt mit schönem Blut.
Dein Leben war für tausend Lebensgabe,
Dein Tod erquickt auch Sterbende mit Muth.
Ruh dann, erlöst von jedem Jammer,
womit Dich Menschenhärte traf
in Deiner stillen Kammer
den schwer-errungnen Schlaf.

Du aber Freund, an diesem bittern Tage,
komm, schau mit mir der Menschheit Scenen an.
„Sieh, welch ein Mensch!“ betracht' ihn still und sage:
wer Menschen segnender je werden kann?
Und dann laß uns der Welt hier denken:
mit welchem Dank sie ihn erfreut?
Aus Liebe sich zu kränken
ist süße Dankbarkeit.

In Nazareth, am Galiläer-Meere
wer gab dem Jünglinge den hohen Geist,
Der, wie entkommen schon der Erden-Sphäre,

sein Reich den Himmel, Gott nur Vater heißt,
und schaut, wie Seine Sonne leuchtet
auf Bös' und Gute, wie Sein Thau
so Ros' als Dornen feuchtet
auf Einer Gottesau.

„Auf laßt uns Kinder seyn der Vatergüte!
vollkommen, wie der Herr vollkommen ist."
So pflanzt' er in der Sterblichen Gemüthe
Unsterblich Wesen, das sich selbst vergißt,
und im Verborgnen schafft und flehet,
für Menschen schafft, für Feinde fleht,
still für die Zukunft säet
und still von dannen geht.

„Glückseel'ge Armen! Glücklich, die da leiden
unschuldig=sanft und im Erbarmen schön
aus reinem Herzen Menschen Fried' und Freuden
und Mitleid reichen und dem Haß bestehn.
Seyd fröhlich und getrost: euch lohnet
im Himmel ew'ger Trost und Lohn;
der Staub, den ihr bewohnet,
ist bald zum Staub' entflohn.

„Auf! seyd der Zeiten Licht, das Salz der Erde,
ein Stern der Nacht, ein Keim der Fruchtbarkeit.

In

In euch ist Glanz, damit Glanz um euch
werde,
in euch ist Gold, das ihr den Menschen
leiht.
Auf! dringet durch der Sieger Pforte!
Eng' ist die Pforte, schmal der Weg,
zum höchsten Freudenorte
ein unbetretner Steg.

Er sprachs und gieng voran die Dornen-
pfade,
die noch dem Sterbenden sein blutig Haupt
im Kranze schmückten. Haupt, du lächelst
Gnade,
Als hätte Ros' und Lorbeer Dich umlaubt.
Entschlummre. Bald wird Deine Krone,
Siegprangend wie der Sterne Glanz,
dem Menschengott zum Lohne
ein ew'ger Gotteskranz.

Denn sanft wie Gott, gefällig gleich den
Engeln
war Güte nur und Huld sein Königreich.
Mitfühlend unsrer Last und unsern Mängeln
Und Sich allein an Kraft und Würde
gleich:
Einsam im lauten Weltgetümmel,
in seine Größe still verhüllt.

So strahlt am hohen Himmel
die Sonne, Gottes Bild.

Und konnten Dem ein Unheil Fromme stiften?
Die Priester ach! ergrimmte sein Bemühn.
Sie riefen ihn aus ihren alten Schriften
und als er kam, erwürgten Priester ihn.
Zu schwer der Heucheley geworden,
entgieng er ihrer Tücke nicht.
Ihn riß der Segensorden
ins ärgste Blutgericht.

Wie? hatt' er nicht schon lebend gnug gelitten?
Er, dessen Herz das Mitleid selber war.
Ein zarter Sproß, um den die Stürme stritten,
Ein Arzt, dem Fremdes eigen Leid gebar.
„Laß diesen Kelch vorübergehen;
Doch Vater, Du hast ihn erfüllt.
Dein Wille mag geschehen;
Nicht ich; wie Du Herr willt.“

Er trank den Kelch und als nun seine Glieder
Gefühl der Gottverlassenheit durchdrang:
Kein Trost erquickte seine Augenlieder,

auf die des Hohnes schwere Wolke sank;
Zerrissen ward der letzten Schmerzen
geliebter Knote, der den Freund
mit Freund- und Mutterherzen
im Tode noch vereint.

Da blickt' er auf und sah die schönen
Auen,
die er dem Sünder Mitleidvoll verhieß:
„Gedenk' an mich und laß dein Reich mich
schauen.“
„Heut sollt Du's schauen, der Freuden Pa-
radies.
Empfang' in Deine Vaterhände
den matten Geist: es ist vollbracht!“
Da kam sein stilles Ende,
sein Auge brach in Nacht.

Nicht Thränen, Freund! ein Leben ihm
zu weihen
Wie Seines, das nur ist Religion.
Was Ihn erfreute, soll auch uns erfreuen,
was Er verschmähte, sey uns schlechter Lohn.
Mit Güte Bosheit überwinden,
Undank der Welt wie Er verzeihn,
im Wohlthun Rache finden,
soll Christenthum uns seyn.

Und nie, o nie sey seiner Feinde Seele
die Unsre! Was sein Leben ihm betrübt,
was seinen Geist wie in der Marterhöle
zu seufzen zwang, sey nie von uns geliebt.
Erstorbenheit und stolze Ränke,
beym Pöbel Pharisäerruhm,
Geschwätz und Wortgezänke
sey Teufels Christenthum.

Sechzehnter Brief.

Der Meynung bin ich nicht, daß man in allen Gleichnissen Jesu tiefe Geheimnisse finden oder sie gar als die Kunstvolleste Dichtung betrachten müsse, die je auf Erden gemacht ward. Dichter zu seyn, war Christus nicht hier und den Aesop mit Fabeln oder einen witzigen Kopf mit Sinnsprüchen zu übertreffen, war nicht seine Absicht. Auch hierüber, wie über so manches Andre hat der Hochheilige Lobreden empfangen müssen, deren sich jeder, der jene Zeiten kennet, schämen möchte. Parabeln, wie Jesus sie sprach, waren nicht seine Erfindung: sie sind gewöhnliche Einkleidung der alten Jüdischen Lehrer, die wir in ihren Büchern und Commentaren häufig, oft nicht ungeschickt finden. Nicht in der Einfassung liegt der Werth, sondern in dem gefaßten Stein, dem Sinn der Rede; und auch diesen muß man nicht zerknirschen und zersplittern, als ob er also schöner würde: in einer Parabel dörfen nicht tausend Sätze gefügt werden; Ein Hauptsatz muß in ihr liegen. Daß sie als eine Geschichte, gleichsam als ein Mährchen täglicher Gewohnheit, fort-

läuft, giebt ihr einen lebendigen, reichen, fruchtbaren Gang; unmöglich aber kann man jedes Glied, als ein neues Ganze voll Geheimnisse und Lehren abreißen, ohne daß nicht meistens der Sinn der Erzählung überhaupt leide oder gar verschwinde. Insonderheit giengs vielen Gleichnissen Christi so, weil sie, ein Jahrtausend her, gewöhnliche Sontagstexte gewesen sind, die in zweyen Tagen oft dreymal in Einer Kirche Jahr = aus Jahr = ein erkläret werden. Da wollte, da muste man doch immer was Neues sagen; jeder wollte es vor dem andern ausgezeichnet sagen, und so wurden die Verschneidungen, die Deutungen, die falschen Gesichtspunkte, die verzwickten Predigt = Themata, daraus, von denen in grossen Bürden die Welt voll ist. Holder Menschensohn, wolltest du das, da du dein einfaches Gleichniß sagtest?

In diesen und andern Sachen, m. Fr., lesen Sie nur einige Jüdische Schriften, deren eine Reihe auch übersetzt ist, um sich an den parabolischen Ton zu gewöhnen, und ihn mit schlichtem Auge, auf welches Christus so viel hält, ansehen zu lernen. Ein grosser Theil seiner Ausdrücke, auch selbst seiner Gebete, nimmt aus der damals gewöhnlichen Sprache der Jüden

den sein Licht; Drusius, Schöttgen, Lightfoot, Meuschen, Wetstein haben dazu nicht unnützlich gesammlet. Sie können bey diesen Formeln noch immer absondern, was später Jüdischer Gebrauch und Mißbrauch ist; indessen bleibt Sprachgebrauch der Zeit doch immer der natürliche und erste Umriß der Reden Jesu: denn er lebte unter dem Volk, er sprach zum Volke und muste also nach seiner Weise reden. Insonderheit nimmt auch Paulus aus dieser Quelle Licht; da er im Ganzen seine Sprach- und Schlußart Rabbinisch gebildet hatte, und diese jetzt auf Sachen des Christenthums anwandte. Tausend Abentheuer im Ausdruck fallen weg, wenn man Jüden als Jüden sprechen läßt, nicht als Metaphysische Grammatiker unsrer abendländischen Sprachen.

Zunächst treten wohl die Erläuterungen des N. T. aus Josephus und Philo, zween beynah gleichzeitigen Jüdischen Schriftstellern. Krebs, Carpzov und Lösner haben sich in dieser Bahn bemühet. Da das Griechische des N. T. bekanntlich Hellenismus, eine nach dem Ebräischen (zum Theil lateinischen) und andern morgenländischen Dialecten gebildete Schreibart ist; so sind, um sich zu ihr zu gewöhnen, die Alexandrinische Uebersetzung des A. T. und die von

Ori-

Origenes gesammlete Dollmetscher zu lesen nützlich; nicht, daß man, wie manche rathen, sie immer Kapitelweise, dem Ebräischen Text zur Seite, habe, es sey denn, daß man sie jetzt eigentlich als Hülfsmittel des Ebräischen brauchen wollte; sondern frey, ganz, Bücherweise und für sich allein lesen Sie sie. Die bestübersetzten Bücher nehmen Sie zuerst: erfrischen Ihre Lektüre durch einige angenehme Apokryphische Schriften, wie z. E. das Buch Sirachs, die Weisheit Salomons, Tobias, die Maccabäer; dies wird Sie von selbst dem Idiotismus des N. T. zuführen. Ich wünschte, daß wir für diese hellenistische Sprache mehr ächte Hülfsmittel hätten, als wir haben. Statt des langen und unseligen Streits: ob das N. T. rein Griechisch geschrieben? und obs dem Geist Gottes nicht unanständig sey, daß er seine Bücher nicht im Attischen Dialect schreiben lassen? ob der Hellenismus **Dialect** genannt zu werden verdiene, u. d. gl. wäre es nützlicher gewesen, den Ursprung dieser vermischten Mundart aufzuspähen und uns wenigstens einzelne tüchtige Beläge zu einem **Idiotikon** derselben zu geben. Das erste, dünkt mich, ist noch nie recht geschehen. Wörterbücher haben wir über das Griechische des A. T. drey: **Kircher**, **Tromm** und **Biel**; das Wörterbuch des letzten ist das reich-

ste

ste und das bequemste zum Gebrauch. Uebers N. T. haben **Gataker**, **Vorst**, **Heinsius**, **Grotius**, auch **Ernesti** in seiner Theologischen Bibliothek hie und da viel gute Anmerkungen, aus der Quelle des Hellenismus geschöpfet; an einer völligen Sammlung und Untereinanderordnung derselben, kurz, an einem wahren Wörterbuche des N. T. fehlt es uns noch. Bisher dünkt mich das **Schöttgen-Krebsische** das beste, so wie ich an kritischem Apparat dieser Art noch immer **Grotius** und **Wetsteins** N. T. für das beste halte. Im letzten sind **Raphel**, **Rypke** und wer sonst die weltlichen Schriftsteller fürs N. T. (oft mit grosser Mühe und wenigem Gewinn) gebraucht hat, genutzt. Und wenn man aus ihm den Saft zöge, in Ansehung der Varianten **Griesbachs** u. a. Arbeiten dazuthäte, sodann die Conjecturen, die **Bowyer** zu sammlen angefangen und **Schulz** übersetzt hat, mit dem, was zu ihnen sonst noch aufstieße, in einer dritten Columne gäbe: die Varianten der merkwürdigsten alten Uebersetzungen, (die Hülfsmittel dazu sollen künftig genannt werden) ebenfalls bemerkte; kurz, hier so zu Werke gienge, wie dort beym A. T. gezeigt ist — freylich so hätte man **Vieles** in **Einem**, das man jetzt nicht hat. Jetzt müssen Sie dieses oder jenes Hülfsmittel einzeln suchen;

suchen; und so lange ist Griesbachs, Wetsteins und Koppe angefangenes N. T., (wenn Sie das mittlere bey seiner theuren Seltenheit habhaft werden können,) ein Auszug von vielem, und Grotius bleibt Vorgänger und Hauptmann. Ueberhaupt erspare ich mir die Mühe, eine Reihe Hülfsmittel besonders anzuzeigen, wenn ich Ihnen Eins, Ernesti interpretem N. T. nenne; ein Büchelchen, das statt vieler theils selbst seyn kann, theils auf den Gebrauch vieler mit dem geordnetsten Fleiß zeiget.

Indem ich mich auf dies schätzbare Buch, und wenn Sie über einige kritische Punkte ein weiteres Raisonnement hören wollen, auf Michaelis Einleitung ins N. T. beziehe, fahre ich in meinen nähern Anmerkungen fort. Für Commentaren und Paraphrasen des N. T. hüten Sie sich Anfangs, wie ich Sie auch schon beym A. T. gewarnet. Der Commentator bringt gern seine und seiner Zeit Ideen dem alten Schriftsteller in den Mund, wie wir davon, wenn vom Gebrauch dieser Commentare zu öffentlichen Vorträgen die Rede seyn wird, sonderbare Beyspiele sehen werden. Der Paraphrast nimmt oft dem Zusammenhang der Rede Licht und Schatten; entweder wässert er alles in Eine langweilige Brühe, oder er giebt dem

Text

Text seine d. i. eine ganz neue Verbindung. In beydem Fall muß das A. und N. T. leiden. Fangen Sie einen Poeten an zu paraphrasiren, zu prosaisiren; er ist kein Poet mehr, hat Geist und Kraft verlohren, man lieset sich an ihm matt und müde. So ists mit der Paraphrase der Propheten, Lieder, Psalmen, selbst der Lehrbücher des A. T., die doch alle Poetisch sind. Versuchen Sie nun gar eine simple Geschichte, wie die des N. T. ist, zu umschreiben, zu commentiren und zu verdogmatisiren, nachdem Ihnen hie oder da der Muth stehet; der charakteristische, enge, einfache Geschichtschreiber ist verschwunden, es stehet ein neues trauriges Mittelding zwischen Geschichte und ihrer Erklärung da. Endlich unternehmen Sies gar, Briefe zu paraphrasiren, insonderheit Paullinische Briefe, die beynahe schon Paraphrasen ihrer selbst sind; man verwirret sich, nicht in Paullus oder Petrus, sondern in des neuen Peter-Pauls Paraphrase, weiß zuletzt nicht, ob man einen Brief oder eine matte Predigt oder eine holprige Abhandlung lieset — kurz es wird ein verzogen, elend Werk. Paraphrasiren Sie doch einmal ein Menschengesicht mit einem Hohlspiegel oder einem Vergrößerungsglase und sehen, wo der Umriß für unser natürliches Auge geblieben? was aus der Menschenfigur

jetzo

jetzo geworden sey? — Kein Jota anders mit der aus einander gerißnen Gestalt dieser Schriften. Wie oft muß der Schriftsteller sagen, was er gar nicht sagen wollte! Wie oft mit offnem Munde sagen, was er im Faden seiner Rede kaum andeutete, kaum herwinkte. Ein feiner Sinnspruch, ein Naturvolles Gleichniß Jesu wird ein schlaffer Gemeinort: die herzliche Anrede eines Apostels, der Ausguß seiner Empfindungen, Wünsche, Theilnehmung ist Ausruffung und Deklamation geworden, die einem feinen Sinn widert. Wollen Sie Proben davon, so lesen Sie — doch Sie sollen vor der Hand nichts dieser Art lesen. Es ist zu beklagen, daß, was man bey weltlichen Schriftstellern auszischen würde, man bey heiligen lobet und gutheißt; ich weiß keine Ursache, als weil uns bey diesen alles gleichgültig ist, und die schlechteste Behandlung derselben noch immer heilig und andächtig scheinet. Käme es jemand in den Sinn, die Briefe der Sevigne, oder Horaz, Virgil, den Cornelius Nepos erbärmlich ins Deutsche zu umschreiben; er würde des elendesten Geschmacks beschuldigt, gesetzt, daß er auch noch so richtig commentirte. Bey Paullus und des leichten, lieblichen Johannes Briefen, bey Hiobs, Salomons, Jesaias hoher Poesie, bey der Evangelisten

listen Krystallhellen Erzählung macht man sich daraus kein Gewissen und paraphrasirt in die liebe Muttersprache. Das Gemälde der Seele des Schriftstellers ist hin, die Knospen der Schreibart sind zerzauset und ihr feinster Reitz entflogen; selbst grammatisch ist der Lehrling oft übel dran, wenn er hie und da ohne Ursache ein x. für u. lieset und aus der nothdringenden Wortbedeutung hinaus commentirt wird. Sie, m. Fr., bleiben also bey der Quelle und lassen den, der will, vom abgeleiteten oder verdämmeten See trinken —

Ich weiß, man schützet sich mit Erasmus und andrer seiner Zeitgenossen zum Theil herrlichen Paraphrasen; ohne zu bedenken, wie andre Sache es damals damit war und jetzt ist. Erasmus und seine Zeitgenossen musten erst die Sprache in Gang bringen: das Griechische war dem grossen Haufen unbekannt, das Latein ward Barbarisch geschrieben. Er that also zwey gute Werke mit Einem, machte durch Einerley Bemühung zwo Sprachen bekannt und paraphrasirte, genährt an den Alten, als — Meister. Wo dies bey den meisten unsrer Paraphrasen, zumal in der Muttersprache, statt finde? oder was auf diesem Wege an Erasmischer Absicht erreicht werde? mögen Sie selbst

entscheiden. Durch diese Werke werden wir doch wahrlich weder Griechisch noch Deutsch lernen; und an den strengen Umriß des Autors ist gar nicht mehr zu denken. Leben Sie wohl.

N. S. Um meinen trocknen Brief und mich selbst zu erheitern, lege ich Ihnen eine Ode auf die Himmelfahrt Christi bey, die Sie vielleicht noch nicht kennen. Wozu ich es thue? wird die Folge zeigen.

Der Sieg des Heilandes.

Eine christliche Ode.

Die du brünstig dort auf den Wassern schwebtest,
Und mit mildem Hauch Adams Brust belebtest,
Als des Vaters Bild denkend in ihn fuhr,
Grosse Seele der Natur.

Wehe reine Luft um die goldnen Saiten,
Laß dies neue Lied bey verkehrten Leuten,
Feinden ihrer selbst, süßbetäubend schön,
Unsers Schilo Lob erhöhn.

Sterne

Sterne waren es, die von ihm erklungen,
Flammen funkelten auf zerspaltnen Zungen,
Leuchtend trat er selbst in die Wälder ein,
Feurig muß mein Loblied seyn.

Siegreich stand der Held, dichtgerollte Flammen,
Schlungen sich zum Kranz um sein Haupt zusammen,
Die der Söhnaltar, den er fallen hieß,
Ihm zum Siegeszeichen ließ.

Der vereinte Duft, der seit tausend Jahren
Von dem Opferheerd' wolkicht aufgefahren,
Ward zum Wagen ihm an des Cedrons Strand
Zum Triumph hinabgesandt.

Glorreich ließ er sich auf der Wolke nieder,
Der erstaunten Schaar jüngst erfochtner Brüder,
Die ihn scheiden sah, sprach er tröstend ein:
„Mein Verdienst soll euer seyn.„

Stark mit Blut bespritzt, reicher noch an Palmen,
Zog er durch den Klang cherubinscher Psalmen.

Die im langen Zug, von der untern Welt,
Sich bis zum Olymp gestellt.

Jauchzend floß ein Heer prächt'ger Seraphinen
In Aurorens Schmuck um des Himmels Bühnen;
Als der Vater ihn seinem Throne nah,
Majestätisch kommen sah.

„Mein Geliebter, nimm, nimm nun dein Geschlechte
Dir zu eigen hin, sitze mir zur Rechte.
Juda sey dein Theil, dein sey Ephraim!"
Sprach des Vaters Gruß zu ihm.

Unsers Schicksals Buch ward ihm übergeben,
Vor ihm liegt der Tod, bey ihm steht das Leben,
Macht stützt seinen Arm, Güte ruht bey ihr —
Solchem Fürsten dienen wir!

Engel sind sein Volk, Menschen seine Heerde,
Jauchz' ihm, Himmel, zu! Schmiege dich, o Erde,
Der ist sein Pallast, diese seine Lust,
Beyden ist sein Sieg bewußt.

Laß mein brünstig Lied, Schilo, bey dir gelten,
So wie Adams Land dir vor allen Welten,
Wie, vom Geist beseelt, Assaphs Saitenspiel
Dir vor Engel-Lob gefiel.

Schönster, wie die Welt durch Aurorens Feuer,
So begrüß' ich dich mit dem Klang der Leier.
Stimmt das Echo jetzt auch in Thorheit ein,
Soll mein Herz mein Echo seyn.

Siebenzehnder Brief.

Mich freuets, daß die Anspielungen der prächtigsten Ode, die ich Ihnen übersandt, Sie auf die **Weissagungen** und **Vorbilder** des **Meßias** im A. T. aufmerksam gemacht haben. Sie bringen mich damit auf meinen Weg: denn eben wie Sie, halte auch ich diesen Punkt für einen der schwersten und feinsten der Christlichen Lehre — —

Hätten wir blos mit Meynungen alter Juden zu thun, ob nicht auch Einer oder der andre Rabbi diese oder jene Stelle, dies oder jenes Bild auf den, der kommen sollte, den Trost Israels gedeutet; so wäre die Sache ausgemacht Werk. Sie dörfen nur so manche Bücher, die aus und nach den Grundsätzen der Rabbinen selbst streiten, Martini pugionem fidei, Galatinum de arcanis catholicae veritatis, insonderheit Schöttgens **Jesus, der wahre Meßias** aufschlagen, wo so viel Jüdische Deutungen unsrer Weissagungen auf den Meßias gesammlet sind, daß man sich, wenn dies gnugthäte, wundern müßte, warum noch nicht alle Juden in der Welt bekehrt sind? Ich

sage

sage dies ganz im Ernst. Denn, wenn ich Bücher der Art in meiner Jugend las (und ich las sie der schönen Stellen wegen gern) so wunderte ich mich wirklich, daß es noch Juden, die nicht zugleich Christen sind, gebe; bis mir in spätern Jahren Christen selbst die Binde von den Augen zogen. Ich hörte sie nemlich häufig behaupten: Die Stellen und Weissagungen des A. T. seyn in unserm Gesalbten meistens nur durch Accomodation erfüllt, nicht anders. Im A. T. hätten sie einen andern Sinn, andern Zusammenhang, andre Absicht; sie seyn nur durch **Volkswahn**, durch falsche Regeln Jüdischer Auslegung und Deutungskünste, durch Unwissenheit derer, die sie citirt, auf Christum herübergezogen, herübergezwungen. Kurz, wir haben nur durchs beneficium der Allusion und Judendeutung einen accomodirten Christus.

Spotten kann ich hierüber nicht, m. Fr., ich bedaure. Wenn ich auch nicht die geringste bessere Auskunft wüste, ich würde immer noch, wenn auch zuletzt nur mich selbst bedauren. Denn denken Sie ernstlich uud unpartheiisch: wohin die Sache kommt? Ich wills zugeben, daß Paulus als ein Schüler der Rabbinen, daß die Evangelisten, so fern sie als Jüden für Jüden schrieben, in unwesentlichen Dingen, zur Erläuterung, zur Illustration κατ᾽ ανθρωπον

 der-

dergleichen Anspielungen und Lieblingsdeutungen haben machen dürfen; die Hauptsache, wenn sie sich auf andre und bessere Beweise stützte, verlöre durch diese mißliche Nachbarschaft nichts oder wenig. Setzen Sie aber nun, daß sie auch in der **Hauptsache** dergleichen Beweise anführten, daß Christus selbst sich in seiner Hauptsache auf solche Accomodationen stützte, über die wir jetzt hinaus sind; sagen Sie, wo bliebe nun, ich will nicht sagen: Theopnevstie, sondern nur das **gewisse Werk** eines **Gottes** der **Wahrheit**? Sandte dieser seinen Sohn in die Welt, konnte er ihn nicht unter unfehlbarern Kennzeichen senden? Konnte er ihn und seine Zeugen nicht wenigstens vor der Anwendung fehlbarer Kennzeichen bewahren? Daß Jesus ein redlicher Mann gewesen; kann der schwache Zweifler gern zugeben; aber konnte der redliche Mann sich nicht trügen? Konnte er sich nicht um so mehr trügen, als in seiner Seele ein Ueberschwung von guten, für ihn unerreichbaren Absichten war? Und wenn er sich trog, auch nur in der Anwendung **Einer Weissagung** trog, die eigentlich nicht auf ihn gestellt war, die er nur durch Accomodation sich zum Kleide machte, warum bestätigte ihn Gott durch Wunder? durchs größeste Wunder seiner Auferweckung? Wollte er uns eine Fallbrücke bauen zwischen

schen Trug im Auslegen und Redlichkeit im Handeln, zwischen sich irren und es gutmeynen? Es wäre die gefährlichste Fallbrücke, die je gebaut ward, nicht bloß für das Jüdische Volk, sondern für alle Völker und Zeiten, denen A. T. und Christenthum je in die Hand käme. Wie? ein Christus für alle Zeiten, für alle Nationen gesandt; und nach Jüdischen Accomodationen, die auch seine Zeit vielleicht nicht alle annahm, nur für sie und zwar für den schwächsten, ungelehrtesten Theil derselben erwiesen? Er kommt vom Gott der Wahrheit, und dieser hätte auf die Dämmerung, auf den Nebel einer Zeitverbindung gebauet? er hätte ihn durch Wunder so unläugbar; durch Anwendung der Weissagungen aber so mangelhaft, so mißlich erwiesen? Denn, was Er und seine Diener für sich anführen, führen Wir entweder gar nicht mehr an, oder lassens nur noch Ehrenhalber so stehen; gegentheils, worauf Wir am meisten bauen, darauf bauen sie nicht, und wer weiß, ob Wir selbst in kurzer Zeit noch darauf bauen werden. Der Ausleger kehrt sich nicht ans Dogma und schneidet weg: das Dogma greift nach diesen, nach jenen Halmen; wie wenn der Rain nun da ist und die letzte Sichel schlüge; wie denn?

Sie sehen, m. Fr., jede Sicherheit hierinn ist mißlich und im Grunde nicht rechtschaffen. Auch fernen Zweifeln müssen wir zuvorkommen; oder sie sind uns näher, als wir denken; und sollten diese auch wohl so fern seyn? Sollten sie nicht hundert Christen aufgestossen seyn, die exegesiren oder die die neuen Exegeten lesen? Und denn, was sagen die Juden? Wäre bey solcher Lage es blos halsstarrige Bosheit, was sie von Anwendung ihrer Weissagungen auf unsern Christus abhält? Sind nicht die Weissagungen und selbst die Reihe von Lehrern, die sie auch auf den Meßias deuten, ihr? Dagegen aber deuten andre ihrer Lehrer die Weissagungen so anders; ja wo sies nicht thun, helfen wir Christen ihnen, sie anders als auf Christum zu deuten, selbst reichlich. Lesen Sie von Jüdischen Disputationen der Art nur die amicam collationem Judaei cum Limborchio, die unter des Orobio Namen auch Französisch heraus ist; und schließen sodenn, ob man so ganz in Ruhe fortschlendern dörfe? —

Der Psalm, der am auffallendsten auf Christum angewandt wird, ist der 110te; lassen Sie uns ihn hören und vergessen Sie einen Augenblick noch unsern Christus.

Ein Kriegs- und Siegeslied.

Jehovah sprach zu meinem Könige:
„Sitz her zu meiner Rechten,
„Bis daß ich Deine Feinde Dir
„Zum Schemel Deiner Füße niederlege."

Er sprachs. Wohlan! den Scepter Deiner Siege
Reckt Jovah also selbst vom Sion aus:
Nimm ein Dein Reich in Mitte Deiner Feinde.

Freywillig, auf den Tag, wenn Du gebeutst,
Stellt sich Dein Volk Dir dar,
In heil'gen Kleidern, wie zum Tempeldienst geschmückt,
Wie aus der Morgenröthe Schoos der Thau
Strömt Dir die Jugend Deines Landes zu.

Geschworen hat Jehovah,
(Nie reuet ihn der Schwur:)
Mein Königsdiener sollt Du seyn,
Wie einst Melchisedek."

Wohlan denn! Er, der Dir zur Rechten steht,
Zermalmt, wenn er ergrimmt,
Die Könige.
Er sitzet unter Völkern zu Gericht,
Und füllt das Land mit Leichen
Und tritt die Häupter ihnen in den Staub — —

Er trank vom Bach am Wege,
Drum hebet er sein Haupt so stolz empor.

Ich habe dem Psalm seine mystische Feyerlichkeit gelassen; bin auch in nichts von der gewöhnlichen Erklärung abgegangen. Und nun, wie wenn der Psalm ein Sieges- ein Kriegs- und Schlachtlied auf David wäre? Der Dichter redet seinen König an, und nennt ihn seinen **Herrn**; wie konnte er ihn anders nennen? Er beginnt mit einem **Wort Gottes** an ihn; wie wir ja Worte, Orakel Gottes an David, über seine Macht, seinen Sieg, sein Königreich haben. **Jehovah**, den er von seinem Herrn unterscheidet, spricht diesem zu, daß er sich zu seiner **Rechten** setze, und in majestätischer Ruhe, gleichsam Gott zur Seite, als sein Statthalter, als sein Mitregent auf Zion

Zion neben ihm throne, bis er alle **Feinde unter seinen Füßen fühle** — Für den Anfang eines Lobliedes, kann man sagen, was ist natürlicher, prächtiger, als dies **Bild**, dies **Wort Gottes**? Der König ist, wie auch der zweyte Psalm singet, **Sohn Gottes**, sein Gesandter, sein Erbe der Völker. Gott gab ihm den Thron auf diesem Berge, nahe den Jebusitern, von Feinden mitten umringt, und befiehlt ihm, so sicher, so ruhig darauf zu thronen, als ob das Werk seines Sieges schon vollbracht sey, und der Gott zu seiner Seite (ein gewöhnlicher Ausdruck der Psalmen) alles für ihn bereits gethan habe. Die Folge mahlt diese Kriegsthat Gottes für David, und mahlt sie majestätisch, schrecklich. **Jehovah** reckt nur **seinen Scepter**, seinen Kriegs- und Befehlsstab **von Zion**, dem Berge seines Pallasts aus; und siehe, es ist ein Wink zu Davids Sieg: wohin der Scepter reicht, wird Davids **Reich**; er herrscht — **in der Mitte** seiner **Feinde**. Sobald dieser Wink, dies zweyte Wort Gottes befielt, **strömt Volk, freywilliges Volk zusammen**, eine Schaar der Weihe gleichsam, der Aufopferung und persönlichen Hingabe für ihren Gott und ihren König. **In feyerlichen Kleidern** erscheinen sie, als ob die Schlacht Gottesdienst, der Kampf ein Fest-

Festtag des Sieges wäre. Da steht also die schöne, junge Kriegsschaar; wie Thau aus dem Schoos der Morgenröthe floß sie, Mann für Mann, schnell zusammen, und steht in weissen Festkleidern und frischem Jugendglanz da — fühlen Sie selbst das Schöne des Bildes. Und nun thut Gott, der zweymal sprach, den dritten, größten Ausspruch, der so gar Schwur, ein ewig unverbrüchlicher, unwiderruflicher Schwur wird: eine Bekräftigung der zwey ersten Gottesworte. Der König, in dessen Namen Gott auszieht, dessen Reich er unter seinen Feinden gründet, soll und wird in seinem Geschlecht ewig ein König seyn; und zwar König der ältesten, edelsten Weise, כֹּהֵן, Priester und Fürst, ein Diener Jehovah's in seiner heiligen Nähe, Melchisedek, König der Gerechtigkeit und des Friedens, zu Salem, auf Zions Berge. Sie sehen, wie schön der Dichter die größeste Pflicht der schönsten Verheissung einwebet. Er machts zur Bedingung des hohen, ewigen Schwurs Jehovah über Davids Haus und Nachkommen, daß er auch ein König der Unschuld und Menschenliebe, nur Diener Gottes an seiner erhabnen Stelle, Patriarch und Vater seines Volks sey und bleibe. Der übrige Theil des Hymnus ist Ausführung des Wortes Gottes in den ersten Versen:

sen: Jehovah streitet für seinen Gesalbten: er hält Gericht über die Völker: ihre Niederlage kostet ihm nur Ein Wort, ein Urtheil. Zermalmt liegen sie da: der Sieger geht auf Leichen, tritt auf ihre Häupter; müde von der Schlacht sieht er einen Bach am Wege und trinkt, und hebt gestärkt sein stolzes Haupt - - Ich darf Ihnen wohl nichts weiter von der Pracht dieses Psalms sagen. Die Anführung Christi *) wird einer Accomodationsreichen Zeit leicht zu erklären seyn; „er stritt mit den Pharisäern nach ihrer Weise.“ Sie legten ihm Räthsel vor; er ihnen desgleichen: dies mußte also aus dem Kreise ihrer Erklärungsart seyn u. f. — Und so wäre denn dieser Psalm auch abgethan, wie der zweyte längst abgethan worden, der diesem übrigens genau zur Seite steht, und denselben Inhalt, fast auf eben dem Gange, nur milder und ruhiger ausführt. Jener ist die drohende Einleitung zu diesem blutigen Siegshymnus, ein ferner prächtiger Donner vor der Zerschmetterung; dieser schildert die Zerschmetterung selbst.

Erwarten Sie nicht, daß ich auch den andern Psalmen, dem 16. 22. 40. 68. u. f. dem

11.

*) Matth. 22, 43-46.

11. 12. 53. Kapitel Jesaiä, dem 9. Kap. Daniels u. f. meine Feder leihe; ich darfs nicht: denn die Sachen sind alle schon gesagt und wiederholet. Ueberhaupt ist jeder Tritt unsicher, wo man so oft sank, wo man nicht weiß, wie leise oder vest? warum hier und nicht dahin? man treten soll. Haben doch Juden und Christen ihnen nach, es überhaupt gesagt: „die „Hofnung eines Meßias sey ihnen nie ein Glau„benspunkt gewesen, und dörfe es noch nicht „seyn: Propheten haben keine neue Glaubens„lehren aufbringen können, die nicht im Gesetz „Moses standen; und in diesem sey Glaube an „den Einigen Gott, ein reiner und williger „Dienst desselben die Summe von Moses Bun„de. Der Meßias erscheine nur als ein Trost „der Nachwelt, den jeder Prophet nach den „Bedrucknissen seiner Zeit schilderte, ohne des„wegen Personalcharactere eines einzelnen Men„schen entwerfen zu wollen." Vieles dergleichen mehr. Sie sehen, m. F., es ist eine gründliche Erwägung der ganzen Sache ohne herausgerissene einzelne Stellen und so genannte Beweissprüche nöthig. So lange dulden Sie sich, oder schreiben mir, was Sie denken. Mir ists oft gegangen, wie des Vrbani Regii guter Ehfrau, Anna, die dabey gewesen zu seyn wünschte, als Christus nach seiner Aufer-

stehung

stehung anfieng von Moses und allen Propheten, und legte ihnen, seinen Jüngern, alle Schrift aus, die von ihm gesagt war, öfnete ihnen auch das Verständniß, daß sie selbst auslegen konnten und die Schrift verstunden. Vielleicht aber, werden unsre Ausleger sagen, hat er da so judaisirt, wie er in seinem Leben judaisirte; und so würden sie freylich nicht viel von ihm lernen. In Moses z. E. stehe gar nichts von ihm u. f. — —

Achtzehnder Brief.

Ich kann Ihnen, m. Fr., über die letztberührte Sache nichts als meine **Meynung** sagen; überzeugt sie Sie, wird sie Ihnen ein **Band, sich das A. und N. T. harmonisch zu denken**; wie froh wäre ich, falls ich Ihnen hiezu auch nur von weitem die Spur wiese.

Zuerst: bin ich freylich der Meynung, daß man **keine Stelle des A. T.**, wie keines vernünftigen Buchs, aus **ihrem Zusammenhange reissen** und weil sie in unsern Deutschen Exemplaren einmal größer gedruckt ist, nothwendig auf Christum deuten müsse; das Vorhergehende und Nachfolgende handle, wovon es wolle. Wenn Gott dem David einen Sohn verspricht, dessen Reich er bestätigen und dessen Fehler er mit Menschenruthen züchtigen wollte; so können **einzelne Reihen** unmöglich so aus der Rede gerissen werden, daß Same, Sohn jetzt und zwar nur in **Einem Commate ausschließend** etwas anders bedeute, als es sonst immer, als es auch im vorhergehenden und folgenden Satz der Rede fortgehend bedeutet. Wenn der ganze 41te Psalm von Christo nicht han-

handelt und der 10. Vers: **auch mein Freund, der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße**, sollte und zwar ausschliessend von ihm handeln — viele dergleichen Stellen mehr — wenn dies, und zwar ohne weitern Grund, ohne alle Verbindung des Zusammenhanges gelten sollte, blos, weil, so herausgerissen, die Worte sich auf einen Umstand des Lebens Jesu zu passen schienen; so wäre es freylich mit dem Zusammenhang des A. T. mißlich. Gegen solche Herausreißungen einzelner Verse bin ich ganz; denn der Prophet, oder Geschichtschreiber oder gar Gott selbst sprach im Zusammenhange, wie jeder vernünftige Mensch spricht, und wie ja das Glorreichste, immer mit sich Einige Wesen in einem ewigen Zusammenhange handelt. Also muß jeder Vers auf seine Stelle zurückgeführt und so wenig einzeln betrachtet werden, als es seyn kann. Himmel und Erde sind Ein Werk und das Wort Gottes ist gewiß nur Eines. Von Versen und Absätzen nach unsrer Art wuste überdem kein Prophet, weder in Schrift noch Sprache.

Zweytens. In diesen Zusammenhang zurückgeführt, kommts nun darauf an, was man **Weißagung, Bild, Vorbild** nenne? Da es nemlich kein Dictum ist, das der Prophet aus-

auswendig lernen ließ, kein Bild ist, das er, abgerissen von seiner und aller damals lebenden Menschen Fassungskraft, als die gemahlte Gestalt eines Christus von Nazareth darstellte; so kömmts darauf an, in welchen Zeitumständen er sprach, in welcher Verbindung seiner und andrer Gedanken er dies Bild, jene Aussicht vorstellig machte. In diese müssen wir eindringen, und noch nichts aus unsrer Zeit, aus unsrer Gedankenreihe dazu nehmen. Ist nemlich 1 Mos. 3, 15. von Christo die Rede, so kanns nicht anders seyn, als im Bilde der Umstände, die den Menschen damals vor Augen lagen. Die Schlange hatte ihnen geschadet; sie ward ihnen ein Bild des Bösen, der Verführung, zugleich aber auch des Fluchs, der Verachtung und Strafe. Sie sollte ihnen ein Symbol bleiben, wie niederträchtige Nachstellung und Verführung sich selbst schade, welchen Lohn sie endlich erhalte. Den Menschen ward die muthige Aussicht gegeben, daß sie, die Nachkommenschaft des Weibes (denn Eva heißt eine Mutter aller Lebendigen) stärker und edler seyn, als Schlange und Alles Böse. Sie würden diesem das Haupt zertreten, und dieses sich nur mit einem elenden Fersenstiche rächen können; kurz, das Gute sollte Uebermacht gewinnen über das Böse durch alle edle Streiter, durch jeden

trefli-

treflichen Kämpfer aus dem Menschengeschlechte. Dies war die **Aussicht.** Wie helle oder dunkel sie das erste Menschenpaar sah, gehört nicht hieher; gnug, wenn der edelste Streiter gegen das Böse, der tapferste Zertreter des Kopfs der Schlange aus Eva's Geschlecht, in dieser Aussicht mitstand und allerdings vorzüglich dahin gehörte; so wars damals nicht anders als im **Umriß der ihnen natürlichen, sinnlichen Bilder,** deren Inhalt erst künftige Zeiten entwickelter sahen. Liegen in Umständen vom Reich Davids und Salomo Bilder des Meßias; so können wir zu ihnen nicht anders gelangen, als daß wir jene Umstände in ihrer **ursprünglichen Gestalt** einsehen lernen — — Es ist schlimm, daß uns zum Ausdruck dieser Dinge oft selbst die bestimmten Worte fehlen oder die besten mißbraucht worden sind. Unter **Weißagung** denkt sich ein jeder beynah ein so klares Dictum, als es uns jetzt ist, die wir den Erfolg wissen; unter **Vorbild** gar etwas Aergers: eine öffentlich zur Schau gestellte heilige, in allen Zügen mystische Person oder Sache, die damals schon Gott oder Priester und Prophet, ich weiß nicht, wie genau und dogmatisch erklärt habe. Nichts von allem diesen möchte ich noch darunter verstehen wollen; daher ich das Vorbild immer lieber nur

S 3 Bild

Bild nennen werde und unter Weissagung nur allgemein noch **Aussicht in die Zukunft** verstehe, wie hell oder dunkel, personell, oder reell, in Wünschen oder Verheißungen solche seyn mochte. Bild und Aussicht musten nun nothwendig jedesmal im Gesichtskreise ihrer Zeit, nach **Veranlassungen** derselben, und gerade nur so **weit**, als sie die Worte oder Winke des Propheten geben konnten, erscheinen. Wenn also die Ausleger der Bibel unter directen und indirecten Weissagungen unterscheiden; so ist die Sache wahr, nur der Ausdruck unbequem, weil, wenn dies Bild, jene Verheißung eine **ganze Folgezeit** in sich faßt, sie alles in ihr directe enthält, wie die Knospe den Baum, wie das Ei die Frucht, obwohl erst die Zukunft solche **entwickelt**. Wenn in Abrahams Nachkommen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten: so konnte und sollte sich Abraham diesen Segen in seiner **Allgemeinheit** denken und Alles, wodurch sein Volk sich um die Völker der Welt verdient gemacht hat, gehört in ihn. Wenn **Christus** also auch unter diese edeln Verdiener gehört: so gehet auf ihn auch der Segen, nicht indirecte, sondern directe und wenn Er der Vornehmste dieser Anzahl ist, directissime vor allen andern; nur daß Abraham noch seine Gestalt nicht deutlich in diesem Keim, den gan-

zen

zen Baum seiner Verdienste noch nicht so deutlich in der Knospe sah, und, es sey denn durch besondere Offenbarung, auch nicht sehen sollte. Wenn Christus es war, der das eigentlich ewige Reich stiftete, das David, Salomo und ihre Nachfolger nicht stiften konnten; so gehört er nicht indirecte, sondern directissime in ihre Verheißungen; nur daß sie damals die **Art und Gestalt seines Reichs** noch nicht oder nur dunkel sahen, sich aber ans Wort Gottes hielten und vertrauend sich der Zukunft überließen. So wars mit andern Verheißungen fern oder nah. Sie waren **Blicke in die Zukunft**, nach den **Umständen**, die damals vorlagen, in dem **Maas von Trost oder von Lehre**, das die damalige Zeit brauchte. — —

Drittens. Es ist also durchaus kein Gegensatz, daß Weissagungen, die im N. T. auf Christum angewandt sind, im A. T. nähere **Umstände** gehabt, auf die sie sich bezogen, und in denen gleichsam **ihr Um- und Vorriß**, gewesen; vielmehr finde ich nichts der menschlichen Sehart, der symbolischen Veranstaltung Gottes und der immer nur **allmählig** alles **entwickelnden Zeitfolge** gemäßer, als dieses. Was konnte sich doch der Prophet, was der Zuhörer an einer Weißagung denken, die in ih-

ren Zeitumständen keine Veranlassung, keine Haltung, keine sinnliche Exsistenz gefunden und wie eine ungebohrne, Gestaltlose Menschenseele im αδης, im Reich der Wesen, das nach 2. 3. 4000. Jahren einbrechen würde, umhergeschwebt hätte? Es ist so ganz der Natur der Zeit, der Gestalt der Schriften und Schriftsteller, ja der Absicht Gottes in diesem vorbereitenden Kindertestament entgegen, daß sie, und zwar zu jeder Zeit gleich, und von Anfange der Welt an, schon Männer gewesen und Christum durch ein unsichtbares Vergrößerungsglas schon in Bethlehem gebohren, ums Galiläische Meer wandeln gesehen hätten; und doch setzt man bey mancher Theorie von Weißagungen das immer schon voraus. David, soll den Judas, der Christum verrieth, genau gekannt, den Kriegsknecht, der ihm den Eßig reichte und die Glieder durchbohrte, genau gesehen haben: denn „er hat ja von ihnen geweissagt.“ Die Kriegsknechte spielten vor seinen Augen um Christi Kleider, und Maria stand dem Propheten Jesaias leibhaft vor, da er sprach: „Siehe eine Jungfrau ist schwanger.“ So ists mit dem Esel, auf dem Christus gen Jerusalem ritt, bey Zacharias; so mit Johannes dem Täufer im Malachias; sie haben alle in enger Freundschaft, obwohl Jahrhunderte entfernt von einander,

ander, gelebet. Nichts zerstört so ganz den prophetischen Geist, die nur allmählich zunehmende Klarheit und überhaupt den primitiven Eindruck jeder einzelnen Weißagung, als diese aus unsern Köpfen in jene Zeiten gebrachte Helle. — Calvin verbrannte den Servet auch deßwegen, weil er in seiner Bibel hie und da Weißagungen, die auf Christum gehen sollten und er selbst auf ihn deutete, zuförderst auf etwas in ihrer Zeit anwandte und glaubte, daß dies zu ihrer Zeitbestimmung gehört habe; statt ihn zu verbrennen, hätte ich seine Meynung beherzigt, und untersucht, was sie für mehrere oder mindere Wahrscheinlichkeit gebe? Verbrennenswerthes ist nichts in dieser Hypothese, denn von einzelnen Weissagungen solcher Art haben es alle Theologen von jeher behauptet. Ob nun einige mehr oder weniger dieser Art wären? das thut zur Sache nichts. Wäre immer der 2. und 110. Psalm zuförderst auf David gemacht, auf ihn nemlich, in den Glanz der Verheißung, die ihm Gott gegeben, als Vater eines ewigen Reichs gekleidet; das hindert nichts. Reich bleibt Reich, weder Er noch Einer von seinen irrdischen Söhnen hat aber ein ewiges Reich errichtet, oder konnts errichten, als Christus. Sowohl in der Verheißung Gottes an den König, als in

den Psalmen, die solche ausmahlen, ist also eingewickelt (implicite) Christi Reich enthalten; David, dem die Verheißung geschah, oder der Prophet, der sie ihm in einem so schönen Gesange brachte, mochten viel oder wenig sehen, wie eigentlich das Reich werden würde. Sie sollten so viel sehen, als Gott sprach; nicht den Baum, sondern die Knospe. So ists mit den Psalmen aus den Lebensumständen Davids, Salomons, der Propheten. Es ist Thorheit zu denken, daß sie sich in diesem oder jenem Umstande, als Typus einer zukünftigen Begebenheit oder Person und Sache selbst hell und klar gefühlet, daß sie deßwegen diesen und keinen andern Ausdruck mit klarer Besonnenheit gebraucht, solchen dem Volk in Wochenpredigten erklärt oder sich gar selbst zum lebendigen Typus Christi hingestellt hätten — unnatürlich, und unbewiesen ist diese Meynung. Sie arbeiteten, wie andre Menschen, unter der Last des Lebens; die Worte, die sie sprachen, kamen aus dem Drang ihres Herzens und also aus veranlassenden Zeitumständen; die Gestalt, die sie in der Reihe der Zeiten hatten, sahen sie nicht, sah oft ihre Zeit nicht; dies erblickte erst die Zukunft. Da sah man sie im rechten Licht, auf ihrem sonderbaren Stande, in ihren einzelnen Merkwürdigkeiten, man ver-

glich

glich und bauete weiter. Manches Wort, das sie gesprochen, manche Begebenheit, die sie erlebt hatten, ward jetzo neuer **Wink auf neue Sachen im Fortfluß der Zeiten** — —

Viertens. Auf diesen **Faden der Entwicklung und Aufhellung des Zwecks Gottes bey seinen Gesetzen, Verheißungen, Gebräuchen und Begebenheiten** — auf ihn zu merken, macht die wahre **Kette der Weissagungen und Bilder.** Immer nemlich erklärte sich der Zweck Gottes mehr: er veranlaßte, daß gewisse Dinge auffielen, daß andre Dichter und Propheten sie ausmahlten, und darauf weiter bauten; bis aus allen vollständig, ein ziemliches Licht zusammentraf. Insonderheit warens **Worte Gottes** selbst, die gleichsam aus einander gesponnen, in feinern Fäden zu neuen Gestalten wurden. Der Segen Abrahams war allgemein; in Isaak, Jacob, Judah wurde er bestimmter. Dem letzten ward Sieg, **Macht**, **Ansehen**, **Ruhe**, ein **Königreich**, oder wenn man will, ein **Friedenmacher** verheißen; das Alles blieb noch im Allgemeinen, näher kam die Entwickelung nicht, bis aus Judah der erste und zugleich mächtigste, Siegreichste, ansehnlichste **König**, der **Stammvater des ganzen Hauses** kam,

Da-

David. Nun kam die Verheißung wieder; abermals nur angemessen ihm, seinen Wünschen, seiner Aussicht. Auf Kriege sollte ein Friedenskönig erscheinen; dem niedrigen Stammvater ward ein langes Königliches Geschlecht, ein ewiges Reich verheißen. Dies entwickeln die schönsten Psalmen, alle im Licht der Verheißung Gottes durch Nathan gegeben, und alle in demselben Gottesgeiste. David starb. Das Reich sank, sein Stamm neigte sich; nun kam die Verheißung wieder. Jesaias entwickelte ein ewiges Reich aus dem Stamme Judah, aus Davids Geschlecht in prächtigen Bildern, zeigte aber immer mehr, daß es ein geistiges Reich, eines geringen Anfanges seyn würde; sein König muß wie ein kleines verachtetes Reis aus der Wurzel Davids aufblühn. Micha, sein Zeitgenoß, bemerkte das kleine Bethlehem, als die Geburtsstadt Davids in eben dem Sinne; alle Propheten paaren nun Niedrigkeit mit Hoheit und machen es sich zum eigentlichen Geschäft, zu zeigen, daß diese von Gott verheißene, wahre Hoheit und Herrschaft des ewigen Reichs geistiger Natur, aus Verachtung, und Armuth sprossen müsse, sprossen werde. Auch damals können und müssen jedem Propheten Data vorgelegen haben, die die Weißagung ihm

und

und seiner Zeit also verständlich machten. Oft redet er das arme, verachtete, gebeugte Israel, oft das davidische Haus, oft wie Jesaias sich selbst an, um die Vereinbarkeit dieser zwey Extreme, Licht und Schatten, Niedrigkeit und Hoheit, Armuth und ewiges Reich zu zeigen; das thut aber, wenn man die Sprüche nicht karg ausreißt, dem Zweck des Propheten nichts entgegen. Die obgedachten Hauptcharaktere blieben der Nachwelt mit ewigen Buchstaben vorgezeichnet:

Abrahams Segen:
Judahs Herrschaft und Ruhe:
Davids ewiges Reich des Friedens:
Geistiger Art und Dauer:
Aus Niedrigkeit, durch Verachtung und Leiden:
Durch Wunder, Lehre, geistliche Gaben,

daß sie künftig überall in die Augen fallen musten. Sie blieben Hauptcharaktere. — So weit war die Entwicklung geschehen und die Gefangenschaft kam. Ehe sie zu Ende gieng, ward dem betenden Daniel die klärste Verheißung, sie bestimmte eine Zeit, die bestimmte Revolutionen des Volks, der Stadt, des Tempels betraf, bis auf die gänzliche Zerstörung; kurz, sie

sie ward eine Fingerdeutung auf die eigentliche Periode der Erscheinung des Gesalbten; und ist jetzt Bürge, daß er erschienen seyn müsse: denn Stadt und Tempel sind zerstöret. Zum zweyten Tempel luden ihn deutlich Haggai und Malachias ein; in den Büchern der Maccabäer finden wir die Erwartung des Meßias als Eines, der kommen sollte, deutlich. Zu den Zeiten der Ankunft Christi gieng, aus Daniel und andern Traditionen die allgemeine Sage, der große König müsse kommen, die Zeit sey vorüber, kurz, (das können wir gewiß sagen,) ist Christus nicht erschienen, so hat er nicht erscheinen sollen, so sind die Weißagungen, Versprechungen, Zusichrungen der Propheten, zuletzt unter so bestimmten Umständen — fromme Träume.

Fünftens. Vielleicht spricht jemand, wer läugnets, daß sie so etwas gewesen? Ists nicht wahrscheinlicher, daß sie es waren, als nicht waren? Wer träumt nicht? wer ahndet nicht in die Zukunft? wer spinnt nicht gern, wenn er sich oder sein armes Volk trösten soll, die kleinsten Fäden von Hoffnung und Verheißung zur gewissesten Erwartung weiter? Wenn ich das Alles, m. Fr., allgemein zugebe; so kann ichs in diesem Fall nicht glauben, ohne zugleich die

Ge-

Geschichte des Jüdischen Volks, die Haushaltung, die Gott mit ihm hatte, kurz, seine ganze Existenz in und mit dem alten Testament, als Traum aufzugeben oder als Betrug zu verdammen. Dazu sehe ich keinen Grund; die ganze so ausgezeichnete und zusammenhangende Geschichte und Reihe von Schriften, die doch wirklich facta sind und als Effecte einer Ursache daliegen, sind dagegen. Ist nun die Jüdische Geschichte wahr, ist Jüdisches Volk und Gottesdienst, seine Schriftstellerey, der Geist seiner Schriften und Begebenheiten — sind sie das, wofür sie sich in Wirklichkeit darstellen und das niemand leugnen kann; so gehört **Geist der Weißagung** mit in diese Geschichte und Bücher, so muß dieser auch wahr und **Absichtvoll** gewesen seyn, wie die **Geschichte**. Setzen Sie Einen Augenblick, daß der Tempel verbrannt, die Jüdische Republick mit allen den Bestimmungen, unter denen Christus zum zweyten Tempel kommen sollte, zerstört sey, und dieser sey nicht erschienen; könnten Sie, wenn Sie ein Jude wären, es bleiben? Könnten sie die Göttlichkeit dieser nicht erfüllten, ja durch die Zeit zweyer Jahrtausende sogar widerlegten Weißagungen noch behaupten? — Mein Gewissen giebt mir Zeugniß, daß ich nichts so sehr, als den Ton der Controversbekehrer ad absurdum,

dum, ad malignum, ad impium et incredulum hasse: ich selbst halte die Weißagungen des A. T. noch nicht für ganz, noch nicht alle für erfüllt, die letzte Entwicklung dieses Volks, unsrer Religion und aller Völker der Erde muß das Siegel aufdrücken, und den größesten Erfolg gewähren. So viel dünkt mich aber, daß wenn man nicht die Christliche Religion, als medium terminum, als ein interpositum aliquid annimmt, das aus der Jüdischen geworden, das an ihre Stelle getreten ist, und den letzten Erfolg aller Weißagungen entwickeln soll; — daß, wenn man dieses nicht annimmt, das A. T. ohne Absicht aufhöre, sich selbst widerspreche, sich eines guten Wahns, der nicht erfolgt ist, öffentlich zeihe und überhaupt nach allem Gedachten, Absichtvollen und Göttlichen, das vorhergegangen seyn soll, auf eine schnöde, unerwartete, unerklärliche Art ende. Und offenbar ist doch das Christenthum in diese Zeiten des Ausgangs mit verflochten! Gerade in der Abenddämmerung des Jüdischen Tempels und Gottesdiensts entstanden, hat es den Saft jener Lehren und Schriften sich zu eigen gemacht, eine neue Epoche angefangen, ohne Cerimonien, aber im Sinn und Geist und in der Kraft der Propheten fortzuzeugen und auf eine andre Hoffnung, eine andre Erscheinung des Reichs

und

und Trosts Israels zu trösten. Aeusserst sonderbar, daß der Umsturz des Mosaischen Gottesdienstes, durch Römer-Hände bewirkt, nun gerade auf die Zeit traf, da das Christenthum aus ihm den Saft gezogen und zu seiner Existenz Wurzel gefaßt hatte; noch sonderbarer, daß die Prophezeyhung des Christenthums diesen so unwahrscheinlichen, unerwarteten, traurigen Fall vorhersah, ihn deutlich vorhersagte und ihn immer mit sich verband, indem sie ihn als einen thätlichen Erweis Gottes ansah; daß das Wesen gekommen sey, und der Schatte nun aufhören solle, die Zeit zu Moses Dienst sey vorüber, da in Christo Gnade und Wahrheit erschienen; am sonderbarsten endlich, daß dieser thätliche Zeitenerweis, daß Gott keine Opfer, keinen Tempeldienst im Jüdischen Lande mehr wolle, zwey Jahrtausende fortgegangen, indessen so wenig Juden- als Christenthum, weder Propheten, noch Evangelisten und Apostel untergegangen sind, und jene Schriften von ihrem Volk, beyderley Schriften aber vom Christenthum immer noch für göttlich angesehen werden und beyde Religionen auf die Erfüllung eines letzten Erweises, jene ohne Christum, diese mit Christo als dem medio termino künftiger Hoffnung und Erscheinung warten. Wer wird Recht

haben? Das mag der Ausgang zeigen. Wer hat jetzt Recht? Mich dünkt, die Christen: denn ihr A. T. ist nicht ohne Erfüllung ausgegangen und diese ist ihnen das Pfand zu künftiger höherer Erfüllung. Den Juden ists unter der Hand abgerissen, wie ein versengter Faden reißt. Nicht blos hat ihr Cerimoniendienst sich ohne Absichten, sondern nach der Erwartung des ganzen Volks, so viel hundert Jahre durch, (ehe Christus kam und seit er gekommen ist) gegen alle Absicht geendet. Ohne Entwicklung und Zwischenschub des N. T. ist der Mosaische Cerimoniendienst, der so viel Jahrhunderte währte und das Volk mit Lasten belud, Er sowohl als die Weißagung, die sich Jahrhunderte fortspann und das Volk immer mit neuen Entwicklungen in Othem zu erhalten suchte — ohne jenes Zwischenglied der Fortleitung, sage ich, sind beyde wahrscheinlich immer ohne geistliche, Gotteswürdige Absicht, also ein wirklicher Betrug oder ein eitles Menschenwerk gewesen, wogegen doch, nach meiner Ueberzeugung Geist der Schriften und der Geschichte streitet. Sie sehen, man muß ein Christ seyn, selbst um die Schriften des A. T. nicht zu verläugnen und am Ende der Welt mit allen Eins zu werden, die in der wahren Hoffnung Israels je gelebet haben — —

Sechstens. Sie werden sagen: „die Argumente sind alle gut, wenn man schon der „Sache gewiß ist oder ihr gewiß seyn will; aber „für einen spitzfündigen Juden, oder für einen fei„nen Vernünftler, der immer neue Ausflucht fin„det, sey sehr zu fürchten." Ich selbst, m. Fr., fürchte; und wenn das Christenthum keine andere einfachere Documente hätte, so würde ich auf ein so zusammengesetztes, auf ein von so vielen Stellen vieler Propheten, aus vielen und den verschiedensten Zeiten, (in jeder auf verschiedne Weise gesagt) auf ein nur dem Geist dem Sinn gesamter Stellen nach, gleichsam zusammengestraltes Zeugniß — ich würde, sage ich, auf ein so zusammengesetztes, feines vom Geist der Auslegung so alt und verschiedner Schriften abhangendes Argument mich nie als auf die erste Stütze des Christenthums beruffen, wenns keine andre, kürzere, unläugbarere Thatbeweise gäbe. Christus thuts selbst nicht; und es ist Misbrauch, wenns von Einem Beweiser des Christenthums, gar zu unsrer Zeit, geschähe. Er rief nicht aus, als er auftrat: „kommt! „und sehet den Messias: ich habe alle Kennzei„chen aus den Propheten an mir: prüft sie, hier „ist das lebendige Corpus. Ich bin aus Da„vids Samen, im Bethlehem gebohren u. f. „Dies ist das erste unumstößliche Hauptargu-

 „ment

„ment meiner Religion“ — davon war Christus weit entfernt. Er ließ, wie er sagt, den der ihn gesandt hat, er ließ sein Leben, seine Lehre, seine Werke, seinen Charakter von sich zeugen; und zeugte nicht selbst. Schickt Gott einen Meßias, so muß er ihn auch erweisen; und daß er dies thun wollte, ist ja der meisten Weißagungen Inhalt. Das Bethlehem, das Judah, der zweyte Tempel, die Zeit der 70. bey Daniel erwiese noch nichts, wenn nicht reellere thätigere Beweise wären, die zur Sache gehörten, ja die die Sache selbst wären. Die genannten Weißagungen sind ja nur eben darum Weissagungen geworden, weil sie zur Sache gehören, weil sie Charaktere des Reichs Davids und seines ewigen Gesalbten, Theilweise, in ihrer Maasse sind. Von willkührlichen Delineationen, Schilderungen und Rissen: wie der Meßias aussehen sollte? ist in ihnen nicht die Rede. Meßias Reich sollte erscheinen, und als es erschien, war es sein selbst Zeuge. Der Ankündiger der Geburt Jesu sagte es nicht anders an als thätlich. „Er wird ein König seyn über das Haus „Jacob ewiglich: er wird sich als der Sohn des „Höchsten erweisen“; das ist seine Botschaft. Der Engel sagt den Hirten die Geburt des Heylandes, des Königs an; Kein Kennzeichen,

das

das er ihnen giebt, als Krippe und Windeln (damit sie sich nicht an dem Anblick stießen;) das übrige muß ihnen künftig das Leben und Reich Jesu sagen. Maria kommt nach Bethlehem, nicht aus eignem Entschluß, damit sie ja nirgend anders, als am Ort des Propheten niederkäme; die Gottheit fügets so, damit auch dieser Wink auf Davids Reich in Erfüllung komme, ohne daß sie daran denket. Simeon weissagt über Christum — unter keinen andern Charakteren, als den wesentlich erstbenannten: „Licht der Völker, vielen ein Fall, andern „ein Auferstehn, allen aber ein Zeichen des Wi„derspruchs, eine im Anfang unbegreifliche, „fremde Erscheinung." Ohne Zweifel sagte die Mutter dem Kinde alle Umstände seiner wunderbaren Ankündigung und Geburt: das Kind erwuchs gleichsam in den Propheten und war schon im zwölften Jahr seines Alters vertraut mit ihnen; noch aber finden wir nicht, daß es auftrat und sprach: „ich bin der hofnungsvolle Kna„be! an mir finden sich alle Kennzeichen des A. T.!" Er erwuchs in der Stille, kam auch unbemerkt und nicht in der Absicht dieses Erfolgs zur Taufe Johannes: wo nun unvermuthet das schöne Gesicht geschah und Gott seinen Sohn vom Himmel erklärte. Er belohnte hiemit seine im Stillen vollendete Bildung, und rief ihm zu,

daß es jetzt die Zeit sey, vorzutreten und sich als Sohn Gottes der Welt zu zeigen. Jesus folgt der Stimme und bereitet sich in der Wüste, nach der Weise der Propheten, fastend und betend, zu seinem Beruf: der Versucher legt ihm mancherley Plane vor, wie er sich als Sohn Gottes bezeugen könne? „auch nach Aussprüchen der Propheten.“ Nichts von allem findet Christus seinen Beruf, seine Sendung. Was thut **Er** denn? worinn setzt **Er** diese? In das, was seine erste Stimme ruft: „das Reich Gottes „**ist kommen!**“ in das, was seine Reden und **Wunder** zeigen, wie er sie den Jüngern Johannes vorhält, wie er so oft den Juden antwortet: „ich habs euch gesagt, und was hilft „sagen? Sehet meine **Werke**! glaubet ihnen; „nicht mir.“ Christus selbst also wills nicht, daß man sich mit metaphysischer Deutung der Kennzeichen an ihm allein beschäftige: sein Reich, seine Werke, seine Lehre und Wunder sind eben die vorausverkündigten Kennzeichen: diese läßt er **wirken**. Er verbietet es sogar seinen Schülern lange, es nicht als Wort, als Predigt anzuheften, daß Er der Meßias sey, sondern befiehlt ihnen dafür sein Reich zu lehren, andern Begriff davon zu geben, wie er ihn ihnen gab; das weitere finde sich selbst. Da er seinem Ausgange, (der auch dazu gehörte,) näher kam,

seit-

seitdem Moses und Elias mit ihm davon auf jenem Berge sprachen, redete er von seinem Leiden, seiner Auferstehung, als von Sachen, die auch vorher verkündigt seyn, und jetzt erfüllt werden müsten, der Zukunft seines Reichs unbeschadet. Vorm Hohenpriester spricht er, „wer „er sey?“ verweiset ihn aber auf andre, als Wortbeweise; auf seine Erscheinung mit den Wolken, auf sein Reich, auf That. So starb er; er erstand — und nun, sagen die Apostel, hat Gott durch die Auferstehung ihn zum Herrn und Christ gemacht, *) d. i. ihn als solchen dargestellt und bewiesen. Nun legt er ihnen nochmals alle Schrift aus, die von ihm gesagt war, und zeigt, daß alle diese facta zum Anbruch, zur ersten Erscheinung seines Reichs gehöret: er geht gen Himmel und läßt sie als Zeugen dessen, was geschehen sey und noch geschehen werde. So verkündigten ihn seine Boten; als einen, von Gott durch Thaten erwiesenen, von dessen Begebenheiten und Thaten auch alle Propheten gezeuget. So ward das Christenthum gegründet; anders, meines Erachtens, kanns auch jetzt nicht bewiesen werden. Fehlten die facta, das Reich, die Lehre, die Wunder, die Auferstehung, die

*) Apost. 2. 4. 10.

die Geistvolle Gründung der Religion Jesu, die eben der Kern der Prophezeyungen von ihm sind; blosse conditiones, sine quibus non, z. E. der Stamm, das Geschlecht, der Geburtsort, die Jungfrau, der Tempel, die 70. Wochen könnten an sich nichts thun, und würdens nicht gethan haben. Es konnten viele aus Bethlehem seyn und waren doch keine Meßias; der niedrige Sohn Davids aber, der so und nicht anders das Reich anfieng, der milde, reine, kräftige Gottesgesandte, der wars, kein andrer. Von ihm zeugten alle Propheten, als vom Arzt der Kranken, dem Heiland der Sünder, dem Fegopfer der Welt, dem ewigen Baum eines neuen Lebens. So ward Christus des ganzen A. T. Mitte und Absicht, aller Bilder Geist, aller Typen Erfüllung, aller Verheißungen Kraft und Leben. Näher oder ferner konnte, muste nun Alles von ihm handeln; man konnte, man muste Ihn (d. i. sein Reich, seine Lehre, seine ganze bis in die Ewigkeit reichende Absicht) sein Leben und alle facta, die ihn betrafen, überall, d. i. im gesammten Zweck der Propheten finden. So erklärte er den Aposteln die Schrift: so erklärten sie solche andern und ihren Christum in denselben. Will man wissen, was er ihnen nach der Auferstehung gesagt

sagt hat: so lese man, was sie in der Apostelgeschichte und in den Briefen sagen; denn sie werdens doch nicht anders haben machen wollen, als ers ihnen gezeigt hatte. Auf diesem Wege werden alle Jüdischen Kunstgriffe der Auslegung unnöthig. Wir sahn, das ganze A. T. beruhe auf einer immer ausführlichern **Entwicklung** gewisser primitiven **Verheißungen**, **Bilder**, **Erfolge** und ihres gesammten, zusammenstralenden **Sinnes**, ihrer immer weitern und geistigern **Absicht**; das N. T. also war eine **Erfüllung des Alten**, so wie der Kern erscheint, wenn alle Schalen und Hüllen abgewunden sind, die ihn verbargen. Sie wurden allmählich und immer feiner abgewunden, bis **Christus da stand**, und werden einst allgemein als **Eine Gottesabsicht** erkannt werden, **wenn Er kommen wird mit seinem Reich.** Alsdenn wird Niemand mehr glauben dürfen: denn wird jeder fühlen, schmecken und sehen. Jetzt ists nur, wie Er und alle Apostel sagen, **Anfang** seines **Reichs**, **Morgenröthe**, **Keim**, **Aussaat.** Das Emblem seiner ersten Erscheinung sind **Krippe** und **Windeln**, das **Kreuz**, die verborgne, nur von den Seinen bezeugte **Auferstehung**; der Sohn Josephs aber wird als Sohn Davids

 kom-

kommen, das Senfkorn wird Baum, die stille Saat eine Freudenernte werden; es wird ihn sehen jegliches Auge, auch die ihn stachen, und werden weinen über ihm alle Geschlechte des Landes, als über ihrem geliebtesten Sohne — —

Siebendens und endlich. Sie sehen also, m. Fr., daß mit allen Citationen aus dem A. T. niemand eigentlich zum christlichen Glauben zu zwingen sey, weil ihre Erfüllung doch abermals auf dem Geist vieler Begebenheiten, der aus allen zusammengefaßt und in seiner einzigen Einheit empfunden werden muß, beruhet. Will jemand sagen, die Propheten haben von gar keinem Meßias geweissaget: sie schrieben aufs Gerathewohl Bilder der Zukunft; so mag er dieses, ihnen selbst und dem Glauben aller Zeiten entgegen sagen! Sagt er: die Propheten konnten, sie dorften von keinem Meßias, als einem Glaubensartikel, weissagen: so gebe ich ihm das Wort „Glaubensartikel“ in dem Sinn, wie wirs nehmen, gern zu. Der Glaube an Einen Gott Jehovah und der Dienst desselben nach seinen Befehlen, war eigentlich der einzige Glaubensartikel der Juden, d. i. er war ihre Pflicht. Aber zu einem Trost, zu Verheis-

sungen, zu einer Entwicklung des geistigen Sinns Gottes bey seinen Gebräuchen und Verheißungen in den Vätern läßt man sich doch nicht zwingen; sie sind auch jenem nicht entgegengeordnet, sondern liegen als Kern, als innere Wohlthat und Absicht Gottes selbst schon in Moses Gesetzgebung. Entweder muß man annehmen, daß es dem Ewigen allein und ausschließend und wie am letzten Zweck an jenen äußerlichen Hüllen gelegen, und es ihm gleichgültig gewesen, wie kahl und leer die Sache ausgienge; oder, wenn die Stimme der Propheten, wenn ihre Winke auf ein ander Testament des Geistes, und die immer geistigere Entwicklung der Vorzeit doch gerade das Gegentheil beweisen; so müste man die ganze Sache Gottes mit diesem Volk aufgeben, und alles zu glücklich-unglücklichem Menschenwerk machen; oder — ich sehe kein drittes, als das Christenthum, die Theil- und Anfangsentwicklung des vorigen Plans jetzt auf neuem, geistigen Grunde. Mit dem letzten wird Alles so zusammenhangend, so Eins; und abermals, mit der neuen Hinsicht auf eine andere Zukunft, neu, fortgehend, Gottes- und der Menschen würdig! Auch die

Christen sind Israeliten, nur mit dem Glauben und der Hofnung näherer Zukunft, durch den Mann, durch den Gott Eine Entwicklung im Stillen gemacht hat, die andre herrlich und ewig machen wird. In ihr werden Jude und Christ Eins werden, in dem der beyder Testamente Hoffnung und Erfüllung, Ja und Amen ist, war, und seyn wird.

Neunzehnder Brief.

Sie bemerken recht, m. Fr., daß das Christenthum nach dem Entwurf, den mein letzter langer Brief berührte, ein Werk von sehr grossem Plan sey, von dem wir noch das Wenigste erlebt haben. Zuerst giengs, in die Bilder des A. T. gehüllet, verkleidet einher: Gott suchte sein Volk zur Pflicht und zum Nachdenken zu bringen, durch alles, was er ihm in einer sinnlichen Sprache und Denkart gebieten und versprechen konnte. Die Blüthe ward immer mehr Frucht, und die Erscheinung derselben konnte nicht anders bewirkt werden, als daß die Blätter der Blüthe durch die Gefangenschaft und das Elend des Volks traurig zerstreut wurden. Ich bins nicht, der da läugnet, daß die Juden nicht aus diesem Zustande neue Entwicklungen ihrer vorigen Begriffe mitgebracht haben sollten; mich dünkt, die Sache ist augenscheinlich, auch Gottes, der nichts umsonst thut, so würdig. — — Nach langen Zubereitungen ward der Geist des A. T. im Christenthum sichtbar; aber zuerst niedrig, verachtet, verborgen, bald (welches noch ärger ist) mit

man-

mancherley Gräueln und Lastern bedeckt, von denen auch zum Theil noch das äußere Gefäß nicht rein ist. In dieser mittleren Scene, dem wahren Knoten der Geschichte, leben wir noch und können vielleicht jetzt am wenigstens über die eigentliche **Wirkung** des Christenthums auf der Erde historisch urtheilen. Seine besten Wirkungen sind verborgen, wie es auch die Tugend des Christenthums überhaupt seyn soll; sie kramen sich also nicht auf dem Markt aus, sie werden in der Geschichte öfters nur durch Uebermaas und Mißbrauch merkbar. In der Kirchengeschichte erfährt man davon ordentlich das wenigste; die geht meistens auf den Landstrassen, um die Mauern oder Häuser der Bekenntnisse einher, zeichnet sie von aussen und kann auch nicht wohl anders. In das Innere der Häuser kommt sie nicht, und ins Heiligthum derselben schauet nur der jetzt auch verborgene Christus. Neulich ist ein eigentliches Buch von den **Wirkungen des Christenthums unter den Völkern** erschienen *), worinn, wie mich dünkt, viel Wahres und

*) Rothe von der Wirkung des Christenthums auf die Völker in Europa, Koppenhagen 1775.

und Gutes stehet; ich wünschte, daß es nur auch christlich, d. i. still und ohne Declamation gesagt wäre. Die beste Wirkung des Christenthums ist, wie das Licht leuchtet, wie die Frucht keimet — —

Auch darinn haben Sie Recht, m. Fr., daß Christenthum sich nicht stolz absondern, und eigentlich kein Gutes verachten müsse, wie oder wo es sich auch finde? Ist Gott allein der Juden Gott, sagte Paulus, ist er nicht auch der Heyden Gott? Und wie? der Gott der Christen, deren Grundgesetz der Religion allgemeine Wahrheit, allgemeine Liebe ist, Er sollte ein abgeschrenktes, gehäßiges Wesen seyn? Er sollte Wahrheit und Liebe nicht nach jedem Maas ihrer Reinheit schätzen können und schätzen wollen, überall, wo sie sich finde?

Allein darinn muß ich Sie, einen zu eifrigen Freund der Poesie mißverstanden haben, daß das Christenthum der Geschichte seines grossen herrlichen Plans wegen, auch prächtige, über alle Dichtungen der Heyden erhabne Epopeen und Mythologien gewähre — das kann ich, wie mir die Sache vorliegt, schwerlich glauben. Erinnern Sie sich an unsre vorigen Briefe. Ists wahr, daß das Christenthum nur auf fa-

ctis,

ctis, auf strenge zu beweisenden und von Gott selbst erwiesenen factis beruhe; sagen Sie, wollte man hierüber wohl dichten? Wollte ein Christ so kühn seyn, die Phantasien seines Kopfs den Thatenweisen Gottes einzumischen, oder zwischen zu schieben, das ist, wenn er es auch wider Wissen und Willen thäte, sie nach seiner Gedankenweise zu vergestalten? An der Simplicität und Wahrheit dieser Geschichte liegt dem Christenthum unendlich. Wer mir ein Evangelium Christi zum Roman macht, hat mein Herz verwundet, wenn ers auch mit dem schönsten Roman von der Welt gethan hätte. Die Dichtung mag besser oder schlechter gerathen, als dem Feinde der Religion das Evangelium selbst vorkommt; er, der Feind spottet über die bessere oder schlechtere Gestalt, die ihm doch nur geliehen ward: der schwache Freund verwirrt sich: der Neuling, zumal der leicht zu entzündende poetische Jüngling, fängt Feuer, und nimmt vielleicht, der ursprünglichen Wahrheit zuwider, Farbe und Eindruck der Begebenheiten daher, woher er sie nicht nehmen sollte. Diese kommen ihm nachher, auch wo sie ihm nicht kommen sollen, in Liedern, Predigten, in Vorträgen ans Volk wieder; und überhaupt, dünkt mich, erträgts die **Absicht**, und die **Einfalt** des Christenthums

nicht,

nicht, daß seine Geschichte das Feld willkührlicher, wenn auch aufs beste gemeynter Dichtungen werde — —

Ich bitte, lesen Sie die Evangelisten in ihrem simpeln Gange; was ist da zu dichten? was zu epopöiren? Daß Christus gebohren wird und in Windeln liegt, daß er nach Aegypten flieht und Fremde ihn zuvor finden, anbeten und beschenken, daß er im Tempel dargestellt wird und in der Stille erwächst; daß er durch Berührungen und Machtworte Wunder thut, süße, aber simple und nicht zu verändernde Worte des Lebens spricht, daß er angefeindet, von einem Bösewicht verräthen, von einem furchtsamen Schüler verläugnet, falsch angeklagt, übel vor Gericht behandelt, unschuldig verurtheilt, gegeißelt, gekreuzigt wird, am Kreuz nach wenigen Worten stirbt und ins Grab kommt — sagen Sie, was wäre an dieser so einfachen, zarten, nur durch ihre Einfalt bestehenden Menschengeschichte, was Stof zur Homerischen oder Virgilischen Epopee gäbe? Ich meyne, natürlichen, nicht herbeygeholten Stof, noch weniger hineingezwungene Dogmatik. Der Heiland der Menschen, hätte er gewußt, daß sein Leben in einer Epopee vorgetragen, eine bessere, stärkere, reinere Wirkung

thäte, als in einem simpeln Evangelium; hätte ers nicht also beschreiben lassen? Nun lesen Sie beydes in Vergleichung: Ein Kapitel der Paßionsgeschichte und viele Gesänge darüber; und sagen, wo ist mehr **Natur**, ursprüngliche **Wahrheit**, reiner **Begrif** der Sache, **Convenienz** des **Styls** zu ihr und endlich gewiß auch mehr unverfälschte, ewig daurende **Wirkung**?

„Wie aber, die **wunderbaren** Begebenheiten? die Erscheinung der Engel, das Erdbeben, die Auferstehung, die Erscheinung der Todten, die Himmelfahrt; sollten die nicht im höchsten Grad poetisch seyn?„ Ich glaube es wohl: im höchsten, höchsten Grad poetisch, aber nicht für uns Menschen. Beym Wunder liegt uns blos die äussere That vor Augen, Wort und Erfolg: je kürzer diese beschreiben, je einfacher und wahrer beyde gebunden werden, (gerade wie die Evangelisten sie binden: „er spricht, so geschichts! Er gebeut so stehts da!„) desto mehr thun sie für uns sinnliche Zuschauer Wirkung. Wie im Unsichtbaren das Wunder hergieng, wissen wir nicht, daher kanns der Dichter mit historischer Wahrheit nicht holen; er muß es durch Dichtungen, die vielleicht — — dem sinnlichen kurzen Effect schaden.

den. Gesetzt, es stünde immer eine Schaar Engel bereit, die unsichtbar dem Blinden das Auge öffnen, die Keime des Weins (nach einer berühmten neuern Hypothese) in das Wasser tragen, das Wein werden soll; sagen Sie, ist durch diese poetische oder metaphysische Lückenfüllung und der Effect des Dichters gegen den Effect des Evangelisten vermehrt oder vermindert? Ist ihm nicht eben der Umriß genommen, der das Werk unsern sterblichen Augen zum Wunder machte? Die Handlung muß in ihrer neuen Sphäre, zu der sie der Dichter hebt, so natürlich oder so unnatürlich, so klein oder so groß werden, daß wir sie entweder nicht zu übersehen vermögen, oder daß ihre Größe verschwindet. Wenn ich zum kleinsten Geschäft der Welt, in der ich lebe, tausend Gesandtschaften nöthig habe; so ist dies eben so wenig wahre Hoheit, als wenn ich in meiner sinnlichen Welt zum Bewegen des Fingers tausend Diener brauche. Wären sie auch da; so müßten sie verborgen seyn, wie Gott die Lebensgeister und das Wallen unsers Bluts verbarg und nur ihre schöne wunderbare Wirkung von außen zeigte. Christus verschmähte es, Myriaden Engel von Gott zu rufen, dem Petrus seinen Schwerdschlag zu ersparen; ja er ersparte ihm den Schwertschlag selbst, ohne Engel. — — Christus stirbt und

die Erde bebt, die Felsen zerreissen, die Gräber thun sich auf; das ist groß, das ist göttlich. Warum? es thut die Wirkung, die es thun soll: es erschüttert uns sinnliche, schwache Geschöpf, es macht Grausen und Erstaunen. Nun lassen Sie einen Engel lange bereit stehn und auf den Augenblick des Abschieds warten, daß der Stern vor die Sonne rücke; die grosse Handlung, dünkt mich, verliert von ihrer Größe; auch alle Physik der Sonne, des Sterns, und der Fortrückung dabey noch ungerechnet. Sie sehen, diese Dinge liegen nur als Sinnlichkeiten in unserm Kreise; aus ihm gehoben, werden sie metaphysische, oft antiphysische Subtilitäten, die uns an der Begebenheit selbst eher Zweifel erregen, als daß sie uns von jener mehrere Ueberzeugung und Klarheit schaffen sollten. — Noch mißlicher ists mit blossen Erzählungen aus der fremden Geisterwelt; der Dichter hat viel zu thun, daß sie nicht Mährchen werden.

Wenn Engel bey der Geburt oder beym Grabe Christi erscheinen: so erscheinen sie als Boten Gottes, als Geschöpfe andrer Art schnell, herrlich, edel. Ihre Gestalt ist wie der Blitz, ihre Kleider glänzend wie Schnee: ihr Wort ist beyden gemäß, ausgespart auf diese Stelle, aufs höchste bestimmt, warum sie und nicht Menschen,

schen, das und nicht mehr, jetzt und nicht zu andrer Zeit sagen? Sie treffen als Blitze, sie verschwinden als Blitze; zur langen Beäugung oder zum täglichen Umgange taugen sie für unsre Welt nicht. Kehren Sie dies um; lassen Sie uns im Dichter Myriaden der Engel und abgeschiedenen Geister bekannt und gemein werden; kaum mehr dieselbe Wirkung. Wir werden der Engel gewohnt oder sie hindern uns im Gange der Erzählung. Wenn Christus sich als den Gekreuzigten und Auferstandnen zeigt; je unvermutheter, und doch wahr; je herrlicher, und doch gewiß und überzeugend dies geschehen kann; desto wirksamer, desto edler. Und offenbar haben die Evangelisten beydes verbunden. Er erscheint nur und lebt nicht mit ihnen; lebt Stunden unter ihnen, aber wie ein Geschöpf aus einer andern, herrlichen, ihnen verborgnen Welt, um die ihn niemand fragen darf, aus der er niemanden antwortet. Schnell ist er weg, ist anderswo; sie wissen aber nicht: wo? bis es ihm wieder gefällt, sich irgendwo zu zeigen — — Bestrebe sich nun der Dichter, uns dies verborgne Reich der Geister, diese ungesehenen Orten und Ende ans Licht zu bringen und dem Auge des Lesers so eben zu machen, als den Weg einer Landstrasse: er zeige, wo Christus so lange gewesen? was er gethan? womit er

sich beschäftigt? Laß er ihn thun, was er will; die Erscheinung unter Menschen hat jetzt für uns verlohren; er kommt, als einer, der von Tabor nach Jerusalem, von da nach Emahus wandert. Gar nicht daran zu denken, wie schwer es seyn werde, Christum in diesem Zwischenzustande kräftig, zu dieser Sache gehörig, zu beschäftigen, da wir ja aus diesem Zeitraum und aus diesen Gegenden nichts wissen, uns nur ahndend, in schüchternen Wünschen leiser Hoffnung hineinträumen müssen, wenn nicht das ganze, geliebte Bild das werden soll, was der Mond am Tage ist. Warum schwieg uns die Bibel hierüber? über Gegenstände, nach denen wir schmachten, von denen jedes Wort, jeder Laut uns die Seele weckt und das Herz entzündet; warum schwieg sie darüber? doch nicht etwa, daß der Dichter reden und uns ihren Mangel an Nachrichten in süßen Phantasien ersetzen sollte? — Von der **Himmelfahrt**, vom Sitzen zur **Rechten Gottes**, u. f. wie sie uns der Dichter mahlen kann, mag ich, wenn ich die Sache als Religion betrachte, kaum etwas hören. Mein Auge reicht nicht so weit, den Triumphirenden Stern nach Stern vorbeyziehen zu sehen, wie ihn der alte **Otfried** und **Scultetus** schildern und so schlage ichs lieber zur Erde, wie mir die Himmelsboten sagen. Soll ich, dem

dem Wort dieser Engel gerade zuwider, Gesänge lang stehen bleiben, und den mein Blick nicht mehr erreicht, mit meiner Phantasie durch alle Himmel und aller Himmel Heer verfolgen, so unterliegt mein Geist, wie mein Ohr und Auge. Ich habe so viel gesehen, daß ich nichts sah; ich habe so viel gehört, daß ich nichts vernommen. Ich komme herunter und greife zu einem — o wie andern Buche, meinen treuen Evangelisten. Die sagen nicht mehr, als sie wissen; sie zeugen nicht weiter, als wir begreifen; die Sache, die wir nicht begreifen sollen, aber wissen müssen, nennen sie nur, und lassen den Vorhang sinken. Kurz, m. Fr., der Menschensohn ist, wie mich dünkt, viel zu einfältig, schlecht und geringe, daß seine Knechtsgestalt Epopee werden wollte; der Sohn Gottes, der auferweckte König der Ehre aber ist viel zu erhaben über unsern Gesichtskreis, als daß ihn das Auge verfolgen, die Phantasie dichterisch schildern könnte. Beyde Ende, Niedrigkeit und Hoheit, Kreuz und Thron sind zwar im Geist der Evangelisten, so wie im Herzen seiner Nachfolger Eins; ich zweifle aber, ob ein Menschenwerk, geschweige ein Episches Thema sie fassen, sie uns zugleich gegenwärtig machen und darstellend so verfolgen könne, daß wir nie keines aus dem Gesicht verlieren;

lieren; immer den grossen Lauf Deßen im Auge habend —

Der da kam vom Vater her,
Und ging wieder zum Vater,
Fuhr hinunter zu der Höll,
Und wieder zu Gottes Stuhl.

Sehen Sie alles, was ich geschrieben, nicht für Kritik über irgend einen Dichter, sondern für das was es ist, für Warnungen an einen Schüler der Theologie an, und schreiben mir Ihre Meynung. Mir kommts immer vor: die beste Epopee Christi sey das Evangelium, und der beste Hymnus auf ihn ein dankbares Herz, ein Christliches Leben. Ich wünsche Ihnen beydes, und lege ein paar Gedichte bey, die Ihnen wahrscheinlich besser gefallen werden, als meine theologischen Zweifel. Leben Sie wohl.

Streit der Kindlichen Liebe.

Eine morgenländische Fabel.

In Asiens entlegensten Provinzen
War eine Königin, der Mütter glücklichste,
Sie

Sie hinterließ drey wohlgesinnte Prinzen,
Wovon sie jeder kindlich liebete.

Die stritten; nicht wie Alexander,
Um manches Land, um manches Meer:
Sie stritten, edler Streit! nur darum mit einander,
Wer am erkenntlichsten für ihre Liebe wär' ——

Der Kampfplatz war ein Todtentempel,
Von tausend Lampen aufgehellt.
Hier war der Aschenkrug der Mutter aufgestellt.
Hier sollte sehn die Morgenwelt
Der Frömmigkeit Triumph und zärtlichstes Exempel.

Der Aeltste ließ in manchem Land'
Nach schimmerndem Porphyre schauen,
Und aus demselbigen durch großer Künstler Hand
Der Mutter Mausoläum bauen,
Auf welches er den halben Schatz verwandt.

Der Mittelste bracht' aus Idume
Des Fleißes und der Flora Zucht,
Manch schön' und seltne Blume,
Mit feiner Wahl, zu ihrem Ruhme
Mit Seufzen abgepflückt, mit Thränen ausgesucht.

Die alle ließ er erst zu grossen Blumenbinden
Durch tugendhafte Schönen winden.
Dann hing er sie betrübt und stumm
Dem Grabmal um.

Der Jüngste trat hierauf aus einer nahen Halle,
Das Haupt verhüllt, hervor, und trug in seiner Hand
Ein Becken von Krystalle
Und einen scharfen Diamant.
„Was kann dein Selim dir, erhabner Schatte, geben?
„Dein Selim, der so wenig hat!
„Am liebsten gäb' er dir sein Leben!
„Sein Leben, dein Geschenk, doch es gehört dem Staat.
„Empfange denn sein Blut, das Beste, was er hat."

So sprach er, öfnete mit Schmerzen
Sich eine Ader unterm Herzen,
Ließ ihrem Purpur freyen Lauf,
Fing ins Krystall ihn rauchend auf;
Bestieg mit Demuthsvoller Miene,
Die schwarze Trauerbühne
Und setzt sein Blut der Mutter Urne bey.

Gerührt erhub das Volk ein jauchzendes Geschrey:
„Du, Selim, du, hast überwunden!
Die beste Liebe quillt aus deinen stillen Wunden — —

Sie sehen, m. Fr., die Moral der Fabel, im Geist des Christenthums betrachtet. — Das andre Stück, womit ich Sie schadlos zu halten gedenke, sey ein Lobgesang auf Gott, von eben dem Verfasser. Es sind zwo Stimmen in ihm: die erste eines Einsiedlers in der thebaischen Wüste; die zweyte ein unsichtbares Chor der Geister, ihm antwortend:

Lobgesang auf Gott.

1. Eremitische Felsen,
Traurige Felsen, habt ihr in euren Wildnissen
Keine denkenden Wesen,
Die des Ewigen Lob mit mir verbreiteten?

2. Den Unendlichen lobt man
Nicht mit Worten allein; besser verehret ihn
Die Bewunderung sprachlos;
Dennoch, sterblicher Mann, rede! wir antworten.

1. Alle

1. Alle süssen Empfindungen
Welken, sterben in mir, sing' ich vom Ew'gen nicht;
Aber sing' ich vom Ewigen,
So erwachen in mir alle Empfindungen.

2. Unser Einig Vergnügen ist
In Betrachtungen ihn allezeit anzuschaun.
Wer ihn einmal nur anschaut,
Sieht nichts anders mehr an, denket an nichts sonst mehr.

1. Monarchieen zerstört er
Mit geringerer Müh, als ein Gewapneter
Jene Reiche der Bienen
Zart und wächsern im Bau, eilig zu Grunde stürzt.

2. Welten wirft er ins Leere,
Wie ein irrdischer Mann hin auf den Acker geht
Und des Vaterlands Speise
Mit leichtsäender Hand frey in die Lüfte wirft.

1. Uns, den Erdegeschöpfen,
Baut er einen Pallast, siehe, dies Erdenrund!
Rings mit Himmel umwölbet,
Zu der fröhlichen Reis' hin in die Ewigkeit.

2. Aber uns ein Jerusalem,
Wo die lächlende Ruh, unsre Gefangene,

Angekettet mit Blumen,
Ewig freundlich und froh, mit uns zu Tische liegt.

1. Seine Sonn' und sein Perlenthau,
Die das niedrige Thal und die erhabenen
Oeden Alpen befruchten,
Spiegeln überall Gott, überall Gottes Glanz.

2. Aller Vater, ernähret er,
Schmetterlinge mit Thau, Weise mit Wissenschaft;
Aber Sonnen mit Erden,
Und mit Blicken der Huld uns, seine Seligen.

1. Zürnt der hohe Erhabene,
So verbleichet die Sonn', stehet im Laufe still,
Und die Erd' überwirft sich,
Und der furchtsame Mond hüpfet zur Seite weg.

2. Aber lächelt der Ewige,
Denn gebieret sein Hauch Seelen zu Tausenden,
Aus des Möglichen Reiche
Rollen Monde hervor, ihnen zu Wohnungen.

1. Als ich neulich zur Sonne sprach,
Die dort glänzenden Gangs einsam am Himmel ging:
„Schöne Sonne, steh stille!“
Sprach sie: „schöner ist Gott!“ eilte verschämt davon.

2. Als uns neulich in heller Nacht
Schwester Luna zusang: „Brüder, der Vater schweigt!“
Sangen wir ihr zurücke:
„Wenn er schweiget, wie itzt, wer redet herrlicher?“

1. Seyd, hellleuchtende Morgenstern',
Eurem Freunde gegrüßt, aber o lehrt ihn auch
Seinen göttlichen Ursprung
Durch die Tochter der Stimm', edel verherrlichen.

2. Dächten seiner Verherrlichung
Engel Säklen hindurch, Menschen Aeonen nach;
Blieben ihre Gesänge
Doch Gesänge des Staubs, unwerth des Ewigen.

1. Ehrerbietig verstumm' ich dann
Vor dem ewigen All. Aber je tiefer ich
Vor demselben verstumme,
Je mehr bet' ich es an, je mehr bewundr' ich es.

2. Ehrerbietig verstummen wir
Vor dem ewigen All. Aber je tiefer wir
Vor demselben verstummen,
Je mehr lieben wir es, je mehr lieben wir es.

Zwan-

Zwanzigster Brief.

Verzeihen Sie, m. Fr., daß ich Ihre Bitte nicht erfülle und über Klopstocks Meßias, die heilige edle Epopee unsrer Sprache besonders rede. Ich redete bisher eigentlich nicht von ihm; sondern (Sie wissen, wie Sie selbst die Sache veranlaßt haben) eigentlich nur allgemein über Epische Gedichte dieses Inhalts. Klopstock kann Auskünfte getroffen haben, an die ich mich so deutlich nicht mehr erinnere: denn es ist Jahre her, seit ich seinen Meßias mit Liebe und Hochachtung gelesen habe. Mich jetzt in eine Untersuchung darüber einzulassen, ist auch deßwegen meine Sache nicht, theils weil ich seit Jahren alles, was öffentlicher Kritik nur ähnlich siehet, scheue und lieber mit mir selbst wohne; theils weil diese Untersuchung zu unsrer Absicht gar nicht gehöret. Mein Zweck ist nämlich nicht, Sie zum Kritikus der Dichtkunst zu bilden, sondern vielmehr sie davon wegzubilden, falls sich die sanfteinschmeichelnde Dichtkunst mit der Glaubensgeschichte zu nahe befreunden sollte. An mehreren Jünglingen unsres Poesie-reichen, weichen Zeitalters habe

ich

ich diese fremde Vermischung bemerkt und mag also selbst meiner Absicht nicht entgegenarbeiten. Zu ihr müßte ich Klopstocks Meßias, wie jener Mathematiker den Virgil durchgehn; alles Dichterische beyseit setzen und nur Sache, Wahrheit, Evangelische Geschichte suchen. Belohnte der Erfolg die Mühe? Ich entkleidete ein schönes Werk von seinem Schmuck, um ein Skelett zu finden, das weder Sie, noch ich, zu sehen, gewiß auch nicht der Dichter zu geben wünschte.

Lieber befolge ich den zweyten Theil Ihres Briefes und rede von Hymnen weiter. Der Dichter, den wir eben genannt haben, ist Einer der größesten Hymnen-Dichter. Sprache und Seele hebt sich, wenn in seinem Meßias Gesänge, Empfindungen, Elegien, Hymnen tönen: alles wird Jubel, Thräne, Wohlklang. In seinen Oden sind trefliche, einzige Stücke dieser Gattung, ob ich ihm gleich hie und da in seiner mystischen Metaphysik über Gott nicht folge. Sein Psalm, seine Empfindungen über die Sternenwelt und überhaupt über das Heilige in der Schöpfung sind feyerlichschön und werden sich Ihrem stillen Sinn längst empfohlen haben —— Einen andern Gang von Hymnen haben wir der einsylbigtönenden Englischen

lischen Sprache, und ihrem hellen Tubaton zu danken. In ihr waren die Psalmen lange schon in eben dem kurzen metro, das ihr als die älteste Volksmelodie so lieb ist; daher auch Milton und Neuere die Psalmen meistens in diesem und etwa in ein paar andern Sylbenmaassen gegeben haben. Ohne Zweifel kennen Sie manche schönen Gesänge Addisons, Popens, u. a. auch über Christliche Gegenstände; *) im Grunde aber ist Milton der Vater dieses Jamben-Hymnus, dessen ersten Klang ihm offenbar der 104. und einige andre Psalmen gegeben. Sein Lobgesang auf die Geburt Christi ist Ihnen gewiß bekannt, auch die Stellen im Young, die an den Hymnus grenzen. Im Deutschen weiß ich in dieser Manier nichts, das ich dem schönen Kleistischen Lobliede: Groß ist der Herr! vorzöge. So hier, als in andern Stellen seiner Gedichte hören wir den Schüler Gottes im Heiligthum der Natur, den Mann von gutem Herzen und immer richtigen Verstande. Mich dünkt, er kommt unter allen neuern Dichtern

*) In einer Deistischen Liturgie (a liturgy on the universal principles of Religion and Morality. Lond. 1776.) die ein D. Williams herausgegeben, sind prosaisch und poetisch die besten Stücke gesammlet.

tern an bündigem Geschmack dem Opitz am nächsten; in dem Sie auch einige männliche Lobgesänge auf Gegenstände der Religion finden werden. Ueberhaupt sind diese Gegenstände mit der herzlichen, wahren Sprache, die ihnen gebührt, von unsern ältern Dichtern mehr besungen, als von den neuern; lassen Sie sich also nicht verdrießen, sich um die auch weniger bekannte Namen, Dach, Rist, Franke, Scultetus, Flemming u. a. zu bemühen; Sie finden über Moralische und geistliche Sachen, unter manchem Gemeinen zuweilen sehr schöne Stellen, in einer schönen herzlichen Sprache.*) Unter den neuern Dichtern finden Sie in Gellert, Uz, Cronegk theils philosophische Hymnen, theils Christliche Lieder, und falls Ihnen die kleine Sammlung Weihnachtsgesänge C. A. Schmidts zur Hand kommt, werden

*) In der grossen Anzahl derer, die die Psalmen versificirt, muß ich auch den ältesten Dichter der neuern Poesie, Weckherlin, nennen. Seine Psalmen sind in einer bündigen, Gedankenvollen Manier; hier und da aber, nach der Weise seines Zeitalters in England, mit Bestimmungen und Wörtern überladen, und also für uns unharmonisch. Es sollte sie jemand fließender machen und die nervenvolle, schöne Sprache säubern.

den Sie auch da gute Stücke, rein gesagt und zart gedacht, antreffen. Cramers Psalmen und Oden, unter denen seine Auferstehung besonders berühmt ist, darf ich nicht erst nennen oder empfehlen; und sonst giebt es hie und da zerstreut, vortrefliche Stücke, die jemand, doch ohne daß er die allbekannten Dichter plünderte, gesammlet herausgeben sollte. *) Der Hymnus auf den Sieg des Heilandes, den ich Ihnen vor einiger Zeit sandte, war von Witthof, in einer längst vergriffenen Sammlung seiner Gedichte **). Die zwey Gedichte, die ich neulich beylegte, sind von Götz, dessen Arbeiten, so mancher Art und so feinen Geschmacks und so zerstreut und unter unwürdige verborgen, gewiß vor andern gesammlet zu werden verdienten. Unter der Karschin Stücken sind einige vorzügliche Gedichte dieser Gattung, zur Probe lesen Sie das 1te, 7de, 8. 10. 13. u. f. Mich dünkt, es ist Schade, daß die Dichterin von ihren Jugend- und Volksempfindungen, die in ihren Gedich-

 ten

*) Es ist dies neulich von H. Füßli unter dem Titel geschehen: Der heilige Gesang der Deutschen Zürich 1782.

**) Sie sind unter dem Namen; Witthofs akademische Gedichte wiedergedruckt, aber mit Veränderungen, die mir die alte Ausgabe noch viel lieber gemacht haben.

ten gerade immer die treffendsten Stellen sind, unter Klaßische Litteratur gerathen ist, die sie nicht nutzen konnte, und wo sie sich selbst verlohren. Wenn Ihnen **Hubers Versuche in Reden mit Gott** *), in die Hand fallen: so lassen Sie sich vom Titel nicht abschrecken, die manche guten, nur etwas harten Stücke näher kennen zu lernen. **Rammlers** kurze Rhapsodie: **Zu dir entfliegt mein Gesang! Gerstenbergs Hymne an Gott** (insonderheit unverkürzt in der ersten Ausgabe des Hypochondristen) **Shaftesburi** so philosophischen Lobgesang auf die Natur in seinen Moralists, manche schöne Poesien von **Lavater** — ohne Zweifel kennen Sie diese schönen Stücke. Ich hätte große Lust, Ihnen den Anfang der Vorrede des Persers **Sadi** zu seinem **Rosenthal** und einen Arabischen Lobgesang auf Gott herzusetzen, der, wie überhaupt mehrere Gebete der Morgenländer, das Hocherhabne Gottes und die Niedrigkeit der Menschen treflich schildert; doch davon und manchem andern ein andermal. Ich setze noch ein paar Worte hinzu von **Liedern**.

Christliche Lieder sind dem Herzen fast noch nützlicher, als hohe philosophische oder poe-

*) Tübingen 1787. zwote verm. Aufl.

poetische Hymnen. Der Mensch ist selten des Hymnus fähig, und wenn ers ist, ist ers nur in Augenblicken des Aufsluges, der Aufwallung, der Umfassung Himmels und der Erde; bald sinken ihm die Flügel und er kriecht auf seiner Erdscholle weiter. Wohl, wenn er auf ihr wenigstens singet und sein Herz, sein Pulsschlag, sein Geschäft, sein Leben ein stilles, vergnügtes Christliches Lied ist. So weiset uns Christus auf die Vögel des Himmels; so sind seine eignen Worte und Gebete meistens stille Lobgesänge in erhabner Einfalt, das **Vater Unser** selbst ist Eins dergleichen: und so will Paulus, daß unser Herz immer ein solches Saitenspiel Gottes seyn soll. Daß das Christenthum schöne Gesänge allerley Art und mancherley Inhalts, alt und neu habe; daß unsre Sprache und die Protestantische Kirche insonderheit einen Reichtum derselben habe — lernt nur Der einsehen und schätzen, der die Wirkung derselben, oft in sehr simpeln Worten, in Kunstlosen, herzlich Ausdrücken und Strophen bey bestimmten Gelegenheiten und einzelnen Fällen siehet. Wie der Gesang das Wort belebt: so beleben Gesänge die treflichsten Lehren und Pflichten des Wortes Gottes. Abstractionen und Tändeleyen sollten in Liedern keinen Platz finden; desto mehr, was Geist und was Herz ist,

in der Religion und im Leben. Gesänge solcher Art sind Trost, und Lehre des gemeinen Volks, eine ihrer Empfindung nachgebrachte Religion, kurz die für sie belebte Bibel. Ich wußte nicht, was an Erquickung und Wirksamkeit über ein gutes Lied gienge; nur freylich die neugemachten, umgekehrten und veränderten Lieder sind nicht immer diese guten, diese besten Lieder. — — Für heute gnug: und hier etwas zum Ersatz dessen, was meinem langen Register von **Hymnen** und **Liedern** abgeht.

Auf den Tod seiner Mutter.

Hellglänzend auf einer Wolke des Abendroths war der Cherub herabgestiegen, der Seele meiner Mutter zu sagen, daß sie vor Gott müßte. Sie erschrack so wenig, als ein junger Held erschrickt, der in den Pallast geruffen wird, aus der Hand des Königs, für den er gesieget, den Lorbeer zu empfangen. Frölich verließ sie den Körper, umschwebt' ihn und sagte:

„O mein getreuer Gatte, so müssen wir scheiden! Du mein armseliges Hüttlein, das die Sünde mit mir gemiethet hat, jetzt bist du niedergerissen! Du mein irrdischer Mensch, wie jämmerlich hat sie

sie dich mit blutigen Striemen gezeichnet, bis du erliegen mußtest.

„Die bunten Blumen, die schönen und glänzenden Muscheln, die wir am Meere der Eitelkeit mit einander gesammlet, und damit Schürze und Gewand angefüllet haben, verwelken und vergehen jetzt mit dir.

„Deine Augen haben ausgeweinet über ihre und anderer Sünden. Sie blicken nicht mehr gebrochen dem Himmel zu, von wannen dir Hülfe kam.

„Du bist nicht mehr gezwungen, dich unter kleine Tyrannen zu beugen, die stolzer als große sind; noch mit den Kindern der Thorheit auf der Oberfläche der Erde zu laufen.

„Deine Hände, welche der Nothdurft der Heiligen gedienet, und deine Füße, die keinen Weg gegangen, als der zum Hause Gottes führte, sind glücklich gebunden. Die Vorhänge einer tiefen Mitternacht sind um dich gezogen.

„Glückselig bist du, mein Leichnam, glückselig! Ein Stoß des Meers hat dich zerbrochen und an das Ufer geworfen, wo du heil wirst.

„Nun bist du außer Gefahr, auf anmuthige Abwege zu gerathen, und strafbar oder bestraft zu werden.

„O gnug geplagter, ruhe nur ein wenig im kühlen Schoosse der Erde; geduldе dich, bis dein Gebein Staub geworden, in der Insel des Todes. Bald sollst du, mit Strahlen der Ehre gekrönet, in die stillen Auen des Friedens wieder zu dem kommen, von welchem alles, was du schönes gesehen, matte und entstellte Schattenzüge sind.

„Weste, weht ihm Kühlung von diesen Oelwipfeln zu! Verwesung, gehe sanft mit ihm um! Und du, mein geliebter Cherub, bedecke ihn mit deinen Fittigen, bis die Morgenröthe der Ewigkeit anbricht.“

So sprach die Seele meiner geliebten Mutter und entfloh. Ihr Schutzgeist, indem er ihr mit schimmerndem Finger die gestirnte Strasse wies, antwortete also: „Ich will bey deinem Leichname bleiben, fliehende Seele, bis du dich schöner mit ihm vermählen wirst. Ich will nicht zugeben, daß ihm Uebel oder Leid widerfahre. Alle seine Schmerzen sind jetzo Friede geworden. Siehe, ich stelle meinen Reisestab an diese Cypresse und lege meine Fittige ab, um nicht von ihm zu weichen; bis er, mit der zwoten Erde verneuet, vor dem Meßias erscheinet und nicht erschrickt, ihn Bruder zu nennen; bis er sein Gespiele im Reich der Liebe geworden.“

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Wir haben lange gefeyert; es ist Zeit, daß wir wieder an die Arbeit gehen, ob ich wohl in Ansehung unsers Plans, da wir doch auch einmal von Hülfsmitteln Geistlicher Vorträge reden werden, die Feyer nicht für Müßiggang halte. Ich bitte also, heben Sie diese Briefe auf; um sie einmal, wenns Zeit seyn wird, wiederlesen zu können; jetzt fahren wir fort, wo wirs liessen, bey der **Citation des alten, im neuen Testament.**

Und da dünkt mich die sichere Hauptregel diese, Evangelisten und Apostel so einfach und ungekünstelt sprechen zu lassen, als sie sprechen, als der Geist ihrer Schriften überhaupt ist. Sie werden nicht in diesem Einzigen Stück anders seyn, als in allen andern; am wenigsten Judengelehrt, witzig und rabulistisch, daß sie durch Kunstgriffe der Auslegung sich eine andere Deutung hätten erschleichen wollen, als von der ihre Seele überzeugt war. Sie verstanden in ganzem Ernst die Stellen, die sie von Christo anführten, von ihm: sie fanden ihn überall im A. T. und sagen

frey und offenbar: „von diesem Jesu zeugen alle Propheten.“ Jesus nicht minder, der in mehr als Einer Stelle alle Schrift des A. T. auf sich deutet, sie also allgemein als Zeugin von sich betrachtet, und sich in Moses und der Propheten Munde findet. Ich sehe nicht, wie man diese Sprüche drehen, die Schärfe derselben abwetzen, geschweige Christo oder den Seinen Zweckmäßiggesuchte künstliche Accomodationen Schuld geben könne, von denen ihre Gelehrsamkeitlose Einfalt so weit entfernt war. Vielmehr wird Alles klar und eben, wenn wir Ihn, seinen offnen Aussprüchen zu Folge, für die totale Summe, für den letzten geistigen Inhalt des gesammten A. T. halten, und sein Reich als die Verheißung ansehen, die den Vätern gegeben, von den Propheten immer mehr und mehr, heller und dunkler, näher und ferner entwickelt war. Sein Geist und seines Reichs Zukunft hatte das ganze Gebäude der Schriften A. T. erfüllet; und aus diesem großen Hause führen nun Evangelisten und Apostel an, was ihnen zunächst im Auge und bey der Hand liegt, was sie jetzt brauchen. Bey Citation der Stellen machen sie sich keine Sorge, ob diese zuerst, zunächst beweise? ob keine andre treffender sey? ob jene zu ihrer Zeit nicht einen nähern Vorfall betroffen habe? Sie

spra-

sprachen zu ihrem Volk in den allgemein angenommenen Grundsätzen desselben, in denen auch sie erzogen, unterrichtet, in denen auch die Feinde dieser Anwendung mit ihnen Eins, unbezweifelt Eins waren, und die doch nicht falsch seyn müssen, weil der Geist Gottes für bestätigt hat und sie einem vernünftigen, würdigen Gotteszweck des A. T. so gemäß sind. Gnug, die Anführung des A. T. geschah in keinem andern Geiste, als in welchem sämmtliche Schriften des N. T. gestellet sind, im Geist der Einfalt und thörichten Predigt. Wo sind die Klugen? sagt der Apostel. Wo sind die Schriftausleger? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Weil die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl durch thörichte Predigt selig zu machen, alle die, so daran glauben. So reden die Apostel und so geben sie selbst die Regel, nach der sie citiren, unverholen an. Sie wollen nicht gelehrter und künstlicher seyn, als sie sind. Sie sprechen über diese und aus diesen Stellen als Zeugen, daß Gott ihren gesammten Sinn in Jesu entwickelt, bekräftiget, besiegelt habe. Sie räthseln Jesum nicht aus ihnen heraus; sondern sie deuten auch diese

Stellen auf ihn, weil alles sich auf ihn bezogen habe, weil alles in ihm erfüllt sey und Gott diese Erfüllung vom Himmel bewiesen. *)

Ueberhaupt, dünkt michs, m. Fr., daß wir die Schriften der Evangelisten und Apostel viel zu gelehrt lesen; da beyde doch keine Gelehrte waren und eigentlich auch für Gelehrte nicht schrieben. Wenn ich bedenke, welche Bürden von Anmerkungen und Erläuterungen auf diese Schriften gewälzt seyn, unter denen ihr Geist oft gar nicht fort kann, und seine Wirkung vielmehr verlieret; so weiß ich nicht, ob ich das Christenthum bedauren oder bejauchzen soll, daß es in so gelehrte Hände gekommen? Sie wissen, wie es dem Aristoteles ging, da man Jahrhunderte über ihn, als über lauter Orakel commentiret: sie wissen, wie dem A. T. von den Händen mancher Rabbinen, dem Koran von den mancherley Secten der Muhammedaner begegnet worden, sobald man sich einmal hinsetzte zu commentiren und als ob alles Dunkelheit wäre, erst Licht hineinzuschaffen. Hiemit war das klärste Licht dunkel und die heiterste Aussicht Nebel; sollte es mit den Schriften des N. T., die ausdrücklich für die Einfältigen geschrieben sind, anders gegangen seyn? Nicht, als

*) Apost. 23, 2-32. K. 3, 16-26. K. 10, 38. 39.

als ob ich von der Parthey derer sey, die alles Nachdenken, alle gute, insonderheit Zeit-Ort-Sprachenkenntnisse, ja gar allen gesunden Verstand hassen und auf Licht vom Himmel, auf innere Eingebung warten. Die Apostel haben mit ruhigem Geist, mit guter Ueberlegung, mit Zeit-Ort-Sprachkenntnissen geschrieben, so müssen sie auch gelesen werden, wie alle andre vernünftige Schriften. Aber nur, daß man nicht zu viel und zwar fremde Gelehrsamkeit hineinbringe, am wenigsten, daß man sie mit Spitzfündigkeiten, die sie selbst lose Verführung nennen, erwürge. Ihr Geist ist Rechtschaffenheit und Wahrheit, das Wesentliche in ihnen wird nur durch Uebung erkannt und lebendig. Erlauben Sie also, daß ich statt weiterer speciellen Regeln, die Sie in mancherley Büchern finden können, Ihnen einige Züge von dem auch in unsern Tagen so sehr mißhandelten Christus entwerfe. Ihr stiller Fleiß wird dieselbe aus der Erzählung der Evangelisten so wie aus der Anwendung der Apostel sich selbst ausmalen und ins Herz schildern.

Einige Züge zum Bilde Christus.

Auf dem ganzen Kampfplatz christlicher Ketzereyen erinnere ich mich keines unwürdigern Haders, als der unter dem Namen von **Eutychianern** und **Nestorianern**, von **Monophysiten** und **Monotheliten**, eigentlich aber von der griechischen Mönchssubtilität, vom gährenden Bischofsstolz und von der unsinnigen Entscheidungssucht der Kaiser Jahrhunderte lange Zeit geführt oder genährt wurde. Mit Mönchsworten wollte man bestimmen, was keine menschliche Vernunft, die nicht einmal die Vereinigung unsrer Seele und unsres Leibes zu kennen vermag, je wird bestimmen können, nämlich **die Vereinigung der beyden Naturen Christi** und benebelte damit den gesunden Anblick seines ganzen Lebens, wie ihn die Evangelisten ohn' alle solche Wortbestimmungen geben. Unsre protestantische Kirche hat nichts mit diesem griechischen Mönchswahn zu thun: denn ob er sich gleich in dieselbe bey Gelegenheit eines andern eben so unseligen Streits von der Allgegenwart des Leibes Christi hat einschleichen wollen; so haben doch aufgeklärte Theologen ihm zu rechter Zeit gesteuert. Einem göttlichen Phantom, das auf der Erde wandelt, darf ich

we-

weder nachahmen noch nachdenken, und da Paulus, da alle Evangelisten sagen: daß **Christus ein Mensch wie wir gewesen, allerdinge seinen Brüdern gleich und allenthalben wie wir versucht, damit er Gehorsam lerne**; da alle Apostel es uns zur Pflicht machen, ihm auf der Bahn der Tugend im schwersten Kampf nachahmend zu folgen; so ist für jeden Christen, für jeden christlichen Theologen der **menschliche Christus** kein Bild in den Wolken zum Anstaunen, sondern ein Vorbild auf Erden zur Nachahmung und Lehre. Jede Schrift, die dies Vorbild, die Gestalt des reinesten Menschen auf Erden historisch entwickelt und moralisch darstellt, ist ein evangelisches Buch; jede scholastische Spitzfindigkeit hingegen, die ihn zu einem exhumanen Blendwerk macht, ist den Schriften des N. T. gerade entgegen und schädlich.

1) In Stille und Armuth wuchs der edle Unschuldige auf, fern von Jerusalem und den Pharisäerschulen, aber auch eben so fern von Pracht, Ueppigkeit und der verderbenden Eigenliebe. Seinen armen Eltern unterthan, von Jugend auf an ihre harte Arbeit gewöhnt, und für sich stille in den Propheten forschend; siehe! **das ist mein Knecht, den ich erwählet habe,**

mein

mein Liebling, an dem meine Seele Gefallen hat. Er wird nicht zanken, noch rufen: sein Geschrey wird man nicht hören auf den Gassen. Die Gottheit sorgte dafür, daß er von keiner verderbenden Form, von keinem aufblähenden Wortgeschwätz auch in seinen zartsten Jahren misbildet würde: sein Blick in die Propheten blieb klar, sein Herz frey und aufrichtig; der Sohn einer Unbefleckten wuchs keusch und gesund heran, voll Weisheit und Anmuth vor Gott und den Menschen: das Bild eines Kindes, eines Jünglinges, der einst Mann Gottes seyn wird.

2) Im dreyzehnten Jahr erwachte seine Seele zuerst — im Tempel: Hier fand er sich im Hause seines Vaters, und zugleich in seinem Eigenthum; die Verwundrung derer, die ihm zuhörten und mit denen er sich befragte. Aber Trotz dieses innern Berufs, Trotz dieses entscheidenden Winkes für sein ganzes Leben gieng er mit seinen Eltern zurück und blieb ihnen unterthan. Bis ins dreyßigste Jahr seines Alters war der Sohn Gottes auf Erden unbekannt, und ließ seine jugendliche zur männlichen Weisheit reifen. Ja auch in diesem Jahr zog ihn die Gottheit gleichsam unerwartet und ungesucht hervor. Eine Stimme vom Himmel, die

ihn den Vielgeliebten, des väterlichen Gottes innige Freude nannte, und das schöne Symbol seines Charakters, das über ihm schwebte, zeigte welch ein Geist auf ihm ruhe, und zu welchem Bilde er sich in seinen verborgnen Jugendjahren gebildet habe. Sohn Gottes war dies göttliche Bild: Einfalt und Unschuld, Sanftmuth und Liebe waren der Taubencharakter, den die himmlische Erscheinung bezeichnen sollte: ein heiliges, duldendes Lamm nannte ihn Johannes, als er ihn sah. Ein solch Gepräge bekam auch seine Religion und Lehre: er der willige Sohn und Gott sein innig-geliebter Vater: alle Menschen Kinder Gottes und Gott ihr innig-geliebter Vater. Siehe da das Himmelreich, das Christus der Erde brachte, die älteste, einfache, reine Gestalt, zu der er die Menschheit hob! Außer ihr ist auch kein Christenthum denkbar.

3) Der berufene Prophet Gottes wählte sich einige Männer zu Schülern, mit denen er als mit Brüdern umgieng, die er mehr thätig als wörtlich lehrte und denen er ihre schwersten Pflichten zuerst sagte. So that ers jedem, der ihm folgen wollte und vermied die Menge: ein kleines, fast verlohrnes Samenkorn ließ er auf der Erde, das er aber auch, wie sein Abschied und letztes Gebet zeigt, desto werther hielt, und

als den kostbarsten Schatz, als den schönsten Raub seines Lebens in die Hände seines Vaters legte. Ein aufmunternder Zug der Geschichte Christi! Als die Gottheit ihren Sohn auf die Erde sandte, wußte sie keinen reinern Stand für ihn, als die Lebensart eines aufrichtigen, bescheidnen Lehrers. Als König würde er Jünger und Anbeter gnug gehabt haben; aber falsche Jünger, unreine Anbeter, die dem Glanz seines Standes mehr als der Wahrheit gefolgt wären, und also auch, da alles Unlautre sich wie ein schädlicher Schatte verliert, unmöglich die daurende Wirkung hervorgebracht hätten, die jetzt von den wenigen, armen Christusschülern in die Welt verbreitet worden. Auch darinn sollte der reinste Lehrer der Menschen die härteste Prüfung bestehen, daß er sein Werk dem Schein nach so unvollendet nachlassen mußte, daß da er die Welt verließ, er das Samenkorn kaum verwesen sah, das seine Auferstehung erst aus der Erde hervorlockte. Er ist bestanden in seinem Kampf, **der Anfänger und Vollender des schwersten Glaubens**, der von Gott verlassen dennoch dem Vater seinen Geist empfahl und sein Haupt sanft neigte; wir sollen auf ihn sehen und auch nicht müde werden und ablassen. Das begrabne Samenkorn muß ersterben; alsdenn bringts Früchte.

4) Wer

4) Wer waren die bittersten Feinde Christi? Der geistliche, gelehrte, fromme Stand, Priester, Gesetzlehrer und Canonisten, Pharisäer und Heuchler. Sie konnten seine Gegenwart nicht ertragen, weil jeder Blick von ihm ins geschmückte unreine Grabmal ihres Herzens drang und jedes unschuldige einfältige Wort aus seinem Munde unter ihrem heuchlerischen todten Geschwätz wie Feuer unter den Dornen wühlte. Wir wissen den klugen Spruch Kaiphas, mit dem er, um das Volk zu retten, den Verführer des Volks patriotisch aufopferte und zum Zeichen der Zeit muß diese treffende Geschichte Jahraus Jahrein erklärt werden, obgleich Manches noch gerade denselben Gang gehet. Aber nicht ohne Ursache häßete dies Geschlecht Christum: denn ihm selbst war es das unerträglichste in seinem Leben. Sylbendienst und Pharisäismus in allen Ständen, Wölfe in Schaafskleidern und todte faule Bäume mit prangenden Blättern; der Sanftmüthigste der Menschen spricht und handelt gegen sie mit einem Eifer, als ob er ihretwegen allein vom Himmel herabgekommen wäre. Kein Wunder: denn hat nicht diese Gattungen von Menschen von jeher alles Gute in der Welt aufgehalten und verfälschet? In jedem Beruf des Lebens ward der kostbarste Balsam durch diese todte Fliegen zum

 Gift;

Gift; der lebendigste Körper von Religion, Lehre, Gesetzgebung, Erziehung, Anstalt und Uebung ward durch sie zum eckelsten Leichnam. An Güte habe ich Wohlgefallen und nicht an Opfern: der Sabbat ist für den Menschen, nicht der Mensch für den Sabbat: Gottes Gebot habt ihr aufgehoben um eurer Zusätze willen: Mücken seigt ihr aus und verschluckt Kameele: so und in noch härtern Ausdrücken sprach Christus und so war es kein Wunder, daß der gesunde Menschensinn und das reine Gefühl der Humanität mit ihm zur ersten gelegnen Zeit aus der Welt geschafft wurde. Die Geschichte seines Lebens und Todes ist die ewige Geschichte der Welt, nur in veränderten äußern Gestalten.

5) Das Leben Christi ist nicht minder ein Muster der Klugheit im Betragen, als der Reinigkeit seiner Absicht. Wie anders spricht er zu Pharisäern und Sadducäern, zum Volk und den Jüngern! wie anders ist er vor Hannas, Pilatus und Herodes! und allenthalben Derselbe, seiner würdig. Wie z. B. er sich über das Blutopfer Pilatus erklärt, was er Herodes dem Fuchs sagen ließ, was er, als man den Zoll foderte, sprach und that, wie verschieden er die Verschiednen, die seine Jünger werden

woll-

wollten, aufnahm, wie er sich gegen die Ehebrecherin, gegen manchen Zöllner, gegen das arme blinde Volk betrug, wie anders er diese Frage, jenen Zweifel jetzt auflösete, jetzt von sich wies, was und wenn er von seinem Reich, von des Tempels Zerstörung, von seiner Zweyten Zukunft redete; kurz was er that und unterließ, ist ein Gemälde der Klugheit, Heiterkeit und Menschenweisheit. Aber nichts ist dagegen dem Charakter seiner ganzen Geschichte fremder als der künstliche Betrug, die Doppelzunge, die Classen-Secten- und Logen-Stiftery, die man aus Betrügereyen unsrer Zeit dem offensten der Menschen lästernd angedichtet, und damit die einfache, helle Erzählung der Evangelisten verunziert hat. Dichtete man über einen Griechen so etwas: so würde jeder Billige es als einen ihm angeworfenen Schandfleck fremder Zeiten und Sitten unwillig verachten und nun lesen wirs über einen jüdischen, galiläischen Christus! —

6) In allen Evangelisten liebt Christus den starken, sinnlichen, betheuernden Ausdruck: denn er war aus dem Volk und spricht zum Volk: er spricht überzeugt und will überzeugen. Daher das öftere **Wahrlich, Wahrlich**: daher die Sprüche und Sprüchwörter, die Para-

 beln

beln und Bilder, die Johannes insonderheit in langen Allegorieen ausführt, daher zuweilen auch das lebhafte Wiedergeben der Frage, ja selbst hie und da Striche der Ironie im Ausdruck. Natürlich ist dieser feinste Idiotismus Christi von Gefühllosen Auslegern am meisten übersehen und mißdeutet worden. Was z. B. hat man nicht aus der Sünde gegen den Menschensohn und gegen den h. Geist, aus der Vergebung in dieser und jener Welt, aus dem Kameel, das durchs Nadelöhr geht, und seiner Anwendung, aus dem Berge, der sich wegheben soll, damit die Apostel größere Dinge thäten, als Jesus gethan habe, aus den Schaafen und Böcken, dem Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, den Lahmen und Krüppeln beym Gastmal, ja bey den meisten Parabeln gemacht, die eine sinnreiche Wendung auszeichnet! Dinge, die doch so klar sind, sobald man Christum menschlich reden läßt, auf die Veranlassung seiner Rede merkt und nicht jedes Wort als ein Geheimniß aus den Wolken holet. Keine Gebehrde des Auslegers schadet dem heitern, freyen, oft lebhaften Ausdruck Christi mehr, als die gedrückte, frömmelnde, umschreibend-grübelnde, schwerfällig-gelehrte Mine des Wortreichen Erklärers; und leider ist sie die gemeinste über seine Reden, wobey man ganz ver-

vergißt, daß Christus kein Gelehrter, kein Prediger, am wenigsten aber ein ascetischer Mönch war.

7) Was endlich den Charakter Christi, so wie seine Religion am augenscheinlichsten auszeichnet, und dieser, zumal in bedrückten Zeiten, so viel Herzen gewonnen hat, ist, daß er sich insonderheit der armen, verfallnen, verlaßenen Menschheit annahm, und also recht eigentlich ein Arzt für Kranke, ein Heyland der Sünder, ein Hirt der Verlohrnen wurde. Dies ist die Seele seines Lebens, das Privilegium und gleichsam der Balsam seiner Lehre: freylich ein Privilegium, das entsetzlich gemißbraucht worden, ein Balsam, der viele Kranken aus Schuld ihrer falschen Aerzte zum Todte befördert hat; demohngeachtet aber bleibt dieser auszeichnende Zug das eigentliche Kriterium eines Menschenheilandes, eines Welterlösers. Die natürliche Religion hat viele Gründe und Kräfte, das Gute im Menschen zu stärken und zu entwickeln; sein Böses aber kann sie ihm nur zeigen, nicht nehmen und ihn über das Vergangene nur schwach trösten. Die Religion des Weltheilandes locket die Sünder an und zeigt ihnen, wenn sie zurückkehren, eine zehnfache Freude des Himmels über diese Rückkehr, einen zehnfach-

größeren Lohn vor jedem stolzen und starren Selbstgerechten. Sie macht also den Mangel selbst zum Quell des Ueberflußes, indem sie nicht auf die That, sondern auf das Herz siehet und dieses heilet: der tiefgefallene, aber wiederkehrende Sohn ist dem Vater lieber, als der ihn nie verlassen hatte und auf seine Werkheiligkeit stolz ist. Diese tief-blickende, Menschenfreundliche Denkart gehet bey Christo durch Reden und Thaten: seine Gleichniße, Sprüche, Tröstungen und Wunder gründen sich darauf; sie fodert aber auch in der Anwendung den reinen Geist Christi oder sie wird, wie jedes erhabne Principium eines ausgezeichneten Mannes bey seinen schwachen Nachfolgern es leider! geworden ist, eine schädliche Arzney, ein Gift zum ärgeren Tode. Daß er sich der Armen, der Verachteten, der Unmündigen annahm, und alle Wohlthaten, die man ihnen erwiese, als selbstempfangene Gütigkeiten schätzt und belohnet, daß sein großes Principium der Wiedervergeltung in dieser und jener Welt am meisten dahin gerichtet ist, sich des mühseligen, kranken, gedrückten Theils der Menschheit anzunehmen; dies zeigt nicht nur in seiner Person ein edles Herz, sondern ist auch im ersten Christenthum, so lange es eine Religion der Liebe, des Trostes, der Wohlthätigkeit gegen die Armen,

der

der Erziehung unmündiger Kinder war, eine der größten Triebfedern ihrer Ausbreitung gewesen, so daß man ihr wenigstens die reinsten Grundsätze der Humanität und das Verdienst einer freygemachten Menschheit nicht absprechen kann. Auch durch historische Thatsachen ist Christus also ein Befreyer der Welt, ein Menschenheiland worden; und an seiner Lehre liegts nicht, wenn mitten im Christenthum die gedrückte Menschheit hie und da noch siebenfach leidet. Die protestantische Kirche hat, wenigstens der Theorie nach, sein Evangelium der Barmherzigkeit und freyen Gottesgnade aus dem Staube wieder hervor geholt, desto trauriger aber ists freylich, wenn im Munde der Schwätzer, und in der Hand der Despoten die erquickendste Lehre ein Quell manches neuen und größeren Jammers geworden. Kurz, das Vorbild der ächten Gottesreligion, die den Vater als Kind verehret, und ihn in seinen Kindern liebet, mithin die ächte Religion der verborgnen, unermüdeten Menschenliebe ist in der Denkart und im Leben Christi vor uns, und keine Religion verdienet seinen Namen, als die er selbst hatte, selbst glaubte, selbst übte.

*

* *

Dies sind einige Schattenzüge des schönen Gemäldes, das Ihnen die Evangelisten in al-

len lebendigen Farben geben; ich schließe ein kleines Gedicht bey, deßen allegorische Anlage ein Zeuge seiner ältern Zeit ist, das ich aber, so weit es geschehen konnte, unsrer Zeit angemessen gemacht habe.

Das Diadem der Liebe.

1699.

Ich wollt' um meines Herren Haupt,
das jüngst mit Dornen war umlaubt,
ein Diadem von Seide binden;
das sollte wie die Unschuld rein
und zart wie seine Liebe seyn,
mit Blumen wollt' ichs rings umwinden
und webte mit demüth'ger Hand
Denkmale von ihm in dies Band.

Ich stickt' ein kleines Palmen-Reis,
das zu Jehovah's stillem Preis,
zum Lebensbaum den Völkern blühet:
Hier einen Weinstock voller Saft,
die Trauben an ihm voller Kraft,
in denen Gottes Sonne glühet:
den Oelbaum, der vom Felsen sprießt
und Segen auf die Menschen gießt:

Ich

Ich zeichnete den schönen Stern,
der aus des Aufgangs grauer Fern'
hervorgieng über stillen Hügeln:
Die Morgensonne, groß und gut,
die wie ein Meer voll Gottesglut
uns Heil bringt unter ihren Flügeln;
sie tränkt mit Balsamreichem Thau
die matte Flur, die dürre Au.

Und von den Bildern stieg ich schon
auf zu Ihm selbst, dem Menschensohn,
auf dem die Friedenstaube schwebte,
die immer rege, still und zart,
ihn mit des Vaters Gegenwart,
die Welt mit seinem Trost belebte:
Er fühlte sich in Gottes Schoos
unschuldig - treu, verschwiegen - groß.

Ein Hirte, der sein Schäflein sucht,
und sanft es lockt von seiner Flucht
und liebreich es im Busen träget:
Ein Arzt für jedes Herzeleid,
Ein Freund für jede Bangigkeit,
der Mattes stärkt, das Kranke pfleget:
das sanfte, stille Gotteslamm,
das fremde Sünden auf sich nahm:

Schon hatt' er seines Kreuzes Last
mit Heldenmuth emporgefaßt,

schon

schon schwebt' er in der Dornenkrone:
Von seinen Lippen fließet stumm
sein letztes Evangelium
von Gottes Reich, vom ew'gen Lohne:
sein Auge bricht in Todesnacht
und Himmel war um ihn erwacht —

Da bebte mir, mir sank die Hand;
Ich muß, ich muß Dir dieses Band
Geliebter, unvollendet geben.
Nimm hin es! Deiner Seele Bild,
nur schweigend-groß und thätig-mild'
in stillen Thaten will es leben.
Des reinsten Herzens Himmelsschein
will nur ins Herz gestralet seyn.

Zwey und zwanzigster Brief.

Sie glauben, m. Fr., daß ich über die Paraphrasen insonderheit des N. T. zu hart geurtheilet habe; ich glaube es nicht und wir werden uns einverständigen, wenn wir uns darüber erklären.

Jeder dunkle Ausdruck, wenn ich ihn mit andern Worten erkläre, wird paraphrasirt und muß paraphrasirt werden. So erklären sogar Wörterbücher und die kleinsten Anmerkungen: so müssen fremde Sprachen, dunkle Schriftsteller, insonderheit auch starke Sprüche und Gedanken paraphrasirt d. i. entwickelt werden, oder sie bleiben unverständlich. Auch hier gilts, was Young von der Sprache, insonderheit vom freundschaftlichen Gespräch sagt:

Speech, Thought's Canal; Speech Thought's Criterion too.
Thought in the Mine may come forth gold or droſſ;
when win'd in Word, we know its real Worth.
Thought, too, deliver'd is the more poſſeſt:

Tea-

Teaching we learn and giving we retain
the births of intellect; when dumb,
forgot.
Speech ventilates our intellectual fire
Speech burnishes our mental magazine
brightens for ornament and whets for
use.
Tis Thought's Exchange, which like
th' alternate Push
of waves conflicting, breaks the lear-
ned Scum
and defecates the Student's standing
Pool.

goldne Worte, die mehr als eine große Abhandlung sagen — und die Sie auf Paraphrase, Commentar, Gespräch, Predigt, kurz auf die Entwicklung und Erklärung jedes Textes in jeder Art anwenden mögen.

Von dem Allen aber war hier nicht die Rede. Die Frage war: ob es gut d. i. vorzüglich bildend und gnugthuend sey, ganze, ja alle Bücher der Schrift in ihren hellen und dunkeln Stellen durchhin zu paraphrasiren, mithin alle Züge derselben aufzulösen und das Ganze in der Form eines neuen Umrißes, einer neuen Sprachart — nicht darzustellen: denn das Product steht

steht meistens nicht mehr; sondern dem Leser träge und matt vorzulegen? Da zweifle ich noch, m. Fr. und meine Gründe sind, dünkt mich, augenscheinlich.

Zuerst: Die Bücher der Schrift sind Poesien, oder Geschichte, oder Briefe; zu keinem von dreyen schickt sich eine fortgehende Paraphrase. Nicht zu Poesien: ein paraphrasirter Virgil z. B. ist ein widriges Ding; niemand mag ihn lesen. So auch eine paraphrasirte Geschichte: sie wird, wenn sie in ihrem ursprünglichen Umriß etwas taugte, durch die Paraphrase eine elende Masse, ein überstopftes oder zerflossenes Wesen. Ein paraphrasirter Brief endlich; war er an sich, was ein Brief seyn soll, Gespräch, Anrede, Ausguß des Herzens, Bericht, Erzählung: so hatte er der Paraphrase nicht nöthig: denn wer wird im täglichen Gespräch immer einen Paraphrasten neben sich haben? Hatte er sie nöthig, und in allen Theilen nöthig: so wars ein schlechter Brief oder eigentlich gar kein Brief, sondern ein Räthsel und hätte ihn Gabriel selbst geschrieben.

Zweytens: Die schönste Deutlichkeit und Klarheit der Gedanken beruht auf ihrer Verbindung d. i. auf der Stellung und Anordnung, in die sie der Schriftsteller setzte, auf dem Umriß

und wenn ich so sagen darf, der Geistes-Mine, die ihr die denkende Seele gab. Hierinn besteht das Gepräge jedes eigenthümlichen Autors: in lebendiger Gestalt stellet es uns sich dar und mit einem unerklärlichen Vergnügen gehet der Eindruck davon unmittelbar in die Seele des Lesenden über. Nothwendig geht alles dies in der besten Paraphrase verlohren. Nicht Paulus, nicht Petrus sprechen mehr zu mir; sondern der Paraphrast in ihrem Namen. Er zeigt mir seinen, statt ihres Styls, sein Antlitz statt ihres Gesichtes. Nehmen Sie die besten Paraphrasen der Englischen Sprache, **Locke, Benson, Clark, Taylor, Whitby, Peirce, Pyle** u. f.; wer spricht in ihnen? Locke oder Paulus? Clark oder die Evangelisten und Christus? und sprechen in ihnen z. B. in Benson und Whitby nicht die verschiedensten Schriftsteller gleich? Den größten Reiz des Lesens also, das **Urgepräge** des Schriftstellers, mithin die intuitive Seelenkänntniß desselben haben Sie verlohren; und was dafür erlangt? Die Lectüre einer Schrift, die keine Schrift mehr ist, vielleicht ein verwäßertes Nachbild derselben, eine plaudernde Echo. Die schlechtste Uebersezung ist wenigstens der Kupferstich eines Gemäldes; in der besten Paraphrase ist gar kein Gemälde mehr. Composition und Haltung,

Far-

Farbe und ursprünglicher Geist ist in der Urschrift zurückgeblieben.

Drittens: „Aber die Richtigkeit der Gedanken ist wenigstens hinübergetragen?“ Ich zweifle. Lesen Sie Lock und **Whitby**, Doddridge, und Clarke, Zachariä und Semler; lassen diese berühmten und Ruhmwürdigen Paraphrasten ihre Schriffsteller Eins und dasselbe sagen? Und Eins hat er doch nur gesagt: seine Gedanken müßten in jedem Paraphrasten dieselben seyn, wenn diese Art der Darstellung treu und gnugthuend seyn sollte. Nun trifft dies zwar auf alle Auslegungen aller Commentare; allein mit dem merkwürdigen Unterschiede, daß in diesen der Erklärer, in jenen der vorgegebne Schriftsteller selbst redet. Die Meynung des Erklärers darf ich nicht annehmen, wenn seine Gründe mir nicht hinreichend scheinen und ich eine beßere habe. Er mußte Gründe anführen und ich konnte sie prüfen: mein Auge ward immer wachend erhalten: denn ich las ursprünglich nicht ihn, sondern den Autor. Bey dem Paraphrasten nicht also. Er schwemmte mich gleichsam hinein in seine Erklärung; sobald ich sein Schif bestiegen habe, bin ich vom Lande weg und muß ihm folgen. Fügen Sie nun noch hinzu, daß vielleicht der Paraphrast sich

selbst so wegschwemmte, daß wenn er ein System hatte, er unwissend dasselbe mit seiner Denkart hinübertragen mußte, weil er dem Schriftsteller wie seine Worte so auch seine Ideen unvermerkt leihet — welch ein gefährlicher Richtweg wird hiemit jede blendete Paraphrase. Locke gieng gewiß mit treuer Wahrheit-Liebe zu seinem Paulus; und hat er ihn überall verstanden? hat er ihm nicht seine, Locks Gedanken unterschoben? Und was Locke begegnet ist; wem dörfte es nicht begegnen? An Scharfsinn und Unpartheylichkeit fehlte es ihm, der kein Theolog war, gewiß nicht. Ueberdem m. Fr. ists eine Art von dummachender Arbeit, sich frühe an Paraphrasen zu gewöhnen. Den Text verstehen, d. i. sehen müssen Sie doch lernen; warum wollten Sie also nicht lieber gleich mit eignen Augen sehen wollen und erst durch fremde Brillen ihr Gesicht verderben. Lernen Sie die Sprache: nehmen Sie das Wörterbuch, und allenfalls Anmerkungen, Meynungen, Commentare zur Hand: vorzüglich aber studiren Sie den Zusammenhang und halten sich an den Geist des Autors; diese schöne Mühe, diese Geist-aufweckende, forschende Geduld wird Ihnen bald alle fertige Paraphrasen, denen Sie nur nachschwimmen dorften, verleiden. Ein Jüngling, der sich selbst Früchte lieset, will nicht,

nicht, daß ihm der gekaute Bissen in den Mund gestopft werde, und wer einmal Gefühl vom Geist dieser Schriften hat, wird sich die süße Beschwerde nicht dauern lassen, den Verstand derselben litterarisch und exegetisch sich selbst zu erwerben. Nun weiß er doch, was dunkel und klar sey, und weiß es aus eigner Erfahrung; bey dem Paraphrasten war ihm alles gleich klar d. i. gleich dunkel.

Damit aber glauben Sie nicht, daß ich den Arbeiten der genannten und nicht genannten verdienten Männer etwas von ihrem Werth entziehen wollte; sie sind allesamt sehr nützlich gewesen, nur zu ihrer Zeit und in ihrer Absicht. **Erasmus** z. B. (seine Paraphrase über das N. T. wird noch lange die Erste bleiben) lesen Sie seine Vorrede, seine Dedication an den Kaiser, und Sie werden sowohl die Schwierigkeiten seiner Arbeit als den Zweck derselben aus seinem eignen Munde hören. Er wollte mit seiner leichten und schönen Paraphrase sanft vorbereiten, die streitenden Gemüther unvermerkt vereinigen, vom barbarischen Scholasticismus zur Bibel führen, und die unwißenden Philosophaster seiner Zeit, was in der Bibel stehe oder nicht stehe, in einer andern als der ihnen gewohnten Sprache lehren. Dies wollte er, und

dies hat er mit einer noch fortgehenden Reformation aus seinen Silberhellen Schriften bewerkstelligt: seine Paraphrase bleibt also wegen ihrer klaren Denkart und schönen Sprache noch Goldes werth; unmöglich aber wollte der Sprachen kennende Mann sie einem heutigen Lehrlinge statt des Textes geben. **Locke** hatte zu seiner Zeit ähnliche Absichten und auch Er hat sie erreicht. Durch seine und seiner Nachfolger Schriften sind die scholastischen Spitzfündigkeiten über die Briefe der Apostel sehr abgerundet, und auch unter denen, die nicht Theologen sind, ein gewißes leichtes, schlichtes, praktisches Wortverständniß der Schriften des N. T. verbreitet; so daß wir auch den verdienten Männern viel Dank schuldig sind, die diesen Englischen Paraphrasen das Deutsche Bürgerrecht gegeben haben. Unstreitig haben sie dem beßern exegetischen Geschmack, nämlich die Schrift im Zusammenhange und mit gesundem Verstand zu lesen, sehr aufgeholfen, wie die Epoche, die sie gemacht haben, bezeuget. Nun aber hat jedes Ding seine Zeit und da **Erasmus**, **Locke** und seine Brüder schwerlich zu übertreffen sind; mich dünkt, m. Fr., so könnte des Paraphrasirens auch genug seyn, und da diese ganze Gattung von Exegese mehr für die Ungelehrten als Gelehrten, am wenigsten aber für den exegetischen

schen Lehrling, daß er aus ihnen den Text verstehen lerne, geschrieben wurde: so brauchen auch Sie diese Gängelwagen mit Vorsicht, damit Sie ja den freyen Gebrauch ihrer eignen Füße dabey nicht verlieren.

Die Commentare, über die Sie mich fragen, pflegt man in Sachen- und Wortcommentare zu unterscheiden und Sie vermuthen selbst, welche ich vorziehe? unstreitig die letzten. Im Wortverstande müßen die guten Commentare aller Länder und Secten Eins seyn; mit Anwendung auf Lehren und Sachen ists nicht also. Sehen Sie die großen Realcommentare aus dem Jahrhundert der Reformation an; Lutheraner und Reformirte, Katholische und Socinianer, die Mystiker allenthalben mit eingerechnet, schütten, wo es nur angeht, auch bey unpaßenden Stellen ihr System aus: schon dies hat die Folianten sehr aufgeschwellt, noch mehr aber die Zeitmäßige Anwendung, die sie allenthalben einwebten. Die herzlichen, kräftigen Commentare **Luthers**, die gelehrtern des **Melanchthons**, die feinen Entwicklungen des **Brenz**, die feurigern des **Calvin**, u. s. — wer lieset sie jetzt? ja, wer hätte Zeit, sie Reihab zu lesen? Dagegen **Pellican**, **Strigelius**, **Chytraeus**, **Hyperius**, noch mehr aber **Grotius**,

 Cle-

Clericus, u. f. sich noch lesen lassen, weil sie bey dem Wortverstande bleiben. Ueberhaupt aber m. Fr. mißrathe ich Ihnen, (den einzigen Grotius etwa ausgenommen,) noch alle großen Commentare. Wenn Ihre academischen Studien geendigt sind, haben Sie Zeit, die besten derselben allmählig kennen zu lernen, und im Amt selbst werden praktische Arbeiten Sie oft gnug zu unserm Herz=erquickenden Luther, zu unserm sanften Melanchthon, oder wen Sie sonst liebgewinnen, führen. Denn das ist der große Vorzug der Schriften dieser Zeit, daß, da sie die Sache der Religion noch als ein thätiges Werk des Lebens ansahen, sie auch über die Bibel aus voller Brust sprachen.

Was ich Ihnen statt vieler zerstreuenden Commentare über die Bücher der Schrift anriethe, wäre eine eigne stille Uebung in Uebersetzung derselben. Nicht daß ich die unzählbaren Uebersetzungen der Bibel im Meßkatalogus mit diesem Rath zu vermehren wünschte: denn sobald Sie fürs Publikum übersetzen, übersetzen Sie in Ihren Jahren gewiß schlecht und mein Zweck ist verfehlet. Aber wie wenn man einen Autor liebgewinnet, man ihn gern in seiner Sprache haben mag, ja auch schon beym Lesen im Gemüth übersetzt und ihn in seine Sprache gleich=

gleichsam hinüberdenket: so lernt man ihn auch durch jede überwundne Schwierigkeit des wirklichen Uebertragens zehnfach besser kennen und anwenden, als bey dem sorgfältigsten Lesen desselben. Vereinigen Sie sich zu diesem Zweck mit einigen, die Ihnen gleich denken wetteifernd, theilen unter sich die Schätze der Schrift nach dem Geschmack Dieses und Jenes und lesen sodann Ihre Arbeiten einander vor. Ich wollte, daß Sie es auch bey allen vorzüglichen sogenannten Profan-Scribenten also thäten; Sie würden mir gewiß für meinen Rath danken. Ein guter Autor, den man selbst übersetzt hat, ist uns mehr als zehn, die wir lasen; ja ich wollte behaupten, daß jeder gute Theolog sich seine Bibel selbst müßte übersetzt haben. Unglaublich wären die Folgen, die mit dieser stillen Uebung sich auf das ganze Studium und Amt desselben verbreiteten; gewiß lernte man dadurch mehr Theologie als durch große Commentare. In jedem neuen Jahrzehend Ihres Lebens werden Sie diese alte Jugendübersetzung mit Freuden lesen und wenn Sie derselben Ihre weiteren Bemerkungen jedesmal still hinzufügen; o Freund, so bekämen Sie damit eine beßere Theologia viatoris als die Ihnen im Compendium der Dogmatik schwarz auf weiß bleibet. Leben Sie wohl und da mir eben die Jüdischen

Pirke-Aboth in die Hand fallen: so setze ich Ihnen einige Lehren her; vielleicht bekommen Sie Lust, die ganze Sammlung zu lesen.

Aussprüche der Jüdischen Väter.

Laß dein Haus eine Schule der Weisen seyn, und hänge dich an den Staub ihrer Füße und trinke mit Durst ihre Worte.

Sey unter den Schülern Aarons, welcher Frieden liebte und dem Frieden nachjagte; welcher die Creaturen liebte und sie zum Gesetz anführte.

Wer einen Namen sucht, verliert seinen Namen. Wer nicht hinzu thut, nimmt ab. Wer nicht lernen will im Gesetz, ist des Todes schuldig.

Ihr Weisen, gebt Acht auf eure Worte, daß ihr nicht weggeführt werdet an einen Ort, wo böses Wasser ist, daß die Schüler, die nach euch kommen, davon trinken, und sterben, und also der Name des Himmels entheiliget werde.

Ich bin in meinem Leben unter den Weisen erwachsen, und habe mir nichts besser gefunden, als Schweigen. Selbst die Erklärung des Ge-

setzes

setzes ist nicht das Hauptwerk, sondern das Thun. Wer viel Worte macht, bringt Sünde über sich, wie Eva.

Sondre dich nicht von der Gemeine: denn wer sich von der Gemeine sondert, siehet nicht den Trost der Gemeine. Verlasse dich nicht auf dich selbst, bis auf den Tag deines Todes: denn Jochanan, der 80. Jahr Hoherpriester gewesen, ist noch ein Sadducäer worden. Richte deinen Nächsten nicht, bis du an seiner Stelle gestanden. Sage nichts, welches man nicht verstehen kann, daß solches am Ende werde verstanden werden; sage auch nicht, wenn ich Muße haben werde, will ichs erklären; vielleicht möchtest du nicht mehr Zeit dazu haben.

Wärme dich an dem Licht der Weisen, hüte dich aber vor ihren Kohlen, damit du dich nicht verbrennest. Denn ihr Biß ist, wie der Biß des Fuchses, ihr Stich, wie der Stich des Scorpions, ihr Murmeln, wie das Zischen einer feurigen Schlange.

Der Tag ist kurz; der Arbeit ist viel: der Lohn ist groß: der Hausvater treibt mit Ernst zur Arbeit; und doch sind die Arbeiter träge. — Es liegt dir nicht ob, das Werk zu vollenden;

es stehet aber auch nicht bey dir, es gar zu unterlassen. Alsdenn aber wird dein Lohn groß und viel seyn, wenn du viel im Gesetz lernest, und übest; er ist treu, welcher der Herr deines Werks ist, und wird dir den Lohn deiner Arbeit bezahlen.

Wer ist ein Weiser? Der von jedermann lernet. Wer ist stark? Der seine Begierden bezwinget. Wer ist reich? Der sich über das ihm beschiedene Theil freuet. Wer ist geehrt? Der andre Menschen ehret.

Mache das Gesetz nicht zu einer Krone, damit zu prangen; noch zu einer Hacke, damit zu graben.

Wer von jungen Leuten lernt, ist gleich einem, der unzeitige Trauben ißet und Wein aus den frischen Hefen der Kelter trinket; wer von Alten lernt, ist gleich einem, der zeitige Trauben ißet nnd alten Wein trinket. Siehe aber nicht auf die Kanne, sondern auf das, was darinnen ist. Es giebt neue Kannen voll alten Weins, und alte Kannen, darinn nicht einmal neuer Wein ist. —

Viererley Arten sind derer, die vor den Weisen sitzen. Einige sind dem Schwamm ähnlich, der

der alles einsauget, Helles und Trübes: andre einem Trichter, wo, was man oben eingießet, unten ausläuft. Andre einem Seiher: ein Seihetuch läßt den Wein auslaufen und behält nur die Hefen; die Vierten einem Siebe, welches das dünne Staubmehl durchfallen läßt und das Semmelmehl behält. —

Ich darf nicht hinzusetzen, in welche Classe ich Sie wünsche.

Drey

Drey und zwanzigster Brief.

Ich habe nur noch weniges vom Lesen des N. T. zu schreiben, und wir gehen zu den eigentlich so genannten **Theologischen Wissenschaften** über.

Ueber die Göttlichkeit dieser Schriften metaphysiciren Sie so wenig als möglich. Der modus davon ist keine Sache des Disputs; und die Sache selbst ist, wie die Göttlichkeit der Schriften A. T. auf facta gegründet. Ist die Geschichte Christi und der Apostel wahr: so gehören diese Schriften zu ihrer Geschichte. Sie enthalten sie, sie beschreiben sie auf die ihr gemäßeste Weise. Der Geist Gottes, der Jesum von den Todten erweckte, belebte auch die Apostel: Jesus versprach, Jesus sandte ihn den Seinen: Er versprach ihn ihnen nicht bloß vor Gericht, sondern sie in alle Wahrheit zu leiten, als Lehrer seine Stelle in ihnen zu vertreten, durch sie mit Wirksamkeit und Gotteskraft zu zeugen. Diese Wirksamkeit sehen wir in den Aposteln; den Geist derselben in ihren Schriften. Es ist nicht der Geist der Welt, weder ihres noch unseres Jahrhunderts, sondern der

Geist aus Gott, ein Geist der Kindlichkeit, Treue und Einfalt.

Ueber den Kanon einzelner Bücher lassen Sie sich noch weniger in Streit ein. Sie thun wohl, wenn Sie sich alle Gründe pro und contra bekannt machen, und die besten dahin gehörigen Bücher lesen; Sie werden aber finden, daß die größten Disputanten nicht weiter sind, als man immer gewesen. Nehmlich, einige Bücher sind ομολογεμενα, andre αντιλεγομενα, mit mehrern oder wenigern Gründen. Ich zweifle auch, ob, wenn sich nicht mehr Entscheidungsgründe, Zeugen und Zeugnisse in den ersten Jahrhunderten auffinden, die Sache durch unser Disputiren pro und contra im achtzehnden Jahrhundert je weiter kommen könne? Sie thun daher wohl, wenn Sie sich hierüber schlicht nach der Kirche richten, in der Sie lehren: denn es kommt keinem einzelnen Gliede zu, aus dem Kanon auszustossen oder dahin aufzunehmen, was und in welchem Maas es ihm beliebet. Verketzern Sie keinen, der z. E. Zweifel gegen die Offenbarung, oder gegen einige Briefe hätte; Luther selbst hatte sie Anfangs, obwohl nicht aus den treffendsten Gründen, und unsre Symbolische Bücher haben hierüber, als über eine kirchlichhistorische

Sa-

Sache, kein Joch geschmiedet. Von der andern Seite aber hüten Sie sich noch mehr vor der luxurianten Freyheit, hierinn ja anders, als andre, zu wähnen. Dogmatisches und Moralisches ist gewiß nichts in diesen Schriften, das dem Geist der andern widerspräche; die Zweifel gegen sie dünken mir so schwach, so wenig schließend — doch darinn sage ich nur meine Meynung. Ich sehe es übrigens nicht ungern, daß insonderheit die Offenbarung Johannes nicht durchhin, sondern nur in den ausgemacht hellen und klaren Stellen öffentlich gelesen und dem Volk erklärt werde. Es kommt, wenn Alles genommen wird, zu viel ungewaschenes Zeug hervor, und der gemeine Mann wird oft mehr geirret, als belehret. Manchen schönen kanonischen Büchern gehets so, daß, weil jeder in jede Stelle Alles hineinträgt, was ihm beliebet, man manchmal sie lieber unkanonisch, d. i. zum Heiligthum stiller Privat-Erbauung wünschte, nicht daß sie, wie so manche Gleichnisse und Episteln Jahrhunderte durch zur platten, ausgetretenen Heerstraße würden —— Dem Reinen wird indeß Alles rein; dem Unreinen und Gemeinen ist Alles ärgerlich und unrein.

Hüten Sie sich die Begriffe der Göttlichkeit oder gar der Canonicität heiliger Schriften

ten mit dem Dogmatischen oder Moralischen Theil derselben zu verwirren; denn damit wird Alles Verwirrung. Thatsche ist der Grund alles Göttlichen der Religion, und diese kann nur in Geschichte dargestellt, ja sie muß selbst fortgehend lebendige Geschichte werden. Geschichte ist also der Grund der Bibel, die Wurzel und der Stamm des Baums, aus dem die Lehren wie Aeste ausgehn, an welchem die Pflichten wie Blüthen und Früchte wachsen. Wer diese ohne Aeste, ja gar ohne Stamm und Wurzel will, weiß nicht, was er will; ob ihm gleich niemand zumuthen wird, daß er die Wurzeln und das Holz des Baums esse. So ists mit den historischen Theilen, selbst mit den Geschlechtsregistern der Bibel. Kein Mensch fodert, daß man sich an den letzten erbauen soll, oder wie Cromwell that, sie zu Christlichen Musterrollen brauche; jedermann aber siehet, daß sie die Stütze der Geschichte seyn, aus der alles ausgehet, auf die sich alles beziehet, für deren Erhaltung also Gott so sorgen muste, als für die Aufbewahrung der erhabensten Lehre, der nutzbarsten Lebensregel. Bestehet der menschliche Körper allein aus Blut, aus Lebenssäften? braucht er nicht auch Knochen, Häute, Adern, Nerven und hundert andre Gefäße? ohne die jene weder bereitet, noch erhalten, noch ge-

genutzt werden können. Genau so ists mit dem Mancherley der Offenbarung, in dem sich eben das feinste, geistigste Eins offenbaret.

Studiren Sie also auch diese, wie die Schriften des A. T. einzeln. Die Briefe der Apostel lesen Sie als **Briefe**, vergessen Sie Kapitel, Verse, gewohnte Episteln, und lesen, wie wenn sie ein Christ des ersten Jahrhunderts wären, und einen Brief aus den Händen des Apostels selbst empfingen. Die Briefe eines Apostels vergleichen Sie mit einander, und suchen seinen Charakter. Paulus scheint mir der feurigste von Geist, Jacobus der strengste an Sittenlehre, Johannes der zarteste an Geist und Herz. Die Briefe aller dreyen würden Manche höher schätzen, (so wie Jesus Sirach, Kapitel des Buchs der Weisheit u. f.) wenn sie leider! nur nicht in der Bibel ständen.

Paulus Briefe sind voll Schwung und oft sehr original im Gange der Gedanken; gewisse Lieblingsbegriffe, in die er den **Einen grossen Plan Gottes durch Christum** kleidet, kommen in mehrern wieder, und Stellen aus ihnen sind so schön, daß man ihnen zum Poem nur hat Verse geben dörfen, wie z. E. 1 Cor. 13. das **Prior** und andre versificirt haben. Andre

dre Stellen verrathen einen so Philosophischen Geist, daß sie Samenkörner großer Theorien geworden, wie 1 Cor. 12. 15. Er giebt hohe Gedanken vom Christenthum und treffende Regeln der Moral. Da seine Perioden verschlungen und lang sind, thut man gut, wenn man sie in schweren Stellen zusammenziehet, die Parenthesen ausläßt oder mildert, und hie und da mit einem Ebräischen Griechen auch Ebräisch-Griechisch construiret und bindet. Koppe hat dies in einzelnen Fällen glücklich versuchet.

Die Schriften Johannes sind stille Wasser, die tief gründen: die leichtesten an Worten, mit dem umfassendsten Sinn. Sein Evangelium ist, wie seine Offenbarung, voll Plan und Absicht. An wenige Worte, z. E. **Licht, Leben, Wort, Brod des Himmels, Wasser des Lebens, zu Christo kommen, vom Vater ihm gegeben, versiegelt werden** u. f. hangen sich ganze Reden Christi, die mit grosser Sorgfalt, so wie seine wenigen genau erzählten Wunder, ausgeführt und zu **Einem** Zweck neben einander gestellet sind. Ich wollte, daß sich aus Morgenlande einmal Umstände entdeckten, zu welcher nächsten Absicht Johannes eigentlich sein Evangelium also eingerichtet habe? Gab

diese ihm etwa Johannes, des Täufers Schule? wie wir eine solche Apost. 19, 3. eben in dem Ephesus antreffen, wo er lebte, und die auch noch jetzt in Asien fortwähret: denn umsonst ists doch nicht, daß unser Evangelist so oft und ausdrücklich den Johannes unter Christum ordnet, und jenen nur als Zeugen dieses darstellt. (Kap. 1, 6-35. Kap. 3, 25-36. Kap. 4, 1. 2. Kap. 5, 33-36. Kap. 10, 40. 42. u. f. bis Kap. 20, 31.) Waren diese etwa für die Ehre ihres Johannes härter eingenommen, als die, so Paulus fand und auf Christum taufte? Waren sie etwa, wie sie noch jetzt sind, mit Philosophischen Secten verschlungen, deren gewohnte, prägnante Lieblingsausdrücke also Johannes braucht, auf Christum anwendet und eben damit rectificiret? Eine nähere Känntniß dieser Secte aus Orient her, und der heiligen Bücher, die sie noch haben, würde uns darüber historischen Aufschluß *) geben: denn zum dogmatischen Verstande seiner Schrift haben wir

*) Sie sind uns, und zwar meiner Vermuthung gemäß, durch Norbergs Reisen (siehe seine commentar. de religione & lingua Sabaeorum, verbunden mit Walchs observation. de Sabæis, beyde in den Schriften der Göttinger Societät) zum Theil schon worden, auch aufs Evangelium Johannes

wir wohl keine neuen Züge nach Morgenland nöthig — —

Im N. T. ist manches noch unerörtert, z. E. die Gabe der Sprachen, insonderheit wie sie Paullus 1 Cor. 14. angiebt. Solche Dinge gehören indeß weder zu unserm Glauben, noch zu unserer Wohlfahrt: und Sie thun im Anfange gut, sich vor curiosis zu hüten. Am sorgfältigsten, m. Fr., meiden Sie die Autorschaft darüber. Zu früh oder unmäßig gebraucht, macht sie den Kopf wüste und das Herz leer wenn sie auch sonst keine üble Folgen gäbe. Ein Mensch, der die Bibel nur lieset, um sie zu erläutern, lieset sie wahrscheinlich übel, und wer jeden Gedanken, der ihm aufstößt, durch Feder und Presse versendet, hat sie in kurzer Zeit alle versandt, und wird bald ein blosser Diener der Druckerey, ein Buchstabensetzer werden. Fliehen Sies, wie eine Pest, über Religion zu streiten: denn über das, was eigentlich Religion ist, läßt sich nicht streiten. Weder erstreiten, noch wegstreiten läßt sichs; so wenig man das Licht hören, oder den Geist malen kann.

hannes bereits angewandt worden: s. Overbecks neue Versuche über das Evangelium Johannes 1784.

Der Geist des Christenthums flieht Streit und Hader. Wehe denen, die die Religion nicht anders zu vertheidigen wissen, als durch Worte, zumal durch Scheltworte! und armselig ist der, der sie durch nichts anders anzustreiten weiß! — Ich lege meinem Briefe einige Parabeln bey, die Ihnen mehr sagen werden, als ich Ihnen sagen könnte. Es sind Reliquien eines grossen Theologen unsrer Kirche.

1. Die Christen.

Täglich hörte die Christliche Religion von Drohungen und Anfällen fürchterlicher Feinde: sie ging also einmal hin, auch ihre Bürger zu mustern, die Waffen und Fertigkeit ihrer Streiter zu prüfen. Ueber allen Glauben fand sie sie gerüstet und fertig. Ein großes Heer Bewaffneter, starke drohende Körper, Waffen, mit denen man schnell, wie der Blitz exercirte, die auch wie der Blitz glänzten. Sie freute sich hoch, da sies von weitem gewahr ward; aber als sie näher kam, fast fiel sie ohnmächtig nieder. Was sie für Eisen und Stahl gehalten hatte, war Spielzeug: die Schwerter aus plumpen Wortbley, die Harnische von zarter bequemer angemahlter Leinwand:

wand: die Helme von Wachs, mit grossen Federbüschen pralend, die Schilde von Papier mit Meynungen beschrieben, die Spiesse dünnes Rohr schwacher Conjekturen, die Fahnen Spinnegeweb Philosophischer Systeme, das Geschütz Indisches Rohr, ihr Pulver Mohnsaamen. Aus träger Ueppigkeit hatten sie die guten Waffen ihrer wackern alten Streiter verkauft und dafür diese gewählet; ja sie machten sogar jene, Krieger von geprüfter Treue, Stärke und Uebung lächerlich, verächtlich. Bitter weinte die Religion; als der ganze Haufe ihr zurief: sie möchte gutes Muths seyn, sie wollten bis zum letzten Othem Treue beweisen. Was hilft mir, sprach sie, eure Treue, da eure Werke nichts taugen? Ich schwöre euch zu, als ich vormals nackte, unbewehrte Streiter ins Feld führte, da galt mir Ein Märtyrer, Ein bis zum Tode treuer Kriegsmann mehr, als hundert von Euch übergüldete, übersilberte, zarte, üppige Wortbelden. Sie wandte sich und nahm ihren Weg weiter.

2. Die Disputation.

Belial, der gröste aller Sophisten, hatte seinen feindlichen Gang mit Christo geendet — nicht

 nach

nach seinem Wunsch. Er schlug einen andern Weg ein, ob er sich nicht mit ihm aussöhnen, ihn unter gewissen Vergleichpunkten mit List berücken könnte; er begab sich also auf eine Akademie. Hier schlug er, mitten unter Bacchanalen, theses an, über die er disputiren wollte. Der Tag kam, er selbst stand als Präses der Vertheidigung da. Es erschienen Metaphysik, Logik, Rhetorik, und was sich sonst aus allen Künsten und Wissenschaften mit dem großen Gelehrten und Erzsophisten, Belial, messen wollte; alles erschien. Scharf wurde gestritten: er blieb keine Antwort schuldig. Ueber und über mit Distinktionen behangen, entschlüpfte er, wo man ihn angriff: seine Zunge war nie müßig, nie verlegen: wenn man ihn für besiegt hielt, half er sich am blendendsten hervor. Zuletzt traten zwo Weibspersonen hinein, jungfräulich, ungeschmückt, einfältig, edel: die Eine nannte sich **Treue**, die andre **Liebe**. Der Sophist erblaßte, warf sich hin und her, zuletzt verstummte er, ergriff unwillig seine Papiere, und stieg vom Katheder. Murmelnd soll man ihn sagen gehört haben: „Dachte ich doch, nur mit Schminke hier zu thun zu haben; und da zeigen sich die wahren Töchter der ungeschminkten, unüberwindlichen **Wahrheit**.“

---

3. Das Alter der Religion.

Die Religion freuete sich ihres Alters, ihrer noch so frischen Glieder, ihres noch so Runzellosen Angesichts. Die Andacht, ihre Schwester, nahm Theil an ihrer Freude: allerdings, sagte sie, hast du Ursache, dich zu freuen, Schwester; aber auch nicht zu sehr zu freuen, denn deine Jugend war in manchem doch anders. Daß nach so viel Anfällen mächtiger Feinde du noch erhalten und frisch bist; hast Du dem zu danken, der als Vater, in der Kindheit dich pflegte, dem Gott der Wahrheit und Menschenliebe; aber etwas haben deine Kräfte doch abgenommen, wie du selbst siehest. Einst konntest du die Großen zähmen, die deinen Zaum jetzt gar nicht leiden: einst die Armen nähren, die jetzt hungern; Gesetze geben, die jetzt jeder auf das schändlichste abwirft; der Philosophie gebieten, die nun über dich zu herrschen strebet; das Volk bewegen, das jetzt starr ist; Gott vorstellen auf Erden, dessen Ehrfurcht und Andenken jetzt beynah verschwunden, den Satan überwinden, von dessen Waffenträgern jetzt alles voll ist. Die Religion seufzte: ihr Seufzer war das schmerzhafteste Geständniß. Guten Muth, Schwester, sprach die Andacht weiter: bedenke, wie herab-

abgekommen du vor einigen Jahrhunderten warest, und wie dir Gott durch wenige Männer in so kurzer Zeit aufhalf. Giebt Gott dir deine erste Jugend, deine alten Kräfte wieder, und er kanns! denn wollen wir jauchzen. Vorjetzt wollen wir demüthig seyn und nicht ablassen, zu bitten, zu streben, daß Ers bald thun möge.

Vier und zwanzigster Brief.

Ich bin sehr bereit, jetzt näher ans Land zu steuren, und die eignen Plätze und Wohnungen Theologischer Wissenschaften mit Ihnen näher zu besehen, auch Ihnen zu eignem Anbau derselben mein Gutachten nicht zu verbergen; vorher aber, m. Fr., warum wollen Sie ans Land? Zum Vergnügen? Wollten wir da nicht lieber etwas anders beschauen? Warum Theologie eben?

Ich habe Sie um nichts befraget, so lange wir uns bey dem **Grunde** des Glaubens, bey der **Bibel**, verweileten; sie ist der Grund des Glaubens für jeden **Christen**, nicht blos für den **Theologen** — — Aber jetzt, da es eigentlich auf **Berufs- Amts-** oder, wie es der Pöbel nennt, auf **Handwerkswissenschaften** kommen soll; darf und muß ich doch fragen: **warum wollen** Sie sich diesen Beruf, **Theolog** und zwar **Prediger** zu seyn, wählen? Sie wählen auf Zeitlebens, auf Zeitlebens also wählen Sie sich Ruhe oder innern Gram, frohe Nutzbarkeit oder unnütze, späte, vergebliche Reue.

Und meistens kommt beydes auf die Ursachen und Absichten an, aus und zu denen wir wähleten. Wie die Wurzel, so der Baum und seine Früchte: wie der Geist ist, der uns zu einer Sache trieb, so sind die Aeußerungen, so die Folgen. Prüfen Sie sich hierüber scharf, aber männlich und ruhig.

Suchen Sie **Ehre**, politischen **Rang** in der Welt; warum wollten Sie sich diesen Stand wählen? Sie kommen in ihm nicht hoch, und wenn Sie am höchsten gekommen sind, schäzzen manche Sie, des albernen Standes wegen, noch niedrig. Ueberdem ist wohl nichts unwürdiger in der Christenheit, als ein Ehrwürdiger, der nach Ehre läuft und nirgend geehrt wird. Polittische Theologen, feine Minister-Theologen, wie sie meistens sind, sind mir, zumal in der Evangelischen Kirche, die verächtlichsten Leute. Dem armen Dorfpfarrer sind sie Engel der Großen: den Großen sind sie meistens, ihrer kriechenden Dienstbarkeit wegen, Engel. Selten Salbung aufs Haupt, desto mehr nachgebende, oft übelriechende Fußsalbe. Und kurz, ich glaube nicht, daß der Mann, der nach Ehre läuft, sich in unsrer protestantischen Kirche zu einem Diener des Evangelium, auch nur seiner eignen Ruhe, noch mehr aber der

Würde

Würde und Absicht seines Standes wegen, schicke — —

Suchen Sie die Theologie, des Glanzes der Beredsamkeit wegen; Sie irren sich und werden bald mit Ueberdruß Ihren Irrthum finden. Mit den Demosthenen und Ciceronen auf der Kanzel ists nicht weither; sie kommen auch nicht weit hin und werden ihrer Kunst meistens selbst zuerst müde. Was ist hier mit dem Donner der Kunst zu donnern? was mit dem Blitzstralen der Beredsamkeit zu schleudern? Wo ist Markt? Wo Volk und Absicht? Welche schnelle Entschlüsse sind hier zu erregen? welche Leidenschaften zu empören? welche Neuigkeiten zu deklamiren? Schon die Sache der stillen Vernunft und Ueberlegung, die Materie des Rechts, der Belehrung, verschmähet diesen fremden Pomp, dies widrige Geräusch von Worten; und Religion, das verschwiegene, bescheidene Kind des Himmels, sollte solche Ankündigung bedörfen, wollen, lieben? ja nur nicht äußerst verabscheuen, hassen, fliehen? — Meistens geschiehts auch, daß dem Declamator, wenn die Jugendhitze vorüber ist und mit den Jahren der Verstand kommt, das Rauch- oder falsche Donnergefäß selbst aus der Hand fällt. Die Floskeln der Beredsamkeit um sein Haupt sind verwelkt;

welkt; die nichtige Blüthen eines unwesentlichen Ruhms sind abgefallen. Er findet, er muß zu viel predigen, zu oft über Einerley predigen, über Sachen reden, die in Wortschmuck aufgelöst, nicht mehr, was sie sind, bleiben, also auch nichts mehr wirken, am wenigsten bey der vermischten Menge wirken, die ja für das Feine der Beredsamkeit kein Ohr hat. Oft werden daher die größesten Declamatoren zuletzt die schlechtesten Prediger oder sinds vielmehr immer gewesen. Wer einer Sache selbst überdrüßig ist, wirds schwerlich vebergen, daß nicht auch jeder ihrer überdrüßig werde.

Oder wählen Sie den geistlichen Stand einer einträglichen Stelle und der lieben Ruhe wegen, bey der sich so gut studiren läßt? Ich wünsche Ihnen Glück, wenn Sie beydes und zwar bald, nicht in den Jahren erst erhalten, da Sie mehr Lust haben, sich ins Grab zu studiren. Wie oft müssen eben in diesem Stande die geschicktesten Candidaten am längsten warten, weil sie sich doch schon durch sich selbst forthelfen, ohne zu betteln! wie oft müssen die besten Köpfe in den besten Jahren auf einer elenden Pfarre das Feld des Kummers ackern, wo ihnen das Studiren wohl vergehet! Erhalten Sie endlich eine beßere Stelle, mit welchen Geschäft-

schäft=Kleinigkeiten ist sie nicht meistens beladen, deren Wirkung aufs Gemüth, es ewig zu zerstreuen und zu zerreissen, Ihrem ruhigen Studium eben nicht förderlich seyn wird. Dem Amt Ihr ruhiges Studiren eben so wenig. Mancher, der sich in seiner, nicht Ihrer Sache zu Ihnen drängt und nicht zukommen kann, wird sagen, was jener Bauer zum Bedienten des Bischofs Huet sagte, da dieser immer vorgab, sein Herr studire: „ich dachte, der König hätte uns einen Bischof geben können, der schon studirt habe und es nicht jetzt erst thun dörfe." Warum wollten Sie also, wenn Wissenschaft und Literatur Ihr Zweck ist, nicht diesen Zweck rein und allein wählen? Werden Sie Lehrer auf Schulen oder Academien, im letzten Fall dörfen Sie sich ja ausschließend auf Ihre Lieblingswissenschaft legen und können größern Nutzen stiften. Im geistlichen Stande ist alle Wissenschaft und Literatur nur Mittel zu Ihres Amts Endzweck. Wollen Sie mit diesem und mit sich selbst in Ruhe und redlicher Harmonie leben: so muß keine Nebensache Hauptwerk werden; kein redlicher Mann wählet sich ein Amt, damit er nicht das Amt, sondern ein anderes Ding treibe; sonst wird auch gemeiniglich aus Haupt= und Nebensache nicht viel.

Ende.

Endlich wäre auch wirklich Ihr Zweck, **fromme Eindrücke** unter den Menschen zu befördern, so seyn Sie noch auf guter Hut, weß Geistes und Grundes dieser Trieb sey? Ich halte Sie von dem Methodismus frommer Empfindungen fern, aus dem selten was Rechtschaffenes wird, oder lange bleibet; ich weiß aber, daß uns zuweilen eine jugendliche Hitze für frommen Enthusiasmus gilt, und bey den besten Menschen das Herz den Verstand auch übereilet. In Entschlüssen aufs ganze Leben hat dies üble Folgen, und Christus räth nicht umsonst, eh man ein Haus bauet, zu sehen, auf welchen Grund man baue? Fast ist kein Stand unter allen gelehrten Ständen, wo so viel Krüppel zusammen kommen, als der geistliche; Noth, Armuth, niedriger Ehrgeitz, hundert schlechte Vorstellungen treiben die Menschen dahin zusammen, so daß Gott statt der **Erstlinge** seines Geschlechts oft mit dem **Ausschuß** zufrieden seyn muß. Ob nun gleich auch hierinn seine Hand im Spiel ist, und selbst durch dies **Unedle** bisweilen Zwecke befördert werden, an welche das blinde Werkzeug nicht denkt: so ists doch von unsrer Seite Pflicht, jeden Gottesdienst **vernünftig** seyn zu lassen, daß es ein **lebendiges**, **reines**, ihm **wohlgefälliges Opfer** werde. Ich schreibe Ihnen also nicht,

hicht, was ich für die reinen Zwecke in Bestimmung zu diesem Stande halte; schreiben Sie mir dieses aus Ueberlegung und Ueberzeugung. Ich bin sodenn bereit, mich nach bestem Wissen über Alles zu erklären, worüber Sie mich fragen: denn in der Welt kenne ich kein belohnenders Geschäft, als Jünglingen zur nähern Bestimmung ihres Lebensweges zu dienen. Erlauben Sie, daß ich abermals mit einigen Parabeln von eben dem gelehrten, frommen und angesehenen Theologen unsrer Kirche schliesse, von dem auch die Beylagen meines letzten Briefes waren. Nennen werde ich ihn künftig, bey Fällen, wo er uns noch strengere Wahrheit wird sagen müssen.

---

1. Der Provinzial.

Werner von Onshusen, ein Provinzial, pflegte, wenn er seinen Sprengel bereisete, die Geistlichen dreyerley zu fragen. Erstlich: wie sie ins Amt gekommen seyn? ob bey Tage, als ihre Vorgesetzten wachten: oder bey Nacht, als die Leute schliefen und der böse Feind säte? ob auf den Füssen, durch gutes Verdienst; oder zu Pferde, auf kräftigen Vorbitten und Recommendationen? ob durch die Thür — eines ordentlichen Rufs; oder hinein zum Fenster? — Dies war die erste Frage; die zweyte hieß: wie sie im Amt lebten? ob des Herren Weinberg bauend oder von dessen Früchten zehrend? ob sie andre streichelten, salbten; oder arzneyeten und gesund machten? ob sie mit ihrer Pflicht spielten, oder sie von Herzen, mit Mühe trieben? Die dritte Frage war: wie sie herauszuziehen gedächten? ob fett an Gütern, von Müßiggang weich, glatt und gleissend an gutem Namen; oder dürre von Kreuz, voll Schwülen des Knieens vor Gott, voll Runzeln der Undankbarkeit von Menschen? Oft verstummten die Herren zu diesen Fragen. Denn wandte er sich an die Jünglinge: warum

um sie ins Amt wollten? wie sie zu dem schweren Schritt, Geistliche zu seyn, gekommen wären? Die waren offener; meistens hörte „er aber: je, das ginge so! Geistlich studire „sich so leicht; geistlich gebe so bald Brodt und „so bequemes Brodt, und wenn man einmal „drinnen sey, so sicheres Brodt, und so an„ständiges, Ehrwürdiges Brodt. Da bedörfe „man so wenig Geschicklichkeit, und doch rücke „man mit der Zeit weiter.“ Der Provinzial seufzte. Glückliches Jahrhundert, sprach er, das den schweren Dienst Christi, in dem Petrus und Paullus nur Leiden, Schmach und Tod fanden, in so bequeme Ruhe, Gewinn, und Ehrenstellen zu verwandeln gewußt hat.

---

2. Die begrabene Wahrheit.

Nur Gott ists, der die Todten erwecket; es sey denn, daß er etwa seiner Lieblinge Einem die himmlische Gabe leihet. Wir thun wohl, verstorbne Heilige wenigstens im Grabe zu ehren und ihr Andenken unter uns zu erhalten.

So kam man neulich an die Grabstäte einer sehr berühmten, der Sage nach sehr verdienten Person, der Wahrheit. Alle Merkmale gabens: hier liege sie und so grub man ihr mit grosser Begierde, mit unermüdetem kostbaren Fleiß nach. — Man fand sie endlich. Keine Inschrift, kein Denkmal auf den Trümmern ihres zerfallenen Sarges, als die wenigen Worte, die man herausbrachte:

„zu meiner Zeit.“

Ihr Leichnam war entstellt, verstümmelt, mit Unrath bedekt. Keine Würze, kein Balsam um ihn her, sondern Unrath, in den er zur Schmach versenkt war, und den vom heiligen, schönen

Körper

Körper hinwegzubringen, Mühe machte. Siehe, da fand sich endlich ihm unter dem Haupt eine eherne Tafel, mit der Inschrift:

Ich, die Wahrheit,
Gottes Tochter, der Menschen Freundin,
durch Satans List und Trug der Welt,
durch Fleisches Weichlichkeit und Tyranney,
durch Priesterträgheit, der Weltklugen Bosheit,
des Witzes Leichtsinn, der Gelehrten Narrheit
und Pöbels Starrigkeit
lieg' ich erschlagen hier, mit Koth bedeckt.

Du Nachwelt, lebe wohl!
Nach hundert Jahren
seh ich die Sonne wieder.

Wie erschrack, wie freute man sich, da man die Grabschrift fand. Man schalt die Vorzeit, man pries die glückliche Nachwelt. Der Wahrheit ward ein marmorn Grabmal errichtet, Würze dufteten um sie, ihr wurden Kränze geopfert, die prächtige Grabschrift endlich hinzugethan:

Wären

Wären Wir
zu unsrer Väter Zeiten gewesen;
wir wollten nicht theilhaft seyn mit ihnen
an der erschlagnen Wahrheit Blut.

Matth. 23, 30.

Grabmal und Grabschrift fielen schön ins Auge; die Wahrheit aber erwachte davon nicht wieder. Man sagt, sie schlafe noch in dem geschmückten Marmorgrabe, und harre, bis ihre Zeit kommt.

Ende des zweyten Theils.

Staatl. Bibliothek Passau

Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried von, 1744-1803

Briefe, das Studium der Theologie betreffend

Bd.: Zweyter Theil

Frankfurt ; Leipzig 1790

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 467-1/2(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342322-4
VD18 80478662-001